
SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Bayreuth vor dreissig Jahren.

Erinnerungen an Wahnfried und aus dem Festspielhause von

Richard Fricke,

weil. herzogl. Ballettmeister in Dessau,

nach dessen Tagebuch herausgegeben und von einer Einleitung nebst Nachwort begleitet, mit zehn an denselben gerichteten und bisher noch unveröffentlichten Briefen Richard Wagners.

Mit Frickes Bildnis und vier Faksimiles von der Hand Wagners.

Dresden 1906.
Verlegt bei Richard Bertling.

Ferner erschien bei **Richard Bertling** in **Dresden:**

Hartmann (Ludwig). Richard Wagners Tannhäuser. Festschrift zum Gedenktage der ersten Aufführung am 19. Oktober 1845 in Dresden. Unter Benutzung zeitgenössischer Quellen. 1895. Mit faksimiliertem Theaterzettel der ersten Tannhäuseraufführung. 12°. 64 S. br. Mk. 1.

Kalischer (Dr. Alfr. Christlieb). Die „Unsterbliche Geliebte" Beethovens, Giulietta Guicciardi oder Therese Brunswick? 1891. 12°. IV, 68 S. br. Mk. 1.

Wissenschaftliches Antiquariat, Kunst- und Autographenhandlung

(Specialität: Musik und Musikwissenschaft)

von **Richard Bertling** in **Dresden-A.**, Victoriastr. 6.

An kauflustige Interessenten werden auf Verlangen folgende Lagerkataloge unberechnet und portofrei versandt:

Nr. 52. **Autographen von Musikern.** Briefe, Musikmanuskripte, Widmungen. 469 Nrn.

Nr. 53. **Portraits von Musikern.** Mit 2 Abbildungen. 1014 Nrn.

Nr. 54. **Musik-Literatur des Altertums, des Mittelalters und der neuern Zeit bis Ende des XVIII. Jahrhunderts.** Kirchengesang. Weltliche Musik. Manuskripte und seltene Musikalien in Drucken aus dem XVI. bis ins XVIII. Jahrhundert. 780 Nrn.

Nr. 55. **Musik-Literatur des XIX. Jahrhunderts.** Darin u. a. enthalten eine reiche *Richard Wagner-Sammlung*, auch von Originalhandschriften und bildlichen Darstellungen. Autographen. 1118 Nrn.



L. Salomon, Dessau phot. Mezzotinto Bruckmann

Richard Fricke



Bayreuth vor dreissig Jahren.

Erinnerungen

an Wahnfried und aus dem Festspielhause

von

Richard Fricke,
weil. herzogl. Ballettmeister in Dessau,

nach dessen Tagebuch herausgegeben und von einer Einleitung nebst Nachwort begleitet, mit zehn an denselben gerichteten und bisher noch unveröffentlichten Briefen Richard Wagners.

Mit Frickes Bildnis und vier Faksimiles
von der Hand Wagners.

Dresden 1906.
Verlegt bei Richard Bertling.

Burdach

Inhalt.

Zur Einführung.

Dreißig Jahre sind seit der ersten Aufführung des „Ring des Nibelungen" im Bayreuther Festspielhause vergangen. Die Meinungen, die damals über die Bedeutung des Werkes heftig aufeinanderplatzten und in zahllosen Zeitungsartikeln, in Broschüren und in umfangreichen Büchern ihren Ausdruck fanden, sind heute, nach einem Menschenalter, geklärt. Es waren falsche Propheten, die damals zu sagen wagten, daß nur grenzenlose Reklame dem Werke Beachtung brachte und daß nach einem Dutzend Jahren kein Mensch mehr davon reden werde. Die Lebensarbeit Wagners ist Geschichte geworden.

Wieder pilgern in diesem Jahre Tausende nach Bayreuth, um dem Werke des Meisters zu lauschen. Lebhaft tritt jedem jene Zeit vor Augen, in der das ungeheuerliche Wagnis unternommen wurde, nach einem Städtchen, das abseits vom Weltverkehr liegt, die Schritte der Kulturmenschheit zu lenken. Jedem ist der Erfolg bekannt. Doch schwindet, je mehr sich die Zahl derer lichtet, die an dem Werke mittätig waren, die Erinnerung, wie es zustande

kam. So groß die Zahl der Bücher ist, die von dem künstlerischen Ergebnis zu berichten wissen, so wenige erzählen von dem Werdegang der Umsetzung der niedergeschriebenen Dichtung und ihrer Musik in die lebendige Tat.

Wenn in diesem Buche von den Geschehnissen hinter den Kulissen, von den Vorbereitungen die Rede ist, so soll damit zugleich den Manen eines Mannes ein bescheidener Denkstein gesetzt werden, der Wagner einer seiner treuesten Helfer war: Richard Fricke, des Dessauer Hofballettmeisters. Der „Ring des Nibelungen" und Ballett! Zwei wunderlich weit voneinander abliegende Begriffe. Wenn Wagner den Vertreter einer Kunst, die nichts mit seinem Schaffen gemein hatte, sich als Stütze zur Seite stellte, so mußte er eine besondere Begabung in ihm entdeckt haben. Sein Scharfblick hat ihn nicht getäuscht, sonst würde er ihn nicht 1882 zum „Parsifal" wieder zu sich gerufen haben.

Nur in wenigen Worten sei hier des Lebensgangs Frickes gedacht, der am 29. April 1903 als Fünfundachtzigjähriger aus dem Leben schied.

Richard Fricke ist am 10. März 1818 in Leipzig geboren. Er wurde, so berichtet M. v. Prosky in seinem Buche „Das Herzogliche Theater zu Dessau" (Dessau 1884), 1824 in die vom Balletmeister Wenzel gegründete Balletschule des unter Küstners Leitung stehenden Leipziger Theaters aufgenommen und bereits am 18. April 1825 wirkte er zum ersten Male öffentlich in der „Preciosa" mit. Obgleich

erst 8 Jahre alt, datirt doch von diesem Tage seine Selbständigkeit, die sich in der für seine Mitwirkung bezogenen Gage aussprach. 1832 verließ der 15jährige Jüngling Leipzig und ging nach Altenburg, wo er bei der Schäffer und Kawaczinskyschen Hoftheatergesellschaft, welche nebenher Gera und Rudolstadt, Bad Ronneburg, Liebenstein, Naumburg und Erfurt bereiste, als Solotänzer, im Chor als Altist, und in sehr jugendlichen Rollen beschäftigt wurde. Direktor Schäffer legte 1834 die Direktion nieder und ging als Opernregisseur und Balletmeister nach Koburg. Er hatte sich stets des strebsamen jungen Künstlers mit väterlicher Liebe angenommen und führte ihn nun in Koburg ein, wo derselbe bis 1841 am Hoftheater als erster Solotänzer engagiert war. 1842 folgte er einem Rufe Direktor Genées als Balletmeister nach Danzig. Das hatte seine Schwierigkeiten, da ihn Genée erst durch Loskauf von seinen Militärverpflichtungen in Sachsen freimachen mußte. Auf einer Ferienreise wurde ihm 1846 in Wien von Veszter Sandor, der sich eben anschickte, mit einer ungarischen Tanzgesellschaft Italien, Frankreich und England zu besuchen, der Antrag gestellt, sich diesem Unternehmen anzuschließen. Fricke acceptirte und gelangte nach achtmonatlichen Fahrten auch nach Berlin, wo er im Vereine mit dem Direktor in der alten „Königstadt" unter Cerfs Regime als edler Ungar Ferenczi Miklos an 25 Abenden Triumphe feierte. Hier verließ Fricke die Gesellschaft und nahm bei Woltersdorff in Königs-

berg ein Engagement an. Dort blieb er bis 1851, abwechselnd in Danzig und Königsberg tätig, ging dann je ein Jahr in gleicher Stellung an die „Friedrich Wilhelmstadt" in Berlin und zu Spielberger nach Köln und schließlich in glücklicher Stunde an das Herzogliche Hoftheater zu Dessau, wo er in einer Anstellung auf Lebenszeit den verdienten Hafen der Ruhe und eine gesicherte Existenz fand. Hier mit größeren Mitteln konnten sich auch sein Talent, seine Kenntnisse, seine Erfahrungen entfalten.

Auf Fricke lenkten sich Richard Wagners Blicke zum ersten Male im Jahre 1872. Der Meister war am 11. Dezember dieses Jahres in Dessau anwesend. Der damalige Intendant des dortigen Hoftheaters, Herr von Normann, hatte ihn zu einem Besuche des Theaters eingeladen. Äußere Zufälligkeiten, Erkrankungen mehrerer Sänger, verwehrten die Vorführung einer mit reicherem Personal besetzten Oper. So wurde Glucks „Orpheus" gegeben, der seit dem 8. März desselben Jahres mit musikalischer und szenischer Einrichtung von F. Diedicke öfter gegeben war. Die reiche choreographische Ausstattung war das Werk Frickes.

Welchen Eindruck die Aufführung dieser Oper auf Wagner gemacht hat, davon hat dieser selbst öffentlich Zeugnis abgelegt. In seiner Schrift „Ein Einblick in das heutige deutsche Opernwesen" (Rich. Wagners Ges. Schr. Bd. 9 S. 314/340) sagt er u. a.:

„Ich bezeuge laut, nie eine edlere und vollkommenere Gesammtleistung auf einem Theater erlebt zu haben, als diese Aufführung. Gewiß war hier das Mißgeschick, welches der Intendant an der Schwächung seines Opernpersonals erlitt, zu einer Begünstigung der Vortrefflichkeit gerade dieser Vorstellung geworden; denn unmöglich hätte ein mannigfaltiger zusammengesetztes Personal so durchweg Ausgezeichnetes leisten können, als es den einzigen beiden Sängerinnen des Orpheus und der Eurydice gelingen durfte. Sehr wohl, aber durchaus nicht ungemein begabt, waren diese beiden Frauen von einem so edlen Geiste des zartesten künstlerischen Schicklichkeitsgefühles beseelt, wie ich in einer so gleichmäßig schönen Ausführung der lieblichen Gebilde Glucks es nie antreffen zu können verhoffte. Mit dieser Ausführung stand nun alles in so vollkommenem Einklange, daß ich schließlich nicht zu irren glaubte, wenn ich die Vollkommenheit jener als durch die sinnigste Schönheit der ganzen Darstellung der Szene hervorgerufen und bedingt erkannte. Hier war die Operntheater-Dekoration zu einem jeden Augenblick lebensvoll mitwirkenden Grundelemente der ganzen Darstellung geworden: in diesem Elemente trug jeder Faktor des szenischen Lebens, Gruppierung, Malerei, Beleuchtung, jede Bewegung, jedes Dahinwandeln zu jener idealen Täuschung bei, die uns wie in ein dämmerndes Wähnen, in ein Wahrträumen des nie Erlebten einschließt .... Dies aber geschah, wie gesagt, in dem kleinen Dessau."

Mit Recht sagt M. v. Prosky, nachdem er obige Auslassung Wagners wiedergegeben:

„Wir betonen nur noch, daß der ganze umfangreiche Artikel mit Ausnahme der auszugsweise angeführten Schlußepistel die Tendenz hat, das deutsche Opernwesen zu geißeln und deuten darauf hin, daß Diedicke die Bearbeitung und Leitung der Oper allein ausführte und nächst dem Balletmeister, der die ihm angegebenen Ideen verlebendigte, den einzigen Antheil an der Mise-en-scène nahm."

Fricke berichtet in seinem Tagebuch, in dem er alles für ihn Belangreiche eintrug, daß Wagner im Zwischenakte ins Orchester hinabstieg und nach allen Seiten hin seinem Lob und seiner Befriedigung Ausdruck gab. Wagner kam am nächsten Tage mit dem Intendanten auf die Bühne, wo gerade der „Fliegende Holländer" probiert wurde. Dort ließ er sich Fricke vorstellen. Voll des Lobes über die Orpheusaufführung sagte er zu Fricke und den bei der Probe Mitwirkenden im Hinblick auf sein Werk, das er in Bayreuth vorbereitete: „Sie müssen mir alle helfen."

Aber noch war es weit bis dahin. War doch am 22. Mai 1872 erst der Grundstein zu dem Bühnenfestspielhaus gelegt worden und die Frage der Finanzierung des Unternehmens stieß noch auf ernste Schwierigkeiten. Immerhin war schon viel erreicht. Im Frühjahr 1871 hatte Wagner Bayreuth zum ersten Male für seinen Zweck in Augenschein genommen. Zwar hatte er das markgräfliche Opernhaus hierfür nicht benutzbar gefunden, doch entsprach die Eigentümlichkeit und die Lage der Stadt selbst seinen Wünschen.

Als Wagner im Herbst 1871 Bayreuth zum zweiten Male besuchte und er im unmittelbaren Verkehr mit den bürgerlichen Behörden der Stadt weitgehendes Entgegenkommen fand, nahm der Bau eines Bühnenfestspielhauses schon festere Gestalt an. Die für den Bau des Theaters und für die in Aussicht genommenen drei Gesamtaufführungen des „Ringes" erforderlichen Kosten waren auf 300 000 Taler veranschlagt.

Nur kurz kann die Entstehungsgeschichte des Werkes von Bayreuth hier erwähnt werden. Genaueres findet man in Karl Heckels Aufsatz: „Die Bühnenfestspiele in Bayreuth" (Richard Wagner Jahrbuch 1886, S. 167—196).

Zur Aufbringung der erforderlichen Summe hatte Wagner an K. Tausig und an der Freifrau Marie von Schleinitz begeisterte und uneigennützige Förderer gefunden. Mit ihnen gemeinsam hatte Wagner am 12. Mai 1871 einen Aufruf erlassen, demzufolge tausend Patronatscheine zu dreihundert Talern bei den Freunden und Förderern dieses nationalen Unternehmens untergebracht werden sollten. Es heißt dort weiter: „Der Besitz eines solchen Scheines sichert einen Platz für säntliche Aufführungen des Festspieles. Es ist jedem Patrone freigestellt, mehrere dieser Scheine zu erwerben; dagegen ist es auch gestattet, daß drei Teilnehmer an einem dieser Scheine partizipieren, deren jeder dann das Anrecht auf einen Platz zu je einer der Aufführungen des Festspiels erwirbt."

Hundert Taler war ein hoher Betrag für eine Aufführung. Er schloß die Beteiligung minder bemittelter Freunde der Kunst Richard Wagners so gut wie gänzlich aus. Emil Heckel in Mannheim, ein Wagner bis dahin völlig unbekannter Verehrer seiner Kunst, setzte den Plan in praktische Gestalt um. Unter seiner Initiative entstand der Wagner-Verein in Mannheim. Dessen Mitglieder verpflichteten sich, für die Jahre 1871, 1872 und 1873 pro Jahr einen Beitrag von 5 Gulden zu leisten. Aus den Beiträgen von je 35 Mitgliedern sollte ein Patronatschein erworben werden und dieser durch das Los je drei Mitgliedern zur Beiwohnung einer ganzen Aufführung des Bühnenfestspieles zufallen. Diese Idee fand überraschend großen Anklang im Publikum. Bald hatten sich Wagner-Vereine in Wien, München und Leipzig gebildet. Als dann nach Heckels Vorschlag ein „Deutscher Wagner-Verein" als Zentralstelle geschaffen war, folgten zahlreiche andere Städte, so daß es im April 1874 schon 25 Wagner-Vereine gab, darunter solche in London, Brüssel, Petersburg und New York. Überall wurde durch die Veranstaltung von Konzerten, in denen vielfach Wagner selbst am Dirigentenpulte stand, zur Vermehrung der Mittel und zur Popularisierung der Idee beigetragen.

Am 22. Mai 1872, dem Geburtstage des Meisters, konnte dann die Grundsteinlegung des Hauses erfolgen. Mit einer Aufführung von Beethovens „Neunter Symphonie" nach Wagners In-

tentionen erhielt der denkwürdige Tag seine künstlerische Weihe. Der in dem Grundsteine zu verschließenden Kapsel übergab der Meister neben anderen „beziehungsvollen Dokumenten" einen von ihm aufgezeichneten Vers:

„Hier schließ' ich ein Geheimnis ein,
da ruh' es viele hundert Jahr';
so lange es verwahrt der Stein,
macht es der Welt sich offenbar."

Wagner selbst hat über diesen Tag und seine Ereignisse ausführlich berichtet. („Das Bühnenfestspielhaus zu Bayreuth, nebst einem Bericht über die Grundsteinlegung desselben." Ges. Schr. Bd. 9, S. 384/408.)

So war dem Unternehmen die Basis geschaffen, aber die Schwierigkeiten zum Ausbau blieben nicht aus. Schon bei der der Grundsteinlegung folgenden Beratung der Patrone und Vereinsdelegierten am 23. Mai im Bayreuther Rathause teilte Wagner mit, daß die ursprünglich für den Sommer 1873 in Aussicht genommene Aufführung des „Ringes" sich vor 1874 nicht ermöglichen lasse. Aber die Geldmittel flossen nicht zu, wie man gehofft hatte; die Arbeiten der Maschinisten konnten deshalb im Sommer 1873 nicht rechtzeitig begonnen werden. So wurde eine abermalige Hinausschiebung der Aufführung zur Notwendigkeit. Das mag auch der Grund gewesen sein, daß Wagner die Fertigstellung der Partitur nicht so beeilte, wie es sonst nötig gewesen

wäre. Im Jahre 1873 war der erste Teil derselben im Verlage von B. Schotts Söhne in Mainz erschienen. Eine Hebefeier fand aus diesem Anlaß am 2. August unter lebhafter Beteiligung von ganz Bayreuth statt. Wirklich abgeschlossen wurde die Komposition jedoch erst Ende November 1874. Wagners hoffnungsvolle Pläne waren im Beginn dieses Jahres arg herabgestimmt. Ja, er war sogar nahe daran gewesen, in einem offenen Briefe das ganze Unternehmen als gescheitert zu bezeichnen. Aber der unermüdlichen Tätigkeit Heckels gelang es, diese Schwierigkeiten zu beseitigen, so daß es zunächst doch noch möglich schien, die Aufführung im Sommer 1875 zustande zu bringen, wenn sich auch in Bälde eine abermalige Hinausschiebung bis 1876 als erforderlich erwies.

Wagner war im Laufe des Jahres 1874 nicht müßig gewesen, sich die Künstler zu sichern, die ihm zur Ausführung seines Unternehmens am geeignetsten erschienen. Ihrer Auswahl hatte schon die Reise gedient, die ihn im Jahre 1872 durch die westliche Hälfte Deutschlands, u. a. auch nach Dessau geführt. Eine Nebenfrucht dieser Reise war die schon erwähnte Arbeit über das heutige deutsche Opernwesen, die ein so schönes Licht auf das Dessauer Hoftheater warf.

Jetzt war die Zeit gekommen, in der das damals in Dessau gesprochene Wort: „Sie alle müssen mir helfen" sich als in erster Linie an die Adresse von Richard Fricke, den Dessauer langjährigen Ballett-

meister, gerichtet erwies. Fricke erhielt die erste Kunde von dem für ihn so ehrenvollen Ruf nach Bayreuth durch den Intendanten des Dessauer Hoftheaters, Herrn von Normann, der an ihn folgenden Brief richtete:

„Dessau, 18. Juli 74.

Geehrter Herr Balletmeister!

Ein eben eingegangenes Schreiben Richard Wagners wiederholt, was derselbe bei seiner Anwesenheit hier mir schon mündlich sagte, daß er bei seinem Unternehmen in Bayreuth bestimmt auf Ihre Beihilfe rechne. Er schreibt nun heute, daß er sich nächster Zeit mit Ihnen in Beziehung zu setzen beabsichtige, denn wenn auch weder Tanz noch Ballet bei ihm vorkämen, so wären doch Combinationen auszuführen, für welche er Ihrer durchaus bedürfe.

Dies Ihnen im Interesse des großen wahrhaft künstlerischen Unternehmens sogleich mitzutheilen, habe ich nicht verabsäumen wollen.

Achtungsvoll

R. v. Normann."

Dieser Ruf ließ zunächst noch einige Wochen auf sich warten. Erst am 24. August traf statt eines Briefes ein Telegramm Wagners bei Fricke ein, das ihn zu sofortigem Kommen nach Bayreuth einlud. Doch Fricke konnte sich nicht sogleich losmachen. Er schrieb an Wagner, daß er vor dem 5. September unabkömmlich sei. Folgender Brief traf dann am 29. August in Dessau ein:

„Geehrtester Herr!

(24. Aug.) Durch Herrn Baron von Normann von meinem Wunsche in Ihrem Betreff bereits unterrichtet, werden Sie vielleicht jetzt durch meine hiermit an Sie ergehende Bitte nicht eigentlich überrascht sein. Ich ersuche Sie nämlich, sobald Ihnen dies möglich sein sollte, um Ihre Gegenwart in Bayreuth, und zwar in der allernächsten Zeit.

(27. Aug.) Mit dem Anfang der obigen Zeilen war ich soeben im Begriff Ihnen zu schreiben, als die plötzliche Ankunft des Herrn Brandt in Bayreuth, mit welchem zu einer gemeinschaftlichen Conferenz ich Sie eben einladen wollte, die kurze telegraphische Anfrage einzig nöthig machte.

Da Sie nun sofort nicht kommen konnten, Herr Brandt auch am 5. Sept. nicht mehr hier sein kann und bereits gestern Bayreuth wieder verlassen mußte, so hatte ich für das Nächste die Conferenz aufgegeben, wogegen ich Sie nun bitten werde, vom 1. Juli bis Ende August nächsten Jahres (1875) mir Ihre Mitwirkung zu schenken.

Es handelt sich bei dieser von mir Ihnen zugetheilten Mitwirkung in erster Linie um einen vollständigst ausgearbeiteten Plan für die choregraphische Ausführung der ersten Szene im „Rheingold", davon Ihnen ein Einblick in den Klavierauszug ein Bild der Evolutionen entwerfen lassen wird, welche einerseits nur durch die sinnreichste Maschinerie meines Freundes Brandt ermöglicht, andererseits aber durch entsprechende choregraphische Anleitung ausgeführt werden können. Des weiteren werde ich mir dann für alle sonstigen in Ihr Gebiet fallenden Ausführungen Ihre von mir sehr geschätzte Assistenz erbitten.

Ich muß nun hoffen, daß wir in der angegebenen Zeit volle Muße haben werden, über alles Nöthige uns zu verständigen, so daß dann im Juni und Juli 1876 die den Aufführungen unmittelbar vorangehenden Generalproben zum ungestörten Verlauf gelangen.

Einer freundlichen Aufnahme meiner Bitte und Einladung gewärtig, verbleibe ich mit größter Hochachtung

Ihr
ergebenster
Richard Wagner.

Bayreuth, 27. Aug. 1874."

So blieb der Besuch Frickes in Bayreuth bis zum Sommer 1875 verschoben. Bis zur erneuten Einladung schweigt die Korrespondenz zwischen beiden Männern. Wagner wußte seine Sache bei Fricke, der die Zeit bis dahin nach Möglichkeit wahrnahm, sich mit Text und Partitur vertraut zu machen, in guten Händen, hatte er doch, zumal noch die letzte Hand an die Komposition der „Götterdämmerung" zu legen war, noch eine Bergeslast von Arbeit zu erledigen, denn neben dem sehr umfangreichen gesanglichen und orchestralen, waren für den szenischen Apparat noch eine Reihe von intelligenten und selbständig arbeitenden Köpfen zu finden und wenigstens in großen Zügen zu instruieren. In den Herren Carl und Fritz Brandt aus Darmstadt hatte er für Baueinrichtung und Maschinerie kongeniale Kräfte gefunden, die schier unlösbaren Anforderungen gerecht wurden. Mit den Dekorationen nach Entwürfen

des Hofmalers Hofmann aus Wien wurden die Gebrüder Brückner aus Coburg betraut, die Kostüme nach Zeichnungen von Prof. Döpler, dem Älteren, in Auftrag gegeben. Als ein Beispiel dafür, wie Richard Wagner alle diese Dinge einem großen Gesichtspunkt unterordnete und vor allem es mied, nach alter Schablone und altem Schlendrian zu arbeiten, sei hier der Brief wiedergegeben, in dem er Prof. Döpler zur Mitwirkung aufforderte. Er hat s. Z. den „Bayreuther Blättern 1889" als Faksimiledruck beigelegen:

„Hochgeehrter Herr!

Ich erlaube mir, Sie darüber zu befragen, ob Sie Neigung dazu haben würden, für die im Sommer 1876 von mir beabsichtigten Festaufführungen meines viertheiligen Bühnenspieles „Der Ring des Nibelungen" die Entwerfung der Costüme, sowie die Überwachung der Ausführung derselben zu übernehmen.

Zu Ihrer vorläufigen Orientierung über den Charakter der Aufgabe übersende ich Ihnen sowohl ein Exemplar der dramatischen Dichtung, als einige auf deren Ausführung bezügliche Broschüren. Sie werden sofort erkennen, daß es die mir aufgegangene Schwierigkeit der Sache war, welche mich bestimmte, nach einem in dem betreffenden Fache besonders erfahrenen, ausgezeichneten Künstler mich umzusehen. Ich glaube die von mir gestellte Aufgabe als ein reiches, der Erfindung dargebotenes Feld ansehen zu müssen. Denn im Grunde genommen, verlange ich nichts weniger, als ein in einzelnen Figuren ausgeführtes charakteristisches Gemälde, welches mit zutreffender Lebhaftigkeit

persönliche Vorgänge aus einer jeder Erfahrung oder Anknüpfung an eine Erfahrung fernliegenden Kultur-Epoche uns vorführen soll. Sie werden alsbald finden, daß das Bild, welches sich nach dem Vorgang von Cornelius, Schnorr u. a. für die Darstellung der Figuren des mittelalterlichen Nibelungen-Bildes zur Geltung zu bringen versucht hat, hier zugleich außer acht gelassen werden muß. Hat man sich dagegen neuerdings mit Darstellungen aus der spezifisch nordischen Mythologie befaßt, so ist hieran wohl ersichtlich geworden, wie man sich hierbei eben nur mit einer characteristisch dünkenden Modifizirung der classischen Antike zu behelfen suchte. Andeutungen der mit germanischen Völkern in Berührung gekommenen römischen Schriftsteller über die Trachten jener scheinen noch nicht zu erfolgreicher Beachtung gelangt zu sein. Es stünde, meiner Ansicht nach, demjenigen Künstler, welcher sich den ihm von mir gegebenen Vorwurf zu eigen machen wollte, daher ein eigenthümliches Feld, sowohl für geistvolle Compilation, wie für seine Erfindung, offen; und nichts mehr könnte ich wünschen, als von Ihnen, hochgeehrter Herr, diese Aufgabe sich angeeignet zu wissen.

Indem ich Sie nun ersuche, hierüber Ihre geneigte Willensmeinung mir erkennen geben zu wollen, gebe ich mir die Ehre, Sie mit ausgezeichneter Hochachtung zu begrüßen als

Ihr
ergebener Diener
Richard Wagner.

Bayreuth, 17. Dez. 1874."

So kam das Frühjahr 1875 heran. Der szenische Apparat war im großen und ganzen gesichert und

für die wichtigen Rollen die besten ausübenden Künstler gewonnen, die Deutschland aufzuweisen hatte. Ein Orchester hatte Wagner sich zusammengestellt, das nicht weniger als 114 Personen umfaßte. Berlin war darin am stärksten (durch 26 Personen) nächstdem Meiningen (23 Mitglieder) vertreten. Von Dessau finden wir 11, von Wien 9, von München und Weimar je 7 Mitwirkende. Wagners ureigene Idee, das Orchester tiefer zu legen und den Augen des Publikums durch eine Bedachung zu entziehen, hat sich auf das glänzendste bewährt. Ist doch im Laufe der dreißig Jahre, die seitdem vergangen sind, fast jede größere Opernbühne, wenigstens was Tieferlegung des Orchesters betrifft, gefolgt.

Daß das kleine Dessau ein verhältnismäßig so großes Kontingent zur Mitwirkung am Festspiel stellen durfte, ist ein neuer Beweis für die Wertschätzung, die Wagner für das dortige Theater hegte.

Am 14. Mai 1875 gelangte nun Wagners erneute Aufforderung zur Mitwirkung in Frickes Hände. Sie lautete:

„Geehrter Herr!

Den vortrefflichsten Musikern der herzoglichen Kapelle, welche sich mir zur Verfügung gestellt haben, werde ich in den nächsten Tagen die nöthigen Zuschriften übermachen. Im Voraus aber drängt es mich, mit Ihnen mich über den Antheil an

meinem Unternehmen, welchen Sie freundlichst zu nehmen hätten, zu verständigen.

Am ersten Juli d. J. erwarte ich alle meine Sänger zu Klavierproben, worauf am 1. August die Leseproben des Orchesters, mit den Sängern zugleich, bis 16. August ausgeführt werden sollen. Von dann ab sollen aber auch eine Woche lang die schwierigsten decorativen Evolutionen probirt werden, worunter denn hauptsächlich die Szenen der 3 Rheintöchter zu verstehen wären. Hierbei müßten Sie nun bereits unbedingt mitwirksam sein. Jedoch glaube ich, daß Sie, um mit dem Maschinisten im Verein bereits im voraus — namentlich auch über das „Tempo" der Bewegungen — sich zu verständigen, eine längere Zeit bereits an Ort und Stelle genau mit den vorliegenden Aufgaben sich bekannt machen müßten. — Da ich überhaupt keinen „Regisseur" gebrauche, sondern vielmehr nur eines wirklichen plastischen Choregraphen bedarf, der meine Wünsche den Darstellern durch das Beispiel der Ausführung zu verdeutlichen weiß, gedenke ich demnach Ihr Talent für die Szene im allgemeinen mir zuzugesellen, und sähe es somit gern, wenn Sie schon einem Theile der Klavierproben fortgesetzt beiwohnten, um hierdurch mit der Sache recht genau bekannt zu werden.

Wollen Sie mir nun gütigst mittheilen, ob ich in dem angedeuteten Sinne auf Sie, geehrter Herr, rechnen kann, und welche Entschädigung für Ihren Aufenthalt usw. Sie in Anspruch zu nehmen sich veranlaßt sähen.

Mit größter Hochachtung

Ihr

ergebenster

Richard Wagner.

Bayreuth, 12. Mai 1875."

Kreuzend mit Frickes Zusage zur Mitwirkung, die ihm für dies Jahr aber erst vom 12. Juli ab möglich war, traf bereits ein weiterer Brief von Wagner ein, der ein schöner Beweis ist für die Urteilsfähigkeit, die er Fricke auch in gesanglichen Dingen zutraute:

„Geehrtester Herr!

Zwar bin ich noch ohne zusagende Antwort Ihrer Seits auf meine zuletzt an Sie gerichtete Einladung; dennoch erlaube ich mir, sogleich noch eine Bitte an Sie zu richten.

Ich bedarf einer Auswahl vorzüglicher Chorsänger, worunter ich dießmal besonders an ansehnliche Gestalt und sicheres Benehmen auf der Bühne, weniger an besondere Geübtheit als Sänger es mir gelegen sein lassen muß. Ich brauche sie zu den Mannen im 2. und 3. Akte der Götterdämmerung, deren Anzahl ich durchaus nicht stark annehme, dagegen ich von jedem verlange, daß er seinen Mann darstelle. Mehre Sänger größerer Parthien haben sich schon bereit erklärt, einen dieser Mannen (welche auch einzeln zu singen haben) mit zu übernehmen. Nun sind mir gerade aus jener Dessauer Aufführung die tüchtigen Gestalten und die geübte Haltung Ihrer Leute in Erinnerung geblieben. Können Sie mir Einige empfehlen? Namentlich an Tenören fehlt es mir. Auch mehre gut repräsentirende Frauen wünschte ich: diese haben nur einzelne Ausrufe zu singen, und kommt es auf Stimme hierbei viel weniger an, als auf sichere szenische Haltung und edles Spiel in aufgeregten Szenen. Ich bitte Sie sehr um Benachrichtigung.

Meine hochachtungsvollsten Empfehlungen an Baron von Normann sowie ergebenste Grüße an M.D. Diedicke!

der Ihrige
Richard Wagner.

Bayreuth, 26. Mai 1875.

Können Sie mir einen sehr großen tiefen Bassisten zum Riesen Fafner empfehlen? Auch einen — ebenfalls großen — hohen Bassisten mit starker Stimme zum „Donner"? R. W."

Diesem Briefe folgte ein weiterer fast auf dem Fuße:

„Geehrter Herr!

Zwar erwarte ich noch auf meinen zweitletzten Brief von Ihnen eine geneigte Antwort. Einstweilen glaube ich Ihnen nur sofort erwidern zu müssen, daß Sie mir selbst erst am 12. Juli willkommen sein werden und hoffentlich alles noch in Ordnung kommen kann. Ihre Wünsche im Betreff Reise-Entschädigung und freies Unterkommen sowie Verpflegung (am besten wohl im Gasthofe) sollen, wie billig und dankenswerth anspruchslos, genau erfüllt werden. Nur — für 1876 müssen Sie sich vom 1. Juni bis 29. August unbedingt von allen Ihren sonstigen Verpflichtungen frei machen können, sonst ist an eine Ausführung Ihrer Mitwirkung gar nicht zu denken. Ich hoffe, daß dieß in diesem einzigen Falle Ihnen möglich werden wird, wogegen ich die Verpflichtung übernehme, für hierbei stattfindende Verluste Sie gänzlich schadlos zu halten.

Nun erwarte ich zunächst noch Ihre freundliche

Mithilfe zur Beschaffung tüchtiger, hoch- und gutgewachsener Chorsänger oder junger angehender Sänger (per se), vielleicht auch von anderswo noch her, als von Dessau.

Im voraus schönstens dankend und bestens grüßend

Ihr
ergebener
Richard Wagner.

Bayreuth, 28. Mai 1875."

Die wenigen Wochen bis zum verabredeten Termin — dem 12. Juli — gab es für Fricke in häuslicher Berufsarbeit noch viel zu schaffen. Hatte er doch neben seinem Amte am Dessauer Hoftheater eine umfangreiche Tätigkeit als Tanzlehrer, der er nicht bloß in Dessau, sondern auch in den benachbarten Städten Anhalts, Zerbst, Cöthen und Bernburg, oblag. Das war im Einnahmeetat Frickes ein nicht zu vernachlässigender Posten. Das Umherreisen zwischen den genannten Orten nahm mehr Zeit in Anspruch, als Fricke angenommen hatte, und zwang ihn, die Abreise noch über den vereinbarten Termin hinaus zu verschieben. Sie konnte erst am 19. Juli erfolgen.

Am 20. Juli traf Fricke in Bayreuth ein zu einem Aufenthalt, der bis zum 29. August währen sollte, eine Zeit, die die beiden Männer Wagner und Fricke einander innerlich nahe gebracht hat und für Fricke eine Quelle köstlicher Erinnerungen blieb.

Fricke hatte in seiner langen Bühnentätigkeit einen erstaunlich großen Bekanntenkreis gewonnen. Er hatte die Gabe, sich allen Verhältnissen zu assimilieren und erfreute sich seines unverwüstlichen Humors willen großer Beliebtheit. Kein Wunder, daß er in Bayreuth, wo die zur Mitwirkung in Aussicht genommenen Sänger bereits fast vollzählig versammelt waren, bald wie zu Hause war. Gura, Betz, Scaria, Hans Richter, Eilers, v. Reichenberg, die Damen Lehmann, Jaide, Materna usw. bildeten einen heiteren und anregenden Künstlerkreis, in dem er sogleich willkommene Aufnahme fand. Sein erster Besuch galt natürlich Wagner, der ihn aufs freundlichste empfing und seiner Frau vorstellte. Erinnerungen an die in Dessau gesehene Orpheus-Aufführung brachten schnell eine angeregte Unterhaltung in Fluß, die täglichen Besuche brachten zu den künstlerischen Beziehungen bald auch familiäre und festigten ein herzliches Freundschaftsband.

Fricke berichtet in seinem ständig geführten Tagebuch über die ihn interessierenden Ereignisse nur mit kurzen Stichworten — ausführlicher ist er nur in dem nachfolgend abgedruckten Tagebuch aus der Zeit seines 1876er Aufenthalts in Bayreuth — aber auch aus scheinbar trockener Aufzählung von Tatsachen spricht seine Begeisterung für die Arbeit, die er auf sich genommen hatte, und für das Haus Wagner. Die Arbeit war zunächst freilich mehr passiver Natur. Er machte sich mit den Bühneneinrichtungen vertraut und wohnte den Klavierproben bei.

Auch in der ersten kurzen Probe im Bühnenhause selbst, am 24. Juni, fand Fricke noch wenig Gelegenheit, sich zu betätigen. General-Intendant von Hülsen und viel Publikum war im Hause anwesend, um einige Dekorationen, Walküre 1. Akt und die nicht ganz vollständige erste Dekoration aus dem Rheingold, die Meister Brandt stellte, zu besichtigen. Das weckte die Lust, auch zu hören, wie es im Hause klingt. Die beiden Damen Lehmann und Frl. Lammert kletterten auf Wagners Anregung über ein Brett vom Auditorium auf die Bühne und ließen den Rheintöchtergesang ertönen, Alberich sang unsichtbar mit. Die Schwierigkeit der Inszenierung dieses Aktes, die Wagner schon in seinem Brief an Fricke vom 12. Mai betont hatte, gab auch jetzt zu lebhafter Diskussion Anlaß, sowohl um der drei Rheintöchter willen, wie Alberichs mit seinen Klettereien auf dem „garstig glatten glitschrigen Glimmer". Allen Ernstes machte Fricke den Vorschlag, daß er den Alberich spielen wolle, während der Sänger ihn aus gedeckter Stellung singt. Wagner war der Idee auch durchaus nicht ganz abgeneigt und nannte bereits Fricke scherzend seinen Vize-Alberich. Freilich wurde nichts daraus, da die szenischen Schwierigkeiten auch so bewältigt wurden. Beratungen aller Art mit Wagner, Brandt und Professor Döpler, der von Berlin eingetroffen war, füllten die nächsten Tage.

Am letzten Julitage trafen aus allen Richtungen der Windrose die Orchestermitglieder ein, denn am

1. August begannen die Orchesterproben. Gleich die erste Probe gestaltete sich zu einem denkwürdigen Ereignis, zu einer ebenso würdigen wie ergreifenden Ovation für Richard Wagner.

Als der Meister mit den Seinen das Bühnenhaus betrat, tönten ihm ernst und feierlich die Klänge des Walhallmotivs entgegen und Betz sang Wotans Worte:

„Vollendet das ewige Werk:
auf Berges Gipfel
die Götter-Burg
prunkvoll prahlt
der prangende Bau!
Wie im Traum ich ihn trug,
wie mein Wille ihn wies,
stark und schön
steht er zur Schau;
hehrer, herrlicher Bau!"

Der Meister war tief ergriffen. Er dankte warm und herzlich. Wie sein Freund, der Bildhauer Gustav Adolph Kietz, in seinem Buche „Richard Wagner in den Jahren 1842—49 und 1873—75" (Dresden, Carl Reißner, 1895) berichtet, sagte er unter anderem:

„Die Meinungen über unsere große Aufgabe werden wohl sehr verschieden sein, aber ich glaube, davon wird wohl jeder Mitwirkende erfüllt sein, daß es sich hier um ein „Kunstwerk" von großer Bedeutung und nicht um ein „Schwindelwerk" handelt."

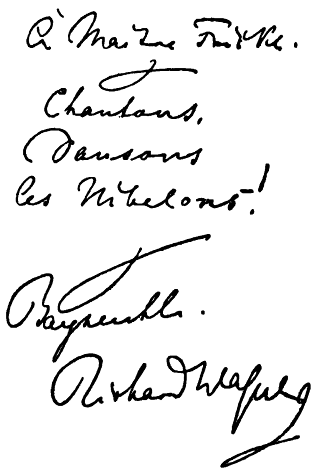
Bis zum 13. August dauerten die Orchesterproben. Es war eine Zeit angestrengter Arbeit,

aber sie brachte die befriedigende Aussicht, daß alles zum Gelingen im nächsten Jahre wohl vorbereitet war. Vorbereitet! Denn bis zur Fertigstellung im Detail fehlte noch viel, insbesondere in dem Arbeitsgebiet Frickes, der naturgemäß in voller Kraft erst einsetzen konnte, wenn alle Bühneneinrichtung fertig war und die Sänger ihre Rollen beherrschten.

Der Schwarm der Künstlerschar war mit dem Schluß der Orchesterproben zum größten Teile gleichfalls verflogen. Es wurde einsamer in Bayreuth. Aber Fricke blieb noch bis zum 29. August. Zunächst gab es noch eine Reihe wichtiger Besprechungen wegen der szenischen Arrangements. Dann aber hielt ihn noch eine private Tätigkeit im Hause Wahnfried zurück, die er bald nach seinem Eintreffen auf Frau Cosimas Angehen übernommen hatte: Tanzunterricht der Wagnerschen Kinder. Vom 27. Juli bis zum 28. August gab er ihnen 24 Lektionen, meist in den Morgenstunden. Die Musik dazu, soweit es sich um den eigentlichen Unterricht handelte, machte Fricke, wie es seine Gewohnheit war, selber, und zwar indem er auf der Geige eigene Weisen spielte, wie der Augenblick sie ihm eben eingab. Neben der Halle, in welcher er den Kindern — außer Siegfried nahmen daran auch die vier Töchter des Hauses teil — den Unterricht gab, lagen die Räume, die Liszt bewohnte, wenn er in Wahnfried zu Besuch weilte. Da traten eines Tages dieser und Wagner in die Halle und ersterer richtete an Fricke die Frage, wer ihm die hübschen Melodien zu seinem Unterricht

komponierte. „Das fällt mir so ein, Meister, indem ich die Tanzschritte zeige" war die Antwort, worauf Wagner bestätigend einfiel: „Ja Fricke ist ein Tausendsasa, der alles kann, tanzen, geigen und auch die Musik selbst dazu machen." Die feinsinnige Art, in der Fricke die Schüler mit seiner Kunst vertraut zu machen verstand, danken ihm viele noch heute, und auch der Meister erfreute sich gern daran, wenn er einmal von der Galerie der Halle aus dem Treiben unten zuschaute.

Gegen Ende seiner Doppeltätigkeit in Bayreuth, am 18. August 1875, schenkte der Meister Fricke eine schöne Medaille mit seinem Bildnis (von A. Scharff in Wien) und eine Photographie, auf die er die Worte schrieb:



So groß die Arbeitslast für alle Teilnehmer an den Proben war, so litt doch die Geselligkeit

darunter nicht. Wo so viele gottbegnadete Künstler bei einander waren, mußte sich naturgemäß eine Geselligkeit entwickeln, die zugleich eine Fülle von Anregungen brachte. War man bei Wagner im Hause, so wurde viel musiziert, nicht selten spielte auch Liszt. War die Stimmung hier stets fröhlich, so wurde sie ausgelassen, wenn man sich in vorgerückter Stunde bei Angermann, dem Stelldicheinplatz aller Nibelungen, traf. Auch Wagner kam viel dorthin und war fröhlich mit den Fröhlichen. Einmal, so erzählte Fricke in seinem Tagebuch, verstieg sich der damals 62jährige sogar zu einem Versuch, sich auf einem Stuhl auf den Kopf zu stellen. „Es gelang ihm beinahe" sagt Fricke.

So gingen die schönen Tage der Vorproben schnell, viel zu schnell für alle Beteiligten, vorüber.

Fricke schloß an seinen Bayreuther Aufenthalt noch eine Reise, die ihn durch verschiedene Orte Thüringens führte. Überall hatte er Freunde und Bekannte aufzusuchen, hie und da auch Geschäfte zu erledigen. Am 9. September traf er wieder in Dessau ein, wo er einen Brief Wagners vorfand, den dieser am Tage nach seiner Abfahrt an Fricke geschrieben hatte. Der Brief ist einesteils charakteristisch für das Interesse, das Wagner an dem Dienstpersonal seines Haushalts nahm, anderseits beweist er, wie Fricke seinen privaten Angelegenheiten nahe gekommen war.

Der Brief lautet:

„Geehrter Freund!

Hier eine Bitte! — Meine Frau entläßt, nach längeren Versuchen, sie für unseren Dienst tauglich zu machen, ein junges Mädchen, welches Sie vermuthlich hier als Kindermädchen, mit Namen ...... kennen lernten. Sie ist von guter Familie, nur will ihr Stiefvater (. . . . .) nicht mehr für sie sorgen. Wir fürchten nun, dieses Mädchen, da sie übrigens hübsch ist, durchaus aber keinen Sinn für häuslichen Dienst hat, wird, wenn sie nach Berlin geht, um dort auf einen neuen Dienst zu warten, durch Verzweiflung getrieben, auf schlimme Wege gerathen. Dagegen ist uns der Gedanke gekommen, daß sie mit ihrem ganzen Temperament und sonstigen Anlagen wohl recht gut beim Theater fortkommen könnte. Deßhalb wende ich mich nun an Sie, mit der Bitte, das Mädchen in meinem Namen an Herrn von Normann zu einer kleinen Anstellung im Chor und Ballet empfehlen zu wollen. Sie hat etwas Stimme, die sich beim Chorgesang schnell kräftigen wird; auch ist sie ein wenig musikalisch. Figur und sonstiges Äußere ist der Art, daß wir eben fürchten, sie könne dadurch leicht dem übelsten Falle ausgesetzt sein. Möchten Sie sich nun ihrer annehmen, im Ballet und Chor sie tüchtig herrichten zu lassen, so könnte sie vielleicht selbst übers Jahr schon hier mitverwendet werden. Wollen Sie ihr einen ganz kleinen Anfängergehalt auswirken, so übernehme ich es gern (jedoch stets nur durch Ihre Vermittelung) sie bis dahin, wo sie sich selbst erhalten kann, nothdürftig durch eine Subvention zu versehen.

Somit bitte ich nun schnell um eine freundliche Zusage: Sie thun damit ein gutes Werk, wenn Sie mir in einem solchen helfen. Es war uns

Beiden schmerzlich, das Mädchen, da sie übrigens gut und brav ist, so ihrem voraussichtlichen Verfalle entgegen gehen zu lassen.

Alles, Weib und Kinder grüßen herzlich ihren sehr geliebten Balletmeister! Somit auch besten Gruß

von Ihrem
ergebenen
Richard Wagner.

Bayreuth, 30. August 75."

Bis zum Frühjahr des Jahres 1876 hört man weiter nichts von den Vorbereitungen zum Nibelungenwerk. Aber wie in Bayreuth im Bühnenhause die Arbeiten nicht ruhten, werden sich auch alle, die zur Mitwirkung berufen waren, bemüht haben, die große Arbeit, die ihrer wartete, geistig zu verarbeiten.

Am 9. April 1876 erging an alle Mitwirkenden der Weckruf zu gemeinsamer Arbeit in Form folgenden gedruckten Zirkulars:

Nach der von mir erlassenen bestimmten Ankündigung der dießjährigen Aufführungen meiner Bühnenfestspiele in Bayreuth, dünkt es mich unerläßlich, mich Ihrer Mitwirkung, sowie namentlich auch Ihres, dem Ihnen mitgetheilten Probenplane entsprechenden, pünktlichen Eintreffens, durch eine bündige Erklärung Ihrerseits, wie ich sie mit dem angeschlossenen Revers zur Ausfüllung und Unterzeichnung vorlege, zu versichern.

Auch die Ihnen nöthig erscheinenden Entschädigungs-Forderungen bitte ich, nach der von mir Ihnen vorlängst empfohlenen Annahme, schriftlich mir noch einmal deutlich anzugeben, und hier-

bei anzunehmen, daß, wenn dieselben die Höhe der vorjährigen nicht übersteigen, es keine weiteren Verhandlungen in diesem Betreff erst noch von Ihnen zu erwarten bedarf. Dagegen würden Sie schon jetzt, meinen gewiß nicht unberechtigten Annahmen nach, sich einer reichlicheren Entschädigung auch für die in diesem Jahre mir zu bringenden Opfer versichern, wenn Sie Ihre gleiche Mitwirkung bei den von mir beabsichtigten Wiederholungen der Bühnenfestspiele in den beiden nächsten Jahren 1877 und 1878 mir zusagen wollten, weil Sie alsdann mir nur jedesmal vier Wochen zu schenken hätten, dafür ich aber die ganze Einnahme der jedesmaligen drei Aufführungen, nach Abzug der eigentlichen Tages-, nicht mehr der Herstellungs-Kosten, einzig den Mitwirkenden und Darstellenden zuzuwenden imstande sein werde.

Alles wird gelingen und zu Gutem führen, wenn wir dieses erste Mal das ungeheure Werk nur im richtigen Sinne zutage fördern: dieß erreichen wir sicher durch pünktlichste Durchführung meines Planes für die Proben, von denen allerdings keine ausfallen, sowie kein Betheiligter von ihnen fortbleiben darf.

Mit den herzlichsten Grüßen
Ihr
(handschriftlich) Richard Wagner.
Bayreuth, 9. April 1876."

Dieser allgemeinen Aufforderung schloß sich eine spezielle an Fricke in folgendem Briefe an:

„Mein werthester Freund und Balletmeister!

Nun kommt die Zeit, wo ich jemand, gerade wie Sie, zur Seite haben muß! — Im Großen

und Ganzen frage ich daher an: Können Sie im Mai bereits los — und zu mir kommen? —

Sehen Sie! Ich habe keinen Regisseur, keinen Ober- und Unter-Inspektor, keinen — Gott weiß was. Sie müssen mir Alles sein! —

Jetzt werden bald die Maschinerien usw. eingerichtet: Gut, die Hauptsache davon versteht Brandt. Es muß sich aber — en attendant — jemand darin bewegen? —

Jetzt hab' ich die Garderoben einzurichten. Muß ich das alles selbst tun? Vertheilen? Das Zweckmäßige anordnen? —

Jetzt habe ich 25 Turner als Nibelungen — Hartläufer — hier geworben: die müssen gehen, kriechen usw. lernen. —

Also! — Wann können Sie kommen?

(Auch Unger muß eingerichtet werden!)

Herzlichste Grüße, in Kürze und Bündigkeit!

Ihr
ergebener
Richard Wagner.

Bayreuth, 10. April 1876. (Angermann)."

Fricke beantwortete den Brief am 16. April. Er liegt im Wortlaut nicht vor, doch muß darin wohl die Frage der pekuniären Entschädigung in einer Weise berührt worden sein, wie sie ihm selbst peinlich war. Denn nichts lag Fricke ferner, als aus seiner Mitwirkung am Bayreuther Werk für sich Vorteile herausschlagen zu wollen. Doch erlaubten ihm seine Mittel leider nicht, die lange Zeit, die er sich für Bayreuth freimachte — es war ja mehr als ein Vierteljahr — auf Bezahlung seiner Arbeit ganz zu verzichten.

Wagner hat das wohl eingesehen und Fricke mit nachstehendem Briefe das Herz erleichtert:

„Werthester Freund und College!

Wie nennen Sie das Pas, was Sie mir mit Ihrem Briefe vorgetanzt haben? — Ihre Bemühung that mir leid. Haben Sie Dank, wenn Sie Ihre Angelegenheit mit der beifolgenden Zusendung von 600 Mark in Ordnung bringen, und bald mir hilfreich sich zur Seite stellen können. Es giebt eben allerhand, wo ein bühnen-, ja garderobenkundiger Mann mir zur Seite stehen muß. —

Also, auf baldiges Wiedersehen! Vielleicht benützen Sie die Ausfüllung des angeschlossenen Revers's zugleich zu einer kurzen Empfangsbescheinigung der heutigen Sendung?

Herzlichst grüßend

Ihr ergebener

Richard Wagner.

Bayreuth, 22. April 1876."

Wenige Tage blieben Fricke nur noch Zeit, seine Angelegenheiten in Dessau zu ordnen und sich zur Abreise zu rüsten. Am 3. Mai ging's fort von Dessau, einige Tage brachte er in Leipzig und Zwickau zu, und am 8. Mai traf er in Bayreuth ein, um dort für vier Monate sein Domizil aufzuschlagen.

Was Fricke in dieser Zeit erlebte und empfand, hat er in seinen Bayreuther Tagebuchblättern niedergelegt. In erster Linie als schlichte Chronologie seines Bayreuther Aufenthalts, dieses

Ereignisses, das die Freude seines Lebensabends war, für seine Familie und seinen engeren Freundeskreis bestimmt, hat Fricke wohl doch von Anfang an daran gedacht, es auch der weiteren Öffentlichkeit in überarbeiteter Form bekannt zu geben. Darauf deutet der Briefwechsel mit seinem Freunde, dem Dessauer Kapellmeister, späteren Direktor und Geh. Intendanzrat Diedicke. Dieser riet ihm, mit dem Abschreiben des Tagebuchs noch zu warten. „Manches kann darin übergangen werden, z. B. das gute Bier, was Dich jeden Abend erwartet" usw.

In Nachfolgendem ist das Tagebuch, um ihm den Charakter des Ursprünglichen zu wahren, möglichst unverändert abgedruckt. Nur geringfügige Streichungen sind vorgenommen, soweit sie rein persönlicher und familiärer Natur sind und außer Zusammenhang mit seiner Bayreuther Aufgabe stehen.

Eindrücke und Erlebtes in Bayreuth
1876.

9. Mai. Das vergangene Jahr 1875 war für mich ein von den interessantesten Erlebnissen und Eindrücken so reiches, daß ich mir oft sagte und immer wiederholte: „es ist schade, du hättest doch von den Tagen und Stunden, die dir dort zu teil wurden, genau Bericht erstatten sollen, mit andern Worten ein Tagebuch führen". Ich konnte wohl den Freunden erzählen, meiner Frau und Tochter Luise in Briefen einzelnes mitteilen, ja selbst, da ich seit 1840 eine Art Tagebuch, jedoch ohne Raisonnement, führe, seelischen Eindrücken Worte verleihen. So habe ich eine Art Anhaltspunkt, um nach Jahren daraus das Vergessene aufzufrischen. Aber meine Kinder und Freunde erfahren aus diesem Journal kaum mehr, als daß ich in Bayreuth bei Richard Wagner war, mit ihm tagelang verkehrte, aber niemals das spezielle meines höchst interessanten Zusammenseins mit dieser in der Tat großartigen Erscheinung eines Menschen, der unter den Musikern, wie Louis Ehlert-Berlin sagt, ein von der Parteien Haß und Gunst hinreichend entstelltes Unikum ist.

Und so entschloß ich mich diesmal, wo es nun Ernst wird mit den Aufführungen in Bayreuth, wo mich Richard Wagner mit seinem Vertrauen beehrt und Ansprüche macht an mein kleines Talent, wo ich täglich fast vier Monate mit ihm verkehren werde, ein Tagebuch zu führen, in welchem ich versuchen will, getreulich alles niederzuschreiben, was ich erleben werde. Ich will versuchen, jedes mit Wagner gesprochene Wort festzuhalten und wiederzugeben. Das Schwere der Arbeit liegt am Tage, er wird mich nach seinen Briefen und nach der gestrigen ersten Unterredung stark beschäftigen und zwar so, daß mir manchmal, ich fühle das schon jetzt heraus, die Lust vergehen wird, noch in der Nacht Notizen zu machen, und daß mir die Muße fehlen wird, mit vollgestopften Aufgaben im Kopf, den Eindrücken Worte zu geben, sie zu schildern usw. Aber ich will's mit aller mir zu Gebote stehenden Kraft versuchen und Ihr müßt vorlieb nehmen mit dem, was ich hier niederschreibe.

Ich gehe schnell über die Reiseeindrücke hinweg, kann aber nicht verschweigen, weil es zur Sache gehört, einiges ganz speziell zu berühren. Aus meinem Briefwechsel mit Wagner, der wie Ihr wißt, von hohem Interesse ist, erfahrt Ihr, was derselbe bei der Aufführung seines großen Werkes in Bayreuth von mir verlangt. Dieser Briefwechsel versetzte mich aus meiner alltäglichen Beschäftigung in meinem Alter, in eine Stimmung, die ganz außerordentlich, kaum zu beschreiben! Wirst Du

den Ansprüchen und Anforderungen dieses Mannes genügen können? Mir schwindelt vor diesem Vertrauen. Er schrieb mir: „Sehen Sie! Ich habe keinen Regisseur, keinen Ober- und Unter-Inspektor, keinen — Gott weiß was. Sie müssen mir Alles sein!" usw.

Den Abschied von Euch Ihr Lieben auf vier Monate machtet Ihr mir schwer genug, mein Humor brachte uns aber darüber hinweg. Ich eilte fort, kehrte getrieben von Sorge bei einem alten Freunde ein, er war nicht im Hause, und das Herz übervoll, wandte ich mich an die Schwestern mit der Bitte, sie sollten ihm sagen, daß, sollte mir etwas Menschliches passieren, er sich meiner Familie annehmen möge.

Freitag den 5. erfolgte die Abreise nach Zwickau, wo Freund Diedicke mit der Dessauer Oper verweilte. Ich blieb bis Montag den 8. und trennte mich schwer, es waren schöne Stunden, die ich dort verlebte. Nicht versagen konnte ich mir, die herrliche Kirche (Marien) zu besuchen, mit ihren wahrhaft großartigen Kunstwerken eines Wohlgemuth, L. Cranach und Veit Stoß. Montag (den 8. Mai) reiste ich mit Schnellzug nach Bayreuth und war $1^1/_2$ Uhr mittags dort. Das erste, was der Reisende erblickt, ehe sich von Bayreuth etwas entdecken läßt, ist auf dem Berge das Wagner-Theater. Das Herz klopfte mir hörbar, und ich wünschte im stillen: „ich wollte, alles wäre vorüber und der König gekrönt". Einkehr im Reichsadler, wo ich durch den

freundlichen Wirt erfuhr, daß Freund Gießel bereits nach mir gefragt und diesem Auftrag gegeben habe, mich 14 Tage zu beherbergen, bis ich bei ihm einziehen könne. Dann zu Gießel — freundlicher Empfang. Ich sandte Richard Wagner durch einen Dienstmann meine Karte und wurde zu 8 Uhr abends bestellt. Die Nibelungen, die jungen Musikdirektoren, Seidl aus Pest, Fischer aus München (Schüler von Wagner), den Siegfried (Unger) fand ich bei Schierbaum, ein Weinhaus, wo ich schon im vorigen Jahr die Bekanntschaft herrlicher Menschen machte und viele interessante Stunden verlebte. Als ich hier mein Schorle Morle wieder vor mir stehen hatte, waren die 8 Monate meiner Abwesenheit zu 8 Tagen zusammengeschrumpft. — Hier erfuhr ich nun, daß der Meister mich schon am 5. erwartet habe, erfuhr spezielles über das Gebahren des Herrn Jauner, Direktors der großen Oper in Wien, der im vergangenen Jahr einige Tage hier war und, wie es mir schien, im besten Einvernehmen mit Wagner stand. Derselbe hatte ruhig den Urlaub von Fr. Materna, Scaria, Hans Richter und 2 Choristen 1875 gestattet. Für dieses Jahr waren noch 9 Choristen gewünscht und gewährt, und er bewilligte vor Toresschluß auch wohl den Urlaub, jedoch ohne Gehalt und nur unter der Bedingung, daß, wenn Wagner obige Mitglieder haben wolle, er ihm dagegen die Walküre zur Aufführung in Wien ohne Honorar überlassen müsse. Warum Scaria nicht kommt, werde ich erfahren und be-

richten, es ist haarsträubend, welchen Keulenschlägen von Unannehmlichkeiten, Nebensächlichem und Ärger Wagner ausgesetzt ist. Kränkungen aller Art, abgerechnet die Sorgen!! Bewunderungswürdig, wie er es erträgt, wie er kämpft! ewig jung, schlagfertig, dabei fortwährend im Briefwechsel, das Kleinste nicht aus den Augen verlierend, unbegreiflich, daß er bei alledem noch komponiert, daß er überhaupt nicht zusammenbricht.

Heute, den 9. will ich das Theater besuchen und dann morgen Euch Bericht erstatten. Gehört habe ich schon von einem Bauführer Runkwitz, daß es im Auditorium noch schlimm aussieht, und daß die Nächte zu Hilfe genommen werden, um am 1. Juni nicht störend für die Proben zu sein. Wagner äußerte unter anderm: „ich gehe nicht mehr hinaus, wenn ich hinauskomme, muß ich mich ärgern." —

Abends um 8 Uhr stellten wir uns bei Wagner ein, Unger, die genannten Musiker, Josef Rubinstein, ein Herr Pringsheim aus Berlin und Fräulein Scheffski aus München. Der Empfang war ein herzlicher. Wagner reichte mir beide Hände entgegen und schien nicht Worte zu finden für das, was er mir nun alles aufpacken wollte. Wiederholung der Briefstellen: „Sie müssen mir Alles sein, Sie müssen mir helfen, und Sie sind der Tausendsappermenter, der das auch Alles kann." Die Sängerin nahm zunächst sein ganzes Interesse ein.

Frau Vogl, welche die Sieglinde bereits studiert hatte, ist verhindert und für sie springt Fräulein Scheffski ein. Es ist sehr schwer, Wagner, wenn er spricht, zu folgen, zu verstehen und es bedarf wieder einiger Tage meinerseits, mich hinein zu finden. Er spricht ungefähr so, wie einer, der für sich und mit sich spricht. Dann braust er wieder derartig heraus, daß man sich den Zusammenhang nur annähernd zusammenreimen kann. Er lacht auf, ist gereizt, um schnell wieder mit Sarkasmus, das, was ihn ärgert, lachend zu geißeln. Die kleinen Kämpfe und Intrigen des Münchner Hoftheaters, mit welchen die jungen Sängerinnen zu kämpfen haben und infolgedessen ihren Urlaub bezweifeln, kann und will ich nicht weiter beschreiben. Wagner, welcher diese Verhältnisse Münchens genau kennt, geißelte sie mit scharfer Zunge. Fräulein Scheffski sang auswendig, von Professor Hey in München zurecht gemacht, prachtvoll, so daß Wagner außer sich geriet; mit Unger sang sie vom Blatt das Duett Siegfrieds mit Brunhilde. Was aus Unger geworden, ist geradezu erstaunlich, ein Sänger, der 6000 Taler jetzt wert ist. Frau Cosima lag krank und wir gingen um 10½ Uhr zu Angermann, ein Bierhaus, das schon im vorigen Jahr, seines guten Bieres wegen, von allen Nibelungen stark besucht wurde. Hier fand ich meinen Freund, den Staatsanwalt Heumann, von dem Ihr aus seinen Briefen wißt, welch eine Perle von einem Menschen er ist.

Mittwoch, den 10. Mai. Um 11 Uhr zu Wagner. Ich traf ihn beim Ordnen der Statuetten und Büsten in der Vorhalle und war noch eine Viertelstunde mit ihm allein. Er klagte mir seine Not über all die Unannehmlichkeiten, mit welchen er zu kämpfen habe und wie sie ihn drücken. Fast sämtliche Intendanten, Direktoren machen ihm die größten Schwierigkeiten und zögern die ver- und besprochenen Urlaube zu bewilligen.

Vergessen habe ich von gestern zu erzählen, daß ich Wagner die mir aufgetragenen Grüße unseres Herrn v. Normann brachte und ihm zu verstehen gab, daß er gern nach Bayreuth kommen würde, wenn — hier brauste er auf: „wenn ich ihn einlade!" Ich stutzte, erhob mich. Wagner: „Seien Sie mir nicht böse und verstehn Sie mich nicht falsch." Ich sagte: „Hier kann von böse keine Rede sein, ich habe mich bezüglich Normanns wohl nicht ganz deutlich ausgedrückt. Herr v. Normann gehört zu denen, welche aus ängstlicher Bescheidenheit nicht wagen, direkt sich mit der Bitte an Sie zu wenden, er fühlt genau heraus, welche Verlangen an Sie ergehen und will Sie nicht belästigen." Wagner eilte sofort an seinen Schreibtisch, um sich eine Notiz zu machen. Heute morgen kam er nun wieder darauf zu sprechen und bat mich genau so wieder um Verzeihung, und ich sollte nur nicht böse sein. Ich nahm nun Gelegenheit, mit den wirklichen Wünschen des Herrn v. Normann herauszurücken, nämlich einer Anzahl Proben beizuwohnen.

Unger und die Musiker traten ein, es ging an die Zurechtmachung Ungers. Mit einer schweren Scene aus der Götterdämmerung, wo Siegfried dem vermählten Gunther mit Brunhilden vorausgeeilt, um Hagen und Gutrune die Vereinigung Beider mitzuteilen, wurde angefangen. Wagner hatte Unger mit seinen in der Tat herzlich schlecht vorgemachten Gesten und Handbewegungen ganz mißmutig gemacht. Ich war alsbald genötigt ein Machtwort einzulegen. „Meister, wir haben uns vor nichtssagender Passivität und unbegründeter Hand- und Armbewegung zu hüten, aber viel schlimmer ist es, wenn wir zu viel thun." Es war geradezu komisch und originell, wie Wagner bei seiner Lebendigkeit, seinem fortwährenden Agieren mit den Händen jedes Wort betont und ausgedrückt haben wollte. Ich bekomme allmählich Oberwasser, hatte die Scene richtig erfaßt und änderte ziemlich alles, sagte ihm, daß, wenn erst die Mitwirkenden in der Scene stehen, die Sache nicht allzu schwer sei. Der Schwerpunkt beruhe zunächst auf der Unbeholfenheit des linken Armes bei Unger. Er ist gar nicht so ungelenk und ein vernünftiger Kerl, mit dem sich ein Wort reden läßt, der vor allem weiß, daß er noch viel zu lernen hat. Es ist schwer mit Wagner zu arbeiten, weil er nicht lange Stich hält. Er springt von einem zum andern, ist nicht lange festzuhalten bei einer Sache, welche alsbald ihre Erledigung finden könnte. Er will sein eigner Regisseur sein, aber für diese Kleinarbeit fehlt ihm so zu sagen

alles, da sein stets auf das große Ganze gerichteter Sinn ihn die Einzelheiten wieder aus den Augen verlieren läßt und er morgen vergessen haben wird, was er heute arrangierte und angeordnet hat. Was dann? Dabei kann ich nicht behilflich sein, denn kochen zwei Köche, wird das Gericht nicht zu verdauen sein, ich hoffe, daß auch hier der richtige Weg gefunden wird. Wenn Ihr bedenkt, daß außerdem eine Elite von dramatischen Sängern, wie Niemann, Betz, Hill usw. sich vereinigt, so wird meine Stelle als Hilfsregisseur mir sehr prekär diesen Männern gegenüber. Das sind die Gedanken, die mich beschleichen und mir Sorge machen. Doch fort damit, ich will dem gütigen Geschick vertrauen und mich nicht feige finden lassen, Gott gebe mir Kraft. — Heute abend Konferenz bei Wagner. Frau Cosima ist noch immer an einer Zahngeschwulst leidend. Ich schlug Wagner vor, Figurantinnen für die Rheintöchter zu verwenden. Wagner ging nicht darauf ein, er meinte, Brandt habe die Schwimmapparate so eingerichtet, daß die Schwestern Lehmann und Frl. Lammert, welche ihm außerdem versprochen hätten, selbst zu schwimmen, keine Angst zu haben brauchten und in der neuen Einrichtung nicht am Singen verhindert sein würden. — Brandt kommt am 15., Schlosser, der Darsteller der Mime, morgen. — Die Besetzung des Rheingold ist folgende: Wotan — Betz, Donner — Elmblad (ein Schwede), Froh — Unger, Loge — Vogl, Fasolt — Eilers, Fafner — v. Reichenberg, Al-

berich — Hill, Mime — Schlosser, Fricka — v. Sadler-Grün, Freya — Haupt, Erda — Jaide, Woglinde — Lilli Lehmann, Wellgunde — Marie Lehmann, Floßhilde — Lammert. — Die heutige Konferenz (8—$10^1/_2$ Uhr), in welcher außer den Musikern Herr Dr. Pringsheim und Kapellmeister Riemenschneider-Lübeck, den ich schon im vorigen Jahr kennen lernte, — Unger war ohne Grund fern geblieben (etwas launenhafte Natur) — war für mich höchst interessant. Ich muß mir die größte Mühe geben, wenn ich einer genauen Darlegung gerecht werden will. Wagner spricht leise, undeutlich, gestikuliert viel mit den Händen und Armen; die letzten Worte eines Satzes geben annähernd zu verstehen, was er will und man muß höllisch aufpassen; ich denke, daß ich mich bald daran gewöhnen werde. Die Sprechart Wagners ist, um einen Vergleich zu ziehen und um die Eigentümlichkeit desselben annähernd deutlich zu machen, ohngefähr die eines Menschen, der sitzend ein leises Selbstgespräch hält und die letzten Worte des Satzes, wie schon gesagt, mit dem Ausatmen herausstößt. Die Unterhaltung begann zunächst mit Riemenschneider, welcher seit einigen Jahren als Kapellmeister in Lübeck fungiert. Er scheint ein wohlhabender Mann zu sein, kaum 30 Jahre alt, leidet an Fettsucht, ein jugendlicher Falstaff, wie ihn auch Wagner nennt. Er ist engagierter Wagnerianer, gehört zu den 12 Personen, welche 1873 die Gedenktafel an Wagners Geburtshaus in Leipzig stifteten. Er ist es auch, der in

seinem Wirkungskreis, Magdeburg, Lübeck usw. Wagners Werke mit großem Erfolge einführte und kultivierte; er ist von Wagner gern gesehen. Die Unterhaltung drehte sich um und über die Musikzustände in Lübeck. Daran anknüpfend, erinnert sich Wagner an sein eigenes Wirken in den dreißiger Jahren in Magdeburg, wo er mit dilettantischen Kräften durch Mut und Beharrlichkeit die großen Werke unserer Meister aufgeführt und damit, natürlich nicht ohne die unendlichsten Mühen, ganz gutes erzielt hatte. Nun kam er auf Dessau zu sprechen, er erzählte, wie er als Schüler eine Reise über Zerbst nach Magdeburg gemacht und wie ihm Dessau entsetzlich erschienen war, schlechtes Pflaster. Bis auf die Haut durchnäßt, hätte er sich in einem Gasthaus minderwertigster Art nackend ausziehen müssen. Dagegen Zerbst sei ihm aufgefallen und wie ein kleines Nürnberg erschienen. — Es sei ganz eigentümlich gewesen, wie eine Stadt, welche durch den ersten Eindruck ihm widerwärtig geworden, bei einem zweiten Besuch im Sommer zu der Aufführung eines Oratoriums von Schneider ihm nun als eine kleine sonnige Residenz erschien. Er schilderte die Eindrücke als die angenehmsten: Schloßgarten, Orangeriehaus, in dem die Aufführung stattfand, Schloß usw. Endlich sein drittes Hinkommen, wo er von Bremen aus auf seiner Rundreise in Dessau angefragt hatte, ob und wann er wohl einer Opernaufführung beiwohnen könne; wie ihm geschrieben wurde, daß der Tenorist krank und man

ihm den Gluckschen Orpheus angeboten habe. Bei seiner Ankunft hatte er ganz denselben Eindruck wie das erste Mal, die schöne, kleine, sonnige Residenz erschien ihm düster und unfreundlich, schlechtes Pflaster. Überrascht sei er gewesen von unserem Theater. Das Vorspiel zu den Meistersingern habe begonnen. Nachdem sei der Vorhang aufgerauscht und vor ihm hätte ein lebendes Bild (Schlußscene Meistersinger) gestanden, so daß er sich mit tränenden Augen seiner Frau zugewandt und gefragt habe: „Wo sind wir?" Was er dann von der Aufführung des Orpheus gesagt, ist bekannt. Er fügte hinzu, er sei von einem Erstaunen in das andere gefallen, die Arrangements wären so über Alles sinnig und schön gewesen, er hätte den Intendanten dann gefragt: „Wer ist hier Regisseur und Arrangeur?" Dieser hätte geantwortet: „Das macht mir Alles mein kleiner Ballettmeister." Hier unterbrach ich ihn —: „Meister, ich sagte Ihnen schon im vergangenen Jahr, daß die Seele des Ganzen Diedicke gewesen ist. Dieser hat seit seiner Jugendzeit, so lange er Musik treibt, sich mit dem Gedanken getragen, den Orpheus in Dessau aufzuführen. Normann ist ihm freundlich entgegengekommen und hat ihm Dekorationen malen lassen. Als wir mit dem Einstudieren anfingen, hatte Diedicke das ganze Arrangement und die Regie längst fertig. Mich erwählte er dazu, sein Hilfsregisseur zu sein. Meine Arrangements, welche in das Ballettressort schlugen, führte ich ihm erst vor, um sein Gutachten zu hören,

er, ich muß es Ihnen immer wiederholen, war die Seele des Ganzen." Wagner: „Ja doch, ja doch! allen Respekt vor Diedicke, aber Sie sollen mir nicht weismachen, daß Sie ihm die Tempi nicht angegeben haben. Diejenigen, die oben stehen, die Mitwirkenden, haben jedem Capellmeister die Tempis zu geben, vorausgesetzt, daß es geniale Künstler sind. Daß Diedicke in der kleinen Ansprache des Textbuches Polemik treibt, hat mir übrigens nicht gefallen!" „Meister," sagte ich, „die kann ich unmöglich darin finden, sie sollte für den größeren Teil des Publikums belehrend sein, das Interesse für die Aufführung rege machen." Darauf ging Wagner zu den Sängern über und sagte: „Welch' angenehmen Eindruck hat mir die Euridike der Frl. Pauli gemacht, hier hätte eine Künstlerin mit großem dramatischem Talent gestanden, da sei Alles plastisch aus einem Gusse gewesen. Er habe auch in Folge dessen Unterhandlungen mit ihr gepflogen, die sich aber zerschlagen, weil sie schon anderweitig über ihre Zeit verfügte." „Es wäre mir sehr lieb, wenn ich sie jetzt noch zur Gutrun bekommen könnte," sagte Wagner. „Frl. Weckerlin hat mir, obgleich ich ihr geschrieben, den Probeplan schon im November geschickt, neuerdings nach Breslau und Hannover telegraphiert, noch nicht geantwortet, es ist zum verzweifeln!" „Ich will sofort an Frl. Pauli schreiben," sagte ich, „vielleicht bestimme ich sie, daß sie kommt, eine bessere Gutrun können Sie nicht finden." „Ach das wäre mir sehr lieb, aber vor Allem müssen

wir mit der Weckerlin ins Klare kommen, warten wir bis übermorgen, unterdessen haben wir Zeit, eine definitive Anfrage an die Weckerlin zu stellen und eine ebensolche Antwort zu erhalten. Nun gut, also übermorgen! Nun laßt uns ein bischen Musik machen, Rubinstein, spielen Sie uns meine Lieblings-Sonate von Beethoven, Op. 54, Menuettempo." Wagner korrigierte sofort das Tempo: „Fragen Sie unsern Ballettmeister, wie es genommen wird." Ich gab es an. „So ist es richtig!" Und nun bewegte er sich nach den Rhythmen in gravitätischen Schritten durch das Zimmer in der komischesten Art, gestikulierend, taktschlagend mit Beinen und Armen, er sprach dann viel über Beethoven und über die Art, wie die Musikstücke entstanden usw. So wurde es 1/211 Uhr und ich mahnte zum Aufbruch. Wagner raucht nur im Wirtshaus. Wird der Garten erst geöffnet sein, dann geht auch da das Rauchen an. Die Sehnsucht nach dem Glimmstengel hatte bei mir den höchsten Grad erreicht. Wir sagten uns herzlich wie immer Gute Nacht, und es ging zu Angermann, wo schon die Freunde Gießel, Heumann und Schuchardt uns erwarteten.

Den 11. Mai. Um 11 Uhr zu Wagner, er war sehr unwohl und schickte uns nach Hause. Spaziergang mit Unger nach der Nibelungen-Kanzlei, im Hofgarten Militär-Musik. Ich begrüßte Frau Cosima noch vormittags, sie bat mich den Tanzunterricht wieder aufzunehmen, wie im vorigen Jahr,

doch entgegnete ich ihr, daß ich wohl kaum Zeit finden würde, da mich der Meister sehr in Anspruch nähme, und vertröstete sie auf ruhigere Tage. Nachmittags trat Wagner in mein Zimmer, er war gekommen, um Dr. Pringsheim adieu zu sagen, und hatte das Zimmer verfehlt. Er hatte mit seinen beiden großen Leonberger Hunden einen Spaziergang gemacht, um sich das Kopfweh und die nervösen Aufregungen zu verlaufen. Er sah sehr angegriffen aus, und seine Hand war feucht und kalt. Es schien ihm viel Spaß zu machen, mich in meiner Hauskleidung zu sehen. Seit Jahren benutze ich im Sommer meinen Reiseplaid als Schlafrock, welcher einfach umgehängt, am Hals mit einigen Nadeln festgesteckt und um die Hüften mit einem Lederriemen festgehalten wird. Diese Art Mantel ist sehr praktisch und Wagner besah mich von allen Seiten, wie ein Kind tut, wenn es etwas Seltsames und Neues erblickt. „Sie sind doch in allen Sachen ein Tausendsappermenter!" — Ich führte ihn nun in meinem Kostüm zum Nachbar Pringsheim, der mit dem Einpacken zur Reise beschäftigt war. Beim Fortgehen, nahm ich Gelegenheit, ihm von dem Wunsche Frau Cosimas betreffs des Tanzunterrichts Mitteilung zu machen. „Ach, ach, wir bekommen ruhigere Tage, da können Sie meiner Frau schon den Gefallen thun." „Denn man zu", sagte ich, und unter freundlichem Lachen ging er die Treppe hinab. Jung Siegfried — Unger holte mich zum Spaziergang ab, ich brachte meine

Briefe zur Bahn und wir besuchten das Wagner-Theater. Bauführer Runkwitz, ein junger Altenburger, führte uns und zeigte uns die Garderoben und Requisiten-Magazine. Herren- und Damengarderoben sind in überreicher Anzahl vorhanden. Sowie Professor Döpler kommt, soll es an die Einteilung und Einrichtung dieser Räume gehen. Die Decke und der Plafond wird sehr schön, die Stuckarbeiten sind von papier maché, eine noch nicht alte Erfindung. Arabesken, Friese, Verzierungen alles federleicht, die prachtvolle Malerei in matten Farben wird wie Tapete aufgeklebt. Die Gasbeleuchtungsapparate sind im Gegensatz zu Dessau riesenhaft. Aber was noch alles zum 1. Juni im Theater fertig werden muß, ist auch riesenhaft. Außerhalb arbeitet man an den Gartenanlagen, man hat aus diesem wüsten Berg das Möglichste geschaffen. Links vom Theater steht eine Bierhalle, welche am Geburtstag Wagners, am 22. Mai, eingeweiht werden soll. Rechts ein Etablissement, wo 1000 Personen speisen können, soll nächstens in Angriff genommen werden. Der Mittwoch-Abend schloß, wie wahrscheinlich alle noch zu verlebenden Abende, in heiterer Unterhaltung und guter Gesellschaft bei Angermann.

12. Mai. Nachdem ich mich eine Stunde mit Unger beschäftigt hatte, ihm Anleitung gab, die Herrschaft über seinen Körper zu bekommen und ein Langes und Breites über meinen systematischen

Unterricht gesprochen, ihm die Wichtigkeit desselben plausibel gemacht, gingen wir um 11 Uhr zu Wagner, wo wir alsbald zur Scenenprobe schritten: Götterdämmerung, Scene mit den Rheintöchtern. Wir wurden nach einer Stunde unterbrochen durch Kapellmeister Frank aus Mannheim, welcher sich verabschieden wollte. Die Unterhaltung drehte sich in der Hauptsache um Mannheim, musikalische Zustände, Rechte der Autoren. Wagner erzählte uns viel Interessantes bezüglich seiner Kämpfe s. Z. in Dresden. Dieses Hoftheater hat unverdrossen (seit seinem Abgang von Dresden 1849) seine Opern Rienzi, Fliegender Holländer und Tannhäuser gegeben, ohne der Rechte, der neuen Rechte des Autors sich annähernd zu erinnern. Wagner war zur Zeit der ersten Aufführungen genannter Opern Kapellmeister in Dresden und deshalb mit 20—40 Friedrichsdor je nachdem bezahlt. Auf eine Anfrage in den letztverflossenen Jahren, währenddessen die Dresdner die Opern ungehindert aufführten, antworteten diese, sie hätten das wohlerworbene Recht dazu. Und dabei blieb es zunächst.

„Vor kurzer Zeit," sagte Wagner, „regelte Herr v. Hülsen auf die nobelste Weise eine ganz ähnliche Affäre. Den „Fliegenden Holländer" hatte Hofrat Küstner aufgeführt und ein verschwindend kleines Honorar gezahlt. Seit seinem Abgange ist bekanntlich diese Oper in Berlin vielfach gegeben und man hat nie an eine Tantieme für mich gedacht. Indirekt ließ ich durch einen Freund Herrn v. Hülsen

darauf aufmerksam machen und dieser ließ sofort die Aufführungen und deren Einnahme durchsehen und zahlte alles nach. Ja er ging noch weiter, auch die andern Hoftheater, welche unter seiner Ägide stehen, haben gezahlt! Gegenüber den Stadttheatern werden meine Rechte durch Agenten (er brauchte einen drastischen Ausdruck zu ihrer Charakterisierung) gewahrt, denen gebe ich 25%, dafür haben sie alle Prozesse zu führen usw."

Um 1 Uhr gingen wir, ich erinnerte an Frl. Weckerlin. „Kann jeden Augenblick Nachricht haben, ich habe an den Intendanten nach Hannover geschrieben, um zu erfahren, wo sich Frl. Weckerlin aufhält, ob in Hannover oder wo? Im ersteren Falle soll er sie fragen, ob sie gewillt ist, ihren Verpflichtungen nachzukommen."

Brief von Niering (dem Hunding-Darsteller) aus Darmstadt, der seine Braut, eine Tänzerin, mitbringen will, um sie bei den Vorstellungen in Bayreuth (umsonst) beschäftigt zu sehen. Ich schrieb ihm, daß das Personal für Comparserie komplett sei.

Abends 7 Uhr folgte ich einer Einladung in die Familie meines Freundes, des Buchhändlers Carl Gießel, welchen ich nach 30 Jahren hier wiederfand. Seine Gattin, aus Coburg stammend, eine vortreffliche Mutter ihrer Kinder, nahm mich in der liebenswürdigsten Weise auf. Ich verlebte schon im vorigen Jahr auf der Villa Gießel, in der Nähe des Wagner-Theaters, schöne Stunden. Heute war eine große Anzahl von Freunden und

Verwandten geladen, um gut zu essen und Musik zu treiben. Unter den Gästen befand sich auch Bankier Feustel. Er ist eine liebenswürdige Erscheinung und humoristischer Gesellschafter, Schatzmeister des Deutschen Wagner-Vereins, Freund Wagners und ein bedeutender Faktor in den Geldangelegenheiten des Wagner-Unternehmens. Er erzählte, daß ihm, nachdem er der Aufführung von Tristan und Isolde in Berlin beigewohnt hatte, bei den Auszeichnungen, welche dort Wagner zu teil geworden, das Herz aufgegangen sei und er wieder Mut gefaßt hätte, jetzt allen Stürmen zu trotzen, welche in der letzten Zeit gegen das Unternehmen getobt haben.

„Eine rührende Episode", erzählte Feustel u. a., „erlebte ich bei Wagner. Er sagte mir, daß in wenigen Augenblicken sein ältester Freund mit Namen Schröder (der Verfasser des „Haasen und Swinegel") erscheinen würde. Derselbe trat ein, eine lange hagere Gestalt, sprach kein Wort, sah sich Wagner lange an. Und nun geht's an die alten Erinnerungen, die Studentenzeit, wie er Wagner als seinen Leibfuchs, an dem sich die andern Landsmannschaften, weil Wagner eine kleine unscheinbare Figur hatte, fortwährend rieben, stets geschützt habe und für ihn eingetreten sei!" Die ganze Beschreibung dieses Schröder, der jetzt wohl, wie ich entnehmen konnte, als Literat in Berlin lebt, war sehr interessant.

12. Mai. 11 Uhr zu Wagner. Mit Unger Scenenprobe Götterdämmerung. Erzählung bis zur Sterbescene Siegfrieds. Die Scenen sind unstreitig das Großartigste, was man sich denken kann. — Wagner teilte uns mit, daß er von Amerika ein Telegramm erhalten habe, sein Festmarsch habe einen ungeheuren Erfolg gehabt. Die Zeitungstelegramme sind bereits bekannt. Ebenso sprach er von den Erfolgen seines Tannhäuser in London an der italienischen Oper. — Briefe und Nachrichten mit Unannehmlichkeiten und Ärger stören, wenn auch nur vorübergehend, seinen Humor und veranlassen die ausgezeichnetsten Sarkasmen. Der Wagen steht vor der Tür; Wagner ist bereits in Toilette, um einen Besuch mit seiner Gattin, bei einem Regierungspräsidenten oder, Gott weiß wem, zu machen, was ihm sehr schwer zu werden scheint. Nachmittag Besuch bei Frau Staatsanwalt Heumann, Spaziergang zum Gottesacker mit Unger, Jean Pauls Grab. Im kgl. Opernhaus spielt gegenwärtig eine Schauspielgesellschaft des Direktor Merlé. Unger besorgte Billete, es wurden zwei Operetten gegeben. Wir Beide hatten mit einer genug und gingen zu Angermann. Ich wollte mir die Zwickauer Eindrücke nicht verderben.

Dieser Monat Mai ist ein ganz gewöhnlicher Bursche. Ich glaube, ich habe in meinem ganzen Leben nicht so gefroren. Bis jetzt mußte ich, um schreiben zu können, fast jeden Tag heizen lassen. Der Typhus hat, ganz besonders unter dem Militär

schon viele Opfer gefordert. Wie es heißt, ist diese Krankheit jetzt im Abnehmen.

13. Mai. Ich vergaß zu erwähnen, daß mich gestern besonders das Interesse ins Opernhaus führte, dasselbe bei Beleuchtung zu sehen, und ich muß gestehen, daß es in seiner Art großartig ist.

Wegen Heiserkeit Ungers, den die rauhe Witterung sehr mitgenommen hat, wurde nicht probiert. Wir setzten uns zusammen, Geschäftliches wurde besprochen. Die 25 Turner will ich nächstens in Wagners Haus empfangen, obgleich ich gerne gesehen hätte, vorher einmal mit ihnen zusammen zu kommen. Baron von Baligand, Vorstand der Wagner-Gemeinde in München, welcher von Wagner und Feustel dem Könige vorgeschlagen wurde, für die Unterbringung der fürstlichen Personen im kgl. Schlosse hier Sorge zu tragen, ist angekommen. Wir werden ihn heute abend bei Wagner treffen. Der König ist auf obigen Vorschlag sofort eingegangen und das hat bei den hohen Hofchargen in München böses Blut gemacht. — Briefe über Briefe kommen an, u. a. das Angebot eines Gelehrten, der Wagner das älteste Manuskript des Rattenfänger von Hameln (einige hundert Jahre alt) anbietet, um daraus eine Oper zu machen, es wanderte in den Papierkorb. — Zum Schluß, die Weckerlin kommt und so wurde meine Hoffnung Frl. Pauli hier zu sehen zu Wasser. Nächsten Sonntag, also morgen, werden die Delegierten sämt-

licher Wagner-Vereine in Bayreuth eintreffen und am Montag von Wagner empfangen und bewirtet werden. Um 8 Uhr abends gingen wir, Rubinstein und ich, zu Wagner und fanden dort die jungen Musikdirektoren Fischer, Seidl und den Herrn Baron von Baligand, einige Damen, Freundinnen der Frau Cosima und eine junge Harfenistin. Schlosser hatte von München geschrieben, daß er Mittwoch hier eintreffe. Unter verschiedenen Briefen war ein höchst komischer eines Uhrmachers eingelaufen, eine Art Bettelbrief. Er hätte lange im Spital gelegen, sei aller Mittel entblößt und frägt an, ob Wagner ihn nicht bei dem Bühnenspiel beschäftigen könne. Sollte er keine Verwendung für ihn haben, so bittet er Wagner, ihm doch eine Hose oder Rock zu schenken, da er gern als anständiger Mensch in das Haus seiner Eltern zurückkehren möchte. Große Heiterkeit, die dadurch den Höhepunkt erreichte, daß Wagner seiner Gattin den Brief mit folgenden Worten überweist: „Nimm ihn hin, Du wirst schon weiter sorgen.“ Rubinstein mußte sich ans Klavier setzen, er spielte den Festmarsch für Philadelphia und den Königsmarsch (Ludwig von Bayern). Dann kamen wir auf verschiedene Komponisten schöner Ballettmusik zu sprechen und Wagner spielte nun den Bolero aus „der Stummen“, aus dem „Maskenball“ die Allemande und Polonaise, sowie Tänze aus „Gott und die Bajadere“, welche er einstens als Kapellmeister in Dresden dirigiert hat, Note für Note, ohne Noten. Frau Cosima erzählte

von meinem „Steyrischen Tanz" mit Frau von Mayendorf im vorigen Jahr. Und nun geriet Wagner wieder außer sich. Er erzählte und schilderte diese Episode als das Bedeutendste, was in seinem Studierzimmer jemals vorgekommen sei. Nun ging's zur Orgel im Nebensaal. Fischer spielte die Introduktion zum ersten Akt der „Meistersinger" und aus dem „Lohengrin" — wie Wagner dazwischen warf „aus Logengrün".

Als wir uns ½11 Uhr empfehlen wollten, führte uns Wagner an den Cigarrenkasten und traktierte uns mit Cigarren von seinem Freunde Senator Peters aus Hamburg, allerdings ein Kraut, wie ich es lange nicht geschmeckt und gerochen hatte. Wir genierten uns in den Salon mit der brennenden Cigarre zu kommen, aber siehe da, Frau Cosima kam uns entgegen mit der brennenden Cigarette im Munde; die drei Damen hatten sich entfernt. Die Unterhaltung wurde immer lebhafter, Wagner forderte mich auf, ein Pas de trois zu komponieren, welches wir dann, wenn Dr. Liszt erst da sei, als Jubelgreise aufführen könnten.

Montag, das mußte ich Frau Cosima versprechen, sollte der Tanzunterricht mit den Kindern beginnen. Wagner erinnerte an meine Art beim Unterricht Violine zu spielen, die seinem Schwiegervater, welcher von dem Unterrichtssaale nur durch eine Tür getrennt ist, so gefiel, daß er mir über die höchst gefälligen Melodien Komplimente machte.

Ich nahm Gelegenheit, Wagner an Türke, Organisten in Zwickau, zu erinnern. Ich erzählte ihm, daß ich in Zwickau in St. Marien eine Trauung mitangehört und dem Organisten, der dem Brautpaar zu Ehren ein Orgelstück vortrug, quasi für den Genuß gedankt hätte. Er hätte dann am Schluß mir zuliebe noch eine Bachsche Fuge gespielt und, als Türke erfahren, daß ich nach Bayreuth ginge, mir Grüße aufgetragen, denn er sei ein alter Bekannter, der einige Tage in Bielefeld (1862) bei Richard Wagner und nahe daran gewesen, Wagners Pflegetochter, Planer, zur Frau zu bekommen. Wagner konnte sich nicht erinnern, trotzdem er fortwährend den Namen „Türke" sich wiederholte. Ich entgegnete ihm, daß das doch bei seinem vielbewegten Leben leicht möglich sei. „O nein! Ich habe für Alles Erinnerung und wen ich in meinem Leben einmal gesehen habe, den erkenne ich wieder. Aber ich kann mich schlechterdings nicht erinnern, ob meine Tochter einen Türken oder Griechen heiraten sollte."

Wagner hatte eine förmliche Antipathie gegen Höflichkeitsbezeugungen. So drängelte sich einmal bei einer Rheinfahrt mit vielen Bücklingen ein Mann an ihn mit den Worten heran: „ich habe wohl das große Vergnügen, Herrn Richard Wagner vor mir zu sehen!" Und Wagner schleudert ihm ein „Nein!" entgegen. — In Zürich tritt er aus seiner Wohnung, ein Herr kommt ihm entgegen, erkennt ihn und fragt dennoch Wagner: „Um Ver-

gebung, wohnt hier Herr Richard Wagner?" „Jawohl," sagt Wagner „zwei Treppen hoch." Da ging er hin.

Nach 11 Uhr gingen wir nach Hause. Herr von Baligand wohnt auch im Reichsadler und wir unterhielten uns noch eine ganze Stunde über die Großartigkeit des Werkes und ich verhehlte ihm nicht, welche Sorgen mich beschleichen bei all den Aufgaben, die uns Wagner stelle.

Sonntag, den 14. Mai schriftliche Arbeiten zur Einteilung der Garderobenplätze. Solopartieen, männliche für 13. Mit den Mannen (Chor) und Turnern als Nibelungen werden es wohl 57 Personen werden; weibliche Solopartieen gibt es 11. Wieviel für den Chor und Kinder, weiß ich noch nicht. Br. Anton Seidl holte mich $4^1/_2$ Uhr zur Loge ab. Mit Angermann wird gewöhnlich an der Seite meines Freundes Heumann und vieler geistreichen Menschen, welche sich dort immer einfinden, der Tag beschlossen.

15. Mai 10 Uhr zu Wagner, Unterhaltung im Familienzimmer. Einladung zu heute abend 8 Uhr. Die Delegierten der Wagner-Vereine werden, wie ich schon erwähnte, heute hier empfangen. Um $6^1/_2$ Uhr holte ich den Meister von Angermann ab. Wir wollen unsere 25 Nibelungen, Hartläufer, wie sie Wagner nennt, kennen lernen. Er hielt eine Ansprache an die Turner. Er nähme ihre Hilfe in Anspruch, damit sie ein Scherflein beitragen

möchten zum großen Ganzen, und damit auch bei den vorliegenden Verhältnissen Ersparnisse an den Kosten erzielt würden, welche bei Heranziehung von Ballettkräften geradezu unberechenbar wären. Er sagte ihnen Dank für ihre Bereitwilligkeit, der allerdings vorläufig nur darin bestehen könne, daß sie den Vorteil genössen, den Proben und Vorstellungen ungehindert beizuwohnen, wofür viele andre viel geben würden. „Hier mein Ballettmeister wird Sie vorbereiten und Sie in Alles einweihen.“ —

Da die jungen Leute meistens durch ihre Beschäftigung in ihrer Zeit beschränkt sind, so wurde besprochen, zunächst die Abendstunden zu den Vorübungen zu benutzen. Zu den späteren Proben, wo auch der Vormittag beansprucht würde, wollten sie sich freimachen. Ich bestellte sie mir zur ersten Probe für den 17. d. M. abends 7 Uhr und wir trennten uns. Ich begleitete Wagner durch den Hofgarten, in welchem König Ludwig ihm einen Eingang in seinen Garten, der daran grenzt, gestattete. Wir besprachen die Garderoben-Einrichtung und er war mit meinen Vorschlägen einverstanden.

Wir kamen auf die Regieführung und ich bemerkte, bei diesem seinem Werke sei, als etwas vorher noch nie Dagewesenem, nötig, der Nachwelt eine schriftliche Scenerie zu überliefern. Ich würde, da es jetzt einen zu großen Zeitaufwand erfordere, von 4 solchen Werken bis zum 1. Juli einen Regieauszug zu schaffen, aufmerksam seinen Anordnungen

folgen und dann ein Regie- und Sceneriebuch anfertigen, womit er sehr einverstanden war.

Wagner war in übler Stimmung, denn er war heut morgen, obgleich er es verschworen hatte, vor dem 1. Juni das Theater zu sehen, mit den Delegierten nach der Konferenz dort gewesen. Das Gerüst steht noch immer in der Fürstenloge, worin doch ungehindert gearbeitet werden könnte. Es ist noch viel zu tun, aber wenn man fragt, warum nicht daran gearbeitet wird, schiebt es einer auf den andern.

Bevor wir uns trennten, konnte ich es nicht unterlassen, ihn auf die Schwierigkeit der Nornenscene mit dem Seilwerfen aufmerksam zu machen. Ich sagte: „Beim Lesen einer Scene von solchem Ernst und düstern Wesen, sei unsre Phantasie in voller Tätigkeit; sobald aber die Sache unserm Auge vorgeführt wird, wo all die andern Sinne lebendig sind, kann unser geschaffenes Phantasiebild bis zur Lächerlichkeit zusammenschrumpfen und bei dieser Scene, die wir uns, um sie arrangieren zu können, dem Auge und unsern Sinnen vorzuführen haben, ist die Klippe da! Das Seil muß lang, golden und leicht sein und doch auch wieder schwer genug, daß es zugeworfen werden kann, ich fürchte, daß es die drei Damen nicht lernen werden." „Sie müssen es so lange üben, bis sie es können," rief er dazwischen. „Und wenn sie es nicht lernen? Diese Scene hat mir den ganzen Winter zu denken gegeben, hören Sie meinen Vorschlag! Wie wäre

es, wenn wir das Seil mechanisch, für das Publikum unsichtbar durch Drähte in Bewegung setzen und, wenn das nicht geht, schlage ich vor, gar kein Seil zu nehmen, es pantomimisch auszudrücken." Er stutzte — „Nein, nie — pantomisch, — nun wir werden sehen." Ich entgegnete ihm, „ja wenn ich lauter Darstellerinnen wie Frau Jachmann Wagner hätte (sie giebt die erste Norne), dann würden wir nicht allein mit dem von mir vorgeschlagenen Dirigieren des Seils, wir würden auch mit dem von Ihrer Phantasie geschaffenen Werfen des Seiles fertig werden." Ich war nahe daran, ihn noch auf andre und fast größere Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, Dinge, die unsre Phantasie zu den schönsten Bildern gestalten, welche aber, wie gesagt, in der Wirklichkeit die Scene geradezu in Frage stellen. Die Unmöglichkeit der Verwirklichung tritt an uns heran und der Fluch der Lächerlichkeit zerstört das Gebilde. Aber vorläufig war ich zufrieden, daß ich ihm, dem beweglichen Manne, dies Eine gesagt hatte, auch wurden wir durch seine beiden großen Leonberger Hunde, welche sich an ihn hingen, und von denen einer ihn beinahe durch seine Liebkosungen über den Haufen warf, davon abgelenkt und ich verabschiedete mich von ihm. Abends 8 Uhr waren bereits bei meinem Eintreten im Musiksaal die Delegierten versammelt, darunter Professor Riedel. Er hatte eine Adresse in schöner Enveloppe mit den Unterschriften der Mitglieder des Vereins überreicht. Es interessierte mich, die Namen zu lesen, ich fand

unter ihnen manchen Bekannten. Emil Heckel-Mannheim, den ich schon im vorigen Jahr kennen gelernt hatte, begrüßte mich herzlich und teilte mir mit, daß Wagner heute in der Versammlung mein Lob gesungen habe. — Es wurde Angermannsches Bier, Tee und Eis herumgereicht, man stand in Gruppen bei lebhafter Unterhaltung. Riedel erzählte mir von dem Altenburger Musikfest, das in den letzten Tagen des Mai stattfinden sollte. Er berichtete, wer alles zur Aufführung kommt, daß Liszt zugegen sein würde usw. Nun wurde zu Tisch gerufen, man bediente sich selbst von einer reich besetzten Tafel, wo kalte Speisen und Delikatessen aller Art aufgestellt waren. An dem Tische, wo ich saß, hatten sich Fritzsch, Riedel und Davidsohn niedergelassen. Wagner kam an unsern Tisch und seine Stellung zur Presse, ein sehr interessantes Thema, kam zur Verhandlung. Wie Wagner zur Presse steht, ist ja bekannt, und wenn man ihn hört, wie erbittert er derselben gegenüber steht, kommt man mit ihm in Wut. Es ist der Presse nicht gelungen, wie sie es nach seiner Meinung wollte, Wagners Wirken und Unternehmen tot zu schweigen; sie, die er ja als eine Macht anerkennt aber nicht genügsam beachtet hat, fängt jetzt an, nach den Erfolgen klein beizugeben. Er erzählt einzelnes und läßt uns einen interessanten Einblick in dieses Tun und Treiben gewähren. Um 11 Uhr erfolgte der Aufbruch.

16. Mai. Erste Vormittagsstunde um 10 Uhr mit Wagners Kindern, die sich auf den heutigen

Tag wie auf eine Geburtstagsfeier gefreut hatten. Frau Cosima wohnte dem Unterrichte bei und in den Pausen unterhielten wir uns über die Wichtigkeit eines plastischen Unterrichts für die auf der Bühne beschäftigten Künstler: Sänger, Schauspieler, Choristen und Statisten. Auf dem Gebiete der Oper, wie sie Wagner geschaffen und reformiert, sei es geradezu eine Bedingung geworden, die landläufigen, unmotivierten Armbewegungen der Sänger zu verbannen. Die dramatischen Situationen in den Opern Wagners erfordern eine Reform.

Nach der Stunde kam Wagner und erzählte mir von Wien, wo er dem Darsteller des Tannhäuser gezeigt hatte, welche Geberden er zu machen habe, wenn im 1. Akte die Freunde ihn wiedersehen und wie er ihnen entfliehen will. Er konnte mir die Ungeschicklichkeit garnicht gräßlich genug ausmalen und es gab viel zu lachen. Als ich nach Hause kam, fand ich Briefe von Frau und Kindern vor. Nachmittag holte ich Freund Heumann ab, um unsern armen schwer krank daniederliegenden Hauptmann Baron von Schrenck zu besuchen. Er hat sich im vorigen Jahr beim Ausrücken zum Manöver durch einen unglücklichen Sturz mit dem Pferde den Fuß gebrochen. Diensttauglich wird er wohl nicht mehr werden. Er hat noch keine Ahnung davon, gedenkt sich zu den Festspielen hinausfahren zu lassen, um zu hören und zu schauen, was Wagner nach jahrelangem Kämpfen nun doch fertig gebracht hat. Ich fand ihn heiter scherzend, herzlich

erfreut, mich wieder zu sehen. Eine Stunde blieben wir bei ihm. Um 10½ wanderten wir nach unserm Nibelheim (Angermann), dort fanden wir außer den Bayreuther Freunden noch Heckel, und dann kam (die Freunde hatten ihn von der Bahn geholt) ein Schüler Wagners, Musikdirektor Zimmer aus Karlsruhe. Er war in Cairo uud Neapel gewesen, um Heilung zu suchen, hustete furchtbar, die Reise hatte ihn sehr angestrengt. Er erzählte von dem wundervollen Aufenthalt im Süden, Cairo und den Pyramiden. Um 1 Uhr gingen wir nach Hause, es ist einmal nicht anders, der Tag wird bei Angermann beschlossen — und angefangen.

17. Mai. 10 Uhr zum Unterricht bei Wagner. Zu den Kindern hatten sich noch drei Schülerinnen gesellt, Töchter der Frau von Staff-Reitzenstein. 11 Uhr zu Anton Seidl in das Nibelungen-Bureau, er spielte mir die Musik zu dem 2. Auftritt der Nibelungen, wie sie den Hort herbeibringen (Rheingold). 7 Uhr zum Turnen. Meine Anrede an diese 25 Herren verschiedener Lebensstellung war ungefähr folgende:

„Meine Herren, ich halte es zunächst für nötig, Ihnen einen kleinen Einblick zu geben in die für den Laien verschlossenen Funktionen eines Regisseurs oder Arrangeurs der Scenen, welche in der Oper oder im Schauspiel vor Ihrem Auge vorüberziehen. Je mehr es Ihnen Freude bereitet, bei großen Scenen (Volksscenen) sich alles ganz

natürlich abspielen zu sehen, desto größer ist das Verdienst des Regisseurs. Er hat die Funktion, die Scenen zu ordnen, den Darstellern der ersten Rollen ihre Plätze und Auftritte genau anzugeben, den Novizen, Anfängern mit kleinen Rollen, Betonung des Wortes und Satzes zu bezeichnen. Diese sind in die Intentionen des Dichters durch die Leseproben und ihre zu studierenden Rollen eingeweiht. Etwas anderes ist es mit den Choristen und Statisten. Diese müssen auf den Arrangierproben in die Situation der Scene eingeweiht werden. Der Regisseur teilt ihnen die Hauptsache der Handlung mit, sucht ihr Interesse rege zu machen, damit sie sich charakteristisch an der Scene beteiligen, in der sie, als Bild betrachtet, einen wichtigen Teil ausmachen. Nachdem dies geschehen, verteilt der Regisseur die Auf- und Abgänge, die Stellungen und Gruppierungen, und wenn nötig, giebt er ihnen Anleitung, ihre Worte oder ihren Gesang mit Gesten und Armbewegungen zu verbinden. In einem ähnlichen Falle befinde ich mich Ihnen gegenüber. Der Meister hat mich mit dem Auftrage beehrt, Ihnen, die noch nie die heißen Bretter betraten, eine der schwierigsten Scenen seines Werkes einzustudieren. Wenn ich, da Sie sich freiwillig zur Mitwirkung stellten, annehmen kann, daß Sie das Werk entweder gelesen oder sich mit dem Inhalt vertraut gemacht haben, so halte ich es doch für nötig, daß ich ganz speziell Ihnen die Reihenfolge der

Scenen in kurzen Worten bis zum Eintritt und Erledigung Ihrer Funktion, wo Sie in die Scenen einzugreifen haben, mitteile, Ihnen das Charakteristische ihrer Erscheinung klar darzulegen versuche. Ich kann nicht jedem Einzelnen lehren und sagen: ‚So ist des Einen Bewegung und Geste, so des Andern Stellung und Miene.‘ Sie selbst haben das Charakteristische hineinzulegen. Ich habe nun die Funktion, nachdem ich Sie mit dem Inhalt der Scenen bekannt gemacht habe, mit Ihnen körperliche Uebungen vorzunehmen, damit es Ihnen gelingt, sich auch gewandt und plastisch bewegen zu lernen."

Ich nahm nun mein Buch vom Rheingold und führte sie durch die Scenen zur Verständigung der Handlung bis zu ihrem Auftritte, wobei sie, ich fühlte es heraus, mir mit der größten Aufmerksamkeit und mit Interesse folgten. Ich kam auf unser deutsches Turnen zu sprechen, wo jetzt, im Gegensatz zu früher, ein System geschaffen, aber noch viel zu reformieren sei. Darauf fuhr ich fort:

„Ich werde Ihnen zunächst aus der französischen Tanzschule zusammengesetzte, von mir erfundene Freiübungen, welche ich gleich für das vorliegende Werk zurecht machte, zeigen, lediglich um die Glieder zu kräftigen und Ihnen die Herrschaft über Ihren Körper zu geben. Sie können diese Uebungen Tag für Tag in Ihrem Zimmer probieren und Sie werden bald die gute Wirkung spüren."

Es wurde ein Kreis geschlossen, im Armabstand angetreten, und nun ging die Tanzstunde los. Ich hatte es mit lauter liebenswürdigen Menschen zu tun und hatte ihr großes Interesse durch mein Raisonnement für mich gewonnen. Um $8^1/_2$ trennten wir uns, ich war in meinem Eifer doch etwas warm geworden.

18. Mai. 10 Uhr dritte Lektion mit den Kindern. Nachmittag unternahm ich mit der Tochter eines Freundes einen Spaziergang nach dem Siegesturm. Ein angenehmer Weg führt an dem Wagner-Theater vorbei, wo auf einem Bergesrücken die Bayreuther ihren gefallenen Söhnen (1870) ein Denkmal gesetzt haben. 101 Stufen führen uns zu einer herrlichen Aussicht. Koburg, 7 Stunden entfernt, kann man mit meinem Glase deutlich sehen, ein herrliches Panorama! Auf dem Rückwege sprach ich im Theater an, der junge Brandt war angekommen. Runkwitz, der Bauführer, war von Wagner gekränkt worden, er saß in seinem Zimmer, um dem Verwaltungsrat zu kündigen. Ich redete zum guten, machte ihm bemerklich, daß wir mit einem Manne, wie Wagner, anders zu rechten haben, als mit einem gewöhnlichen Menschen, — ich hoffe, daß alles gut abläuft. Wir sahen uns die große, nun bald fertige Bierhalle an. Um 9 Uhr gingen wir zu Schierbaum, wo gute Freunde eine Maibowle brauten. Dabei waren: Unger, Zimmer, Seidl, Fischer, Heumann, Professor Rieß und Riemen-

schneider. Es war eine heitere Mainacht, und ich ging mit einem Maiaffen um $1^{1}/_{2}$ Uhr zu Bett.

19. Mai. Nach der Tanzstunde mit den Kindern sprach ich Wagner meine Befürchtung aus, daß er mir später Vorwürfe machen könnte, weil garnichts geschieht, was jetzt vorbereitet werden sollte. Er beruhigte mich: „Sie tun genug! Daß Unger noch immer heiser ist, ist bedauerlich. Professor Döpler, dessen Beistand Sie mit Ihren Erfahrungen sein könnten, ist nebensächlich, die Hauptsache ist mir jetzt Unger und da haben Sie mir schon tüchtig geholfen. Ihre Turner, meine Frau hat es mir gestern gesagt, haben Sie schon tüchtig vorgehabt.“ Er war lieb und freundlich wie immer, ich hoffe, daß es so bleibt. Am Nachmittag — es war bitter kalt, Nordwind, kaum 6 Grad Wärme — mit Kapellmeister Riemenschneider, Unger und Fischer durch den Wiesengrund am Eisenbahndamm in einem großen Bogen zur Stadt.

20. Mai. Um 10 Uhr Tanzunterricht, dem wieder Frau Cosima beiwohnte. „Mein Mann läßt Ihnen sagen, er hätte notwendige Angelegenheiten mit Ihnen zu besprechen, Sie möchten nach der Stunde nicht gleich fortgehen.“ Um 11 Uhr kam Unger; ich erzählte ihm von Frau Cosima, daß sie eine strenge Mutter sein müsse. Eine der Töchter hätte heute zur Strafe nicht in die Tanzstunde kommen dürfen, sie wurde in den Saal geführt und

Frau Cosima erzählte den anderen Kindern, daß sie unordentlich gewesen sei.

Was ich voraus gesehen habe, daß auch bei Freund Wagner endlich die Angst, wenn ich es so nennen darf, kommen werde, nimmt jetzt seinen Anfang: Der junge Brandt ist, wie ich schon erwähnte, angekommen und richtet nun die Schwimm-Maschinen ein. Wagner war Freitag im Theater und hat einen Einblick in diese komplizierte Geschichte bekommen. „Freund, nächsten Dienstag müssen wir die Sache anfangen, da giebt's zu tun."

Der Meister hatte heute sehr starkes Kopfweh, er gestand ein, daß er es sich durch einen steifen Grog zugezogen habe. „Meister, ich helfe Ihnen," sagte ich, „lassen Sie sich gleich aus der homöopathischen Apotheke Nux vomica holen." „Das giebt's ja garnicht hier," sagt Unger. „Gut," sage ich, „so gehe ich zu Riemenschneider, der hat sich gestern damit von einer Maikatze befreit." Gesagt, getan, ich eilte hin, brachte gleich die ganze Flasche mit. Wagner brachte Zucker und ich gab ihm 3 Tropfen. Während ich damit beschäftigt war, sagte er: „Sie messen mir das Gift tropfenweise zu," ernannte mich aber au moment zu seinem Leibarzt.

Als ich mittags nach Hause kam, fand ich Briefe von den Meinen und von einem Leipziger Studiosus, der um eine Freikarte an den Verwaltungsrat geschrieben hat. Er bittet mich, für ihn zu wirken. Nachdem ich ein wenig geschlafen, ging ich zu Feustel, fand dort seinen Schwiegersohn Groß

und hoffe so viel für diesen begeisterten Jüngling getan zu haben, daß er von den noch 7 übrigen Freikarten eine bekommen wird *).

---

*) Die Anfragen und Bitten, die an Richard Fricke wegen Beschaffung von Eintrittskarten gingen, sind gewaltig. Ein dicker Stoß Briefe gibt Zeugnis von solchen schriftlichen Gesuchen. Darunter sind solche, die Fricke ewige Dankbarkeit versichern, wenn er Ihnen für den vollen Preis des Patronatsscheins — 300 Mark — den Eintritt verschaffen wolle, viele von solchen, die durch Frickes Protektion billig oder umsonst dazu zu kommen hoffen. Von Leuten, die Bayreuth vor den Aufführungen passierten, wurde Fricke bestürmt, ihnen Einlaß zu den Proben zu verschaffen. Fast stets vergeblich. Fricke berichtet davon viel in seinem Tagebuch. Doch wurde das, ebenso wie familiäre Dinge, zum Abdruck nicht mit aufgenommen.

Von den zahllosen schriftlichen Gesuchen sei hier nur eins, exempli causa, wiedergegeben, das den oben genannten Stud. zum Urheber hat:

„Leipzig, den 19. Mai 1876.

..... Sie könnten mir den größten Gefallen thun. Der Bayreuther Verwaltungsrath hat noch 19 Freiplätze zur Verfügung gestellt bekommen. Ich habe heute an Herrn Bankier Feustel in einem herzbrechenden Schreiben um einen solchen gebeten. Ich bin nicht ohne alle Verdienste um das Unternehmen. Ich bin im Leipziger Wagnerverein zahlendes Mitglied, aber leider — durchgefallen bei der Verlosung ..."

Derselbe:

„Leipzig, den 22. Mai 1876.

.... In derselben Viertelstunde, in der ich Ihren Brief gelesen, schreibe ich Ihnen allerherzlichsten Dank! ..... Zugleich mit diesem Brief habe ich einen Glückwunsch an Richard Wagner in Stabreimen abgeschickt ....."

Derselbe:

„Leipzig, den 27. Mai 1876.

..... Gleichzeitig schrieb ich an Wagner selbst, diesmal in Prosa, und bat ihn förmlich um einen Platz ...... Hätte ich eine Ahnung von der Aufnahme meines Gedichts gehabt, hätt' ich ihn auch nicht geschrieben. Ich bitte Sie also, verehrtester Herr Balletmeister, die etwaige üble Mitwirkung nach Kräften zu zerstören ....."

$7^1/_4$ Uhr abends ging ich mit meiner Violine in die Turnhalle, ließ Freiübungen machen, welche auf Knie- und Fußbeuge berechnet waren, und ließ sie dann in der Borghesischen Fechterstellung nach der rechten und linken Seite in Verbindung mit Vorwärtsschreiten ausfallen und abwechselnd Armbewegungen machen. In Schweiß gebadet, aber im Gange wie ein altes Postpferd, wollte ich zu neuen Übungen schreiten, als der Diener Wagners

Derselbe:

„Leipzig, den 14. Juni 1876.

..... Im Falle ich vom Bayreuther Verwaltungsrath einen Platz erhalten sollte, bitte ich Sie dringend, wenn möglich sorgen zu wollen, daß derselbe — zur ersten Aufführung geht wohl nicht? — zur zweiten Aufführung sei ..."

Derselbe:

„Leipzig, den 14. Juli 1876.

..... Noch eine Bitte: Suchen Sie zu bewirken, daß ich statt zur dritten einen Platz zur zweiten Aufführung erhalte. Das wird Ihnen hoffentlich nicht schwer sein ..... Da wir erst einmal einen Platz haben, wird sich dieser kleine Umtausch bewerkstelligen lassen? ....."

Derselbe:

„Leipzig, den 21. Juli 1876.

Das war ein Freudentag gestern, als ich den Platz zur ersten Aufführung erhielt! Das hatte ich nicht gehofft, nicht einmal zu wünschen gewagt. Um so mehr überraschte und berauschte mich mein Glück. Ich bin deckenhoch gesprungen ..... Nun tritt aber schon wieder eine Sorge an mich heran: die Wohnungsfrage. Können Sie mir da vielleicht einen Wink geben. Sie wissen, mein Geldbeutel ist nicht der größte ....."

Man sieht, die Ansprüche, die an Fricke gestellt wurden, waren nicht gering. Und wenn auch nicht alle Bittsteller so hartnäckig und vielseitig in ihren Ansprüchen waren — die Menge brachte die Last.

eintritt und mich ersuchte, noch auf eine halbe Stunde zum Meister zu kommen, er hätte Wichtiges zu besprechen. Ich fand Wagner mit seiner Frau allein bei der Teemaschine: „Freundchen, es wird ernsthaft, Sie müssen morgen eine Stunde, vielleicht $11^1/_2$ Uhr, zu mir kommen, da wollen wir uns zusammensetzen und beraten. Ich habe heute wieder einen Einblick genommen in das komplizierte Wesen dieser Rheintöchter-Schwimmerei, jetzt müssen Sie ran! Das muß choregraphisch angeordnet werden, ich habe heute den ganzen Nachmittag den Klavierauszug zur Hand gehabt und mir oberflächlich die Zeichen gemacht, bin aber stecken geblieben. Der leitende Maschinist wird von drei Musikdirektoren, Seidl, Fischer und Mottl — an letzteren habe ich sofort telegraphiert — kommandiert. Die Bewegungen von rechts nach links, von oben nach unten, müssen auf die Note einstudiert werden." Ich warf dazwischen: „Die drei Musikdirektoren haben ein Pas de trois zu tanzen!" „Richtig, und das müssen Sie choregraphisch in ihren Klavierauszug zeichnen mit farbigen Stiften. Hier, das ist Ihr Klavierauszug, den behalten Sie, ich werde gelegentlich noch meine Photographie hineingeben und Ihnen ein Gedicht dazu machen." Bis $10^1/_2$ Uhr blieb ich, wir hatten heißen Tee genommen, da erinnert sich Frau Cosima: „Mein Gott, Sie haben gewiß noch nicht zur Nacht gespeist!" Ich sagte ihr, daß mich mein Abendbrot bei Schierbaum erwarte, verschwieg aber, daß ich in großer Sorge sei, daß mir

die anderen von dem Bockbier etwas übrig gelassen hätten. (Unger hatte ein Achtel von einem Freunde aus München bekommen.) Aber nun kamen wir noch auf Kindererziehung und Gouvernanten und deren mangelhafte Erziehung. Ich konnte nicht unterlassen, zu fragen, wer heute morgen so schmerzlich geweint. Frau Cosima sagte, es wäre Evchen gewesen. Das war mein Liebling. „Was hatte sie denn verbrochen?" frug ich: „Ich fand ihren Schrank in Unordnung, da lag Wäsche auf ihrem Sommerhut und Butterbrod auf neuen seidenen Bändern, ich mußte sie strafen." Der Meister erzählte aus seiner Kinderzeit, auch ich erzählte von meinem guten, alten Vater Schnurren, die dazu paßten. Wagner schüttelte sich vor Lachen: „Jetzt geht erst mein Kopfweh weg, Sie sind ein guter Doktor."

Um 11 Uhr kam ich zum Bocktrinken, sie hatten mir richtig gerade noch ein Glas übrig gelassen.

21. Mai (Sonntag). Um 11 Uhr zum Meister. Wir gingen sofort an die Arbeit, ich ließ ihm erst freien Lauf, er liebt nicht die Unterbrechung. Mit meinem Klavierauszug verfuhr er, indem er mit Rotstift alle möglichen Zeichen machte, nicht übel. Ich hatte ziemlich von morgens 8 Uhr an, auch schon im Bett, mir einen Plan gemacht, welcher allmählich immer lichter und fester wurde, so daß mir anfing das Herz freudig zu schlagen. Nach des Meisters Idee einen choregraphischen Plan zu zeichnen und darnach auf der Arrangierprobe zu

verfahren, ist eine zu riesige Arbeit und verwirrt nur. Der Meister selbst brach, während er mir erklären wollte, in die Worte aus: „Es ist eine furchtbare Arbeit.“ Nachdem er genug Zeichen aller Art gemacht und er scheinbar den Faden verlor, hub ich an: „Meister, nach reiflicher Ueberlegung, nach langen Erfahrungen muß, wie ich schon gestern sagte, das Ganze wie ein Tanz arrangiert sein. Die drei Musikdirektoren, welche in ihren Wagen sitzen, jeder mit einer Singstimme der drei Rheintöchter bewaffnet, die mit roten, blauen und orangegelben Zeichen (bestimmte Zeichen für Rechts- und Linksschwimmen, für Aufsteigen oder Niederlassen, Liegen und Aufrechtstehen) versehen ist, sind die Tänzer, die das Pas de trois ausführen, die drei dirigierenden Maschinenmeister hören auf ihr Kommando, lernen das Pas de trois mit. Die Bewegungen werden wie auf dem Ballettsaal taktweise aneinander gereiht. Sind diese und das ganze Bewegungsarrangement fertig, ganz fest einstudiert, dann erst kommen die willenlosen Rheintöchter dazu, welche, das ist wohl anzunehmen, sich an das Außergewöhnliche ihrer Situation gewöhnen werden, sobald sie das nötige Sicherheitsgefühl haben. Ein und zwei Takte vor dem Einsatz ihres Singens werden sie von den Musikern in eine aufrechte Stellung gebracht. Nur so, mein verehrter Meister, ist eine Möglichkeit denkbar, über diese Scene, die große Klippe, hinweg zu kommen. Tritt dann Alberich dazu, so wird es eben ein Pas de quatre,

in welches er ebenfalls auf die Note ebenso seine einstudierten Bewegungen, Wendungen, Herabgleiten von den Felsstücken, Fangen nach den Rheintöchtern, bis zum Sturz in die Tiefe, auszuführen hat. Dafür choregraphische Zeichen vorher auf Papier zu bringen, ist eine Riesenarbeit, die auch in der Praxis noch nicht einmal etwas helfen wird. Wir fangen gleich mit den Maschinen an, sehen zu, welche Mittel uns hier zu Gebote stehen und wie wir mit ihnen am besten die Aufgabe lösen können." Eine sichtbare Ruhe kam über Wagner und er war alsbald mit meinem Vorschlag einverstanden. „Sie müssen Alles machen, Sie sind das Kerlchen, das ich glücklich gefunden" usw.

Nachmittag arrangierte sich mit Fischer, Seidl und Zimmer eine Fahrt nach der Phantasie, dem schönen Sommeraufenthalt des Herzogs Alexander von Württemberg. Er ist der Bruder der Herzogin von Koburg, er kennt mich noch von meinem damaligen Aufenthalt und ich gedenke ihm in den nächsten Tagen meine Aufwartung zu machen. Um 6 Uhr fuhren wir wieder zurück, hielten in der Nibelungenkanzlei an und musizierten. Ich spielte Bratsche zur Erheiterung sämtlicher Um- und Einwohner. Um 8 Uhr folgten wir einer Einladung zu Wagner. Bassist Staudigl (Sohn des berühmten Staudigl) sang aus „Joseph" von Méhul wunderschön. Die Unterhaltung war, wie immer, belebt und interessant, um 10 Uhr ging es zu Angermann, wo Punkt 12 Uhr auf das Wohl des Geburtstags-

kindes Richard Wagner, der sein 63. Lebensjahr vollendete, begeistert angestoßen wurde. Gott erhalte ihn noch lange!

22. Mai. Zum Theater; der junge Brandt teilte mir mit, daß es unmöglich sei, Dienstag mit den Schwimmproben zu beginnen. Ich sagte ihm: „Dann haben Sie die Güte, dem Meister selbst diese Hiobsbotschaft zu bringen. Dazu fehlt mir der Mut und ist auch meine Sache nicht." Ich blieb bis 12½ Uhr in den Theaterräumen und studierte die Schwimmaschinen. Welche Angst und Sorgen mich bei ihrem Anblick beschlichen, will ich verschweigen. Das Gerüst im Auditorium fängt an zu verschwinden, der Plafond ist fertig und man kann ihn zur Hälfte sehen. Fischers Bruder, kgl. Maschinenmeister bei der Staatsbahn, fand ich im sogenannten Maschinenhause, wo eine alte Lokomotive aufgestellt wurde, welche dem Theater den Wasserdampf zuführen soll; nachmittags sollte der erste Versuch gemacht werden. Wir besuchten dann noch die Restaurationsgebäude, worin heute nachmittag die Einweihung stattfinden wird.

Nachmittag holte mich Unger ab, bis 6 Uhr hatten sich ungefähr 40 Personen versammelt und zu Tische gesetzt, Freunde und Freundinnen der Wagnerschen Familie. Wagner, in rosigster Laune, brachte den ersten Toast auf die Unternehmer des Restaurationsgebäudes aus, Oberbürgermeister Muncker auf das Geburtstagskind, und ein Herr

Assessor Braun auf Frau Cosima. Die Feier dauerte bis 8½ Uhr und war für alle ein schönes Fest. Die Gesellschaft bewegte sich in der ungezwungensten Weise, die Unterhaltung stockte keinen Augenblick, auch wurden die Köpfe vom Champagner etwas freier. Es wurde Licht gebracht, und zwar, da noch sämtliche Beleuchtungsgegenstände fehlten, mußten Champagnerflaschen als Leuchter dienen. Die Damen brachen auf, Frau Cosima mit den Kindern und Frau v. Staff-Reitzenstein waren schon früher nach Hause gegangen. Nun bildeten sich einzelne Gruppen. Mottl, der schon erwähnte junge Musikdirektor aus Wien, war eingetroffen. Ich kam sehr bald mit ihm in ein Gespräch, er erzählte mir viel von Wien. Er kennt Lorchen Paulis Vater im Wiener Opernhaus-Orchester, dessen Verehrung für Wagner so weit geht, daß er, wenn dessen Opern aufgeführt werden, stets im Frack im Orchester erscheint.

23. Mai. Tanzunterricht mit den Kindern. Nachmittag holte mich Unger ab, wir besuchten unsern kranken Freund, Hauptmann v. Schrenck, und wanderten hinaus zum Theater. Hier fanden wir den Bürgermeister, die Herren Groß und Runkwitz, verhandelnd über des letzteren Abgang. Es wird sich wohl alles wieder zusammen ziehen. Frau Cosima hat sich ins Mittel gelegt, sie gleicht vieles aus.

24. Mai. Morgens Tanzunterricht. 11 Uhr mit Unger und Seidl zum Meister. Unger war noch nicht hergestellt. Dem jungen Brandt ist noch eine Frist von 6 Tagen gegeben, in welcher Zeit die Schwimmaschinen fertig zu stellen sind, also nächsten Sonntag! — $7^1/_2$ Uhr im Turnsaal. Während der Übungen kamen Seidl, Mottl und Zimmer, Mottl trat sofort mit an, da es ihm sehr gefiel. Der größte Teil der Leute fängt an, sich gut zu bewegen und charakteristische Gesten zu machen, mein fescher Wiener war Feuer und Flamme für den Unterricht. Ich war sehr warm geworden, mußte mich umziehen und ging dann zu Angermann, wo ich alsbald einem bereits etwas angetrunkenen Handlungsreisenden als Wirt „Angermann" vorgestellt wurde. Angermann hatte heute den Preis des Bieres um 2 Pfennige erhöht und alles befand sich in einer komischen Wut. Es gab sehr spaßige Scenen, an denen sich bald alle beteiligten, so daß der Fremde keinen Augenblick im Zweifel sein konnte, ich sei der Wirt. Als solcher gab ich ihm 12 Gläser umsonst, doch schon beim siebenten hatte er genug.

25. Mai. Himmelfahrtstag. Regnerisch, unfreundlicher Morgen, noch immer kalt. 11 Uhr geschäftliche Besprechung bei Wagner mit Unger, Mottl, Seidl. Der alte Brandt ist angekommen. Es wird tüchtig an der Aufstellung der Scenerie zu Rheingold gebaut, vielleicht können wir morgen schon mit den Schwimmproben beginnen. — Parade-

Musik im Hofgarten, der an Wagners Heim grenzt. Sie spielten den Marsch aus dem „Sommernachtstraum". Der Meister und wir hörten zu. „Der Mann hat schöne Sachen geschrieben, der Eingang ist schön, das Trio aber nudelt und nöhlt sich in der langweiligsten Weise fort und wird nicht fertig" sagte Wagner.

Nachmittag holte mich Freund Professor Hönig ab, um endlich die Freunde und Gönner in der Harmonie wieder zu begrüßen. Ein alter Herr, ein Medizinalrat aus Würzburg, welcher seine alten Jugendfreunde hier wiedergefunden, nahm die Unterhaltung für sich in Anspruch und war interessant genug, uns zu fesseln, bis das Thema sich, wie immer, auf Wagner und die bevorstehenden Aufführungen lenkte. Der alte Herr gestand mir, daß er ein entschiedener Gegner der Wagnerschen Musik noch bis vor kurzem gewesen sei, aber er hätte trotzdem den größten Respekt vor der Erscheinung dieses Mannes gehabt, dessen Talent sich unter den schwierigsten Umständen entwickelt, dessen Mut und Vertrauen zu seinem guten Genius ihn unter den härtesten Kämpfen endlich seinem erstrebten Ziele zugeführt habe. Er habe ihn gehaßt, weil er alle Musik, außer der seinigen, als Nichts hinstellt, weil er Mendelssohn mißachte. Trotzdem habe er sich nicht verschweigen können, daß „das Judentum in der Musik" im höchsten Grade geistreich geschrieben sei. Er habe sich nicht von dem Gedanken losreißen können, daß Wagner ein arroganter

Charakter sei. — Erst durch eingehendes Beschäftigen mit Wagners Person finge es nun an, ihm klarer zu werden; er bedaure, daß es noch keine Autobiographie von Wagner gäbe. Aus dieser könne man sich, wie die Erfahrung lehrt, das beste Bild schaffen. Der Entwicklungsgang eines Menschen gibt uns die Aufschlüsse, die nötig sind, um einen großen Menschen wie Wagner, mit all seinen Mängeln und Schlacken, deutlich und klar hinzustellen. Ich versuchte dem alten Herrn mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln, unterstützt durch meine heiße Zuneigung für Wagner, mich so deutlich wie möglich zu machen, Richard Wagner als Mensch zu schildern, im großen und ganzen und in Einzelheiten und betonte dabei, wie Wagner ein Feind aller Reklame sei, daß er es verschmähe, die Presse für sich und sein Wirken in Anspruch zu nehmen. Als er dann die Presse gegen sich gehabt habe, sei zunächst das Bild als etwas Verzerrtes von der Presse gemalt, und was man immer und immer wieder gedruckt liest, habe eine gewaltige Macht. Dazu seien seine Werke entstanden, darunter „Das Judentum in der Musik". Ich brauche nicht zu erinnern, welche Stürme, Vernichtungsversuche über sein Haupt zogen, unbeirrt sei er vorwärtsgegangen, endlich mit seinem Vorhaben am Ziele angelangt! Die Stürme legen sich, man fängt an (ohne Reklame zu machen) in den Reihen seiner Gegner ruhiger zu werden, ja es gibt bereits Leute unter den früher unerbittlichsten Feinden, die sich jetzt für ihn schlachten lassen.

Dem Medizinalrat war von großem Interesse, zu erfahren, wie das ganze Unternehmen geführt und geleitet würde, wie man es vom richtigen Standpunkt aus betrachten kann und soll. Ich sagte ihm darüber: „Es ist allbekannt, daß Wagner sich vor Jahr und Tag mit den Darstellern, welche ihm helfen sollten, sein Werk aufzuführen, in Verbindung setzte. Die Grundfrage an dieselben lautete „Wollt Ihr mir helfen?" und sie eilten in ihrer Ferienzeit herbei und studierten. Die Begeisterung wuchs! Wagner ist nicht als Theaterdirektor oder Impressario zu betrachten, der Geschäfte machen will oder muß, um die teuren Kräfte zu honorieren. Er hat tausende von Thalern geopfert für seine Sache. Von den Mitwirkenden sind rührende Beispiele zu erzählen, welche Opfer sie brachten, nur um dabei sein zu können und Wagner zu helfen. Die Oeffentlichkeit weiß bereits, welches Abkommen Wagner mit seinen Helfern geschlossen hat. Um sie zu entschädigen, sollen sie teilhaben an dem pekuniären Vorteil, welchen das Unternehmen künftiges Jahr und das Jahr 1878 quasi gewährleistet."

Es ist ganz unmöglich, eine solche Unterhaltung in allen seinen Teilen des Verlaufs im Kopfe zu behalten. Was ich im Obigen schreibe, ist in der Tat nur ein schwacher Abklatsch des Ganzen. Der alte Herr dankte mir für alle ihm so interessanten Mitteilungen und meinte, nun gehe ich in alle Welt, und lehre alle Heiden! —

26. Mai. 10 Uhr 9. Lektion mit den Kindern. Frau Cosima bat mich, Josef Rubinstein*), welcher durch sein sonderbares Wesen sich schon bemerkbar gemacht, übrigens, wie ich bei der Gelegenheit erfuhr, bereits einmal geisteskrank gewesen, aufzusuchen, da er seit mehreren Tagen sich nicht hatte sehen lassen. Ich ging ihrem Wunsche gemäß in seine Wohnung, fand ihn aber nicht zu Hause.

Für Nachmittag 4 Uhr hatte ich mit Wagner verabredet, im Theater zu sein. Begrüßung des alten Brandt. Heute sah ich zum ersten Male die ganze dekorative Aufstellung zur ersten Scene des „Rheingold". Der junge Kranich, ein Schüler Brandts, legte sich in ein Schwimmkleid. Ich muß gestehen, ich war aufs höchste überrascht; nur will mir noch nicht klar werden, ob und wie die Sängerinnen den Mut haben werden, sich in eine solche Maschine zu legen und — zu singen. Nicht daß sie bei einem halben Aufrechtstehen nicht singen könnten, sie werden vor Angst keinen Ton heraus bringen. Ich bin sehr neugierig!

Die Proben für die Musiker und Maschinisten beginnen Dienstag den 30. Mai, 7 Uhr abends. Frau Cosima fuhr nach Hause. Wagner, Herr von Reitzenstein und ich kneipten im neuen Restaurant ein, ich trank „ein Schälchen" Kaffee, wie Wagner sagte. Seit einigen Tagen nennt er mich meines langen, grauen Mantels wegen „mein graues

*) Josef Rubinstein endete am 15. September 1884 durch Selbstmord in Luzern.

Männchen". Die Unterhaltung drehte sich ums Wetter. Wagner war außer sich, daß die Wege, jetzt beim Regen, namentlich in der Nähe des Theaters, noch grundlos seien. Wagner wollte heim und ich ging zu Gießels, deren Villa, in der sie seit gestern wohnen, 50 Schritte entfernt vom Theater liegt. Gießel kam zur Restauration, auch Groß und Frau, Unger und die Musiker, Brandt und Sohn. Später holte Gießel noch seine Frau und unter heiteren Gesprächen bei einem Glase Wein wurde es 12 Uhr. In dunkler Nacht, auf dunklen Wegen kamen wir zur Stadt und zogen zu Ungermann! Aber eben wurde die Klappe zugemacht und ich konnte Freund Heumann nur noch auf der Straße Gute Nacht sagen.

27. Mai. Nach der üblichen Lektion bei den Kindern Unterhaltung mit Wagner von seinem körperlichen Unwohlsein. „Hier sitzt es" sagte er und faßte sich in die Magengegend, „ich habe gar keine Zeit, sonst würde ich wieder einmal Marienbader trinken, und außerdem ist mein Nervensystem schauderhaft gestört. Sie haben keine Ahnung, womit ich gequält und geärgert werde. Im Winter dachte ich, es sei Alles in bester Ordnung, Du lieber Gott, von überall her kommen die Quengeleien der Herrn Intendanten, so daß ich meinen Probenplan schon wieder ändern mußte, und wir ein paar freie Tage darin streichen müssen." Er gab mir beim Weggehen den Auftrag, mit Unger Scenen aus Siegfried (Siegfried und Brünnhilde) zu studieren.

Vor dem Essen noch zu Gießel in die Buchhandlung. Zum 1. Juni wird in den Urzustand eines Junggesellen zurückgekehrt, denn ich werde ein Zimmer im Gießelschen Hause als Chambregarnist mieten.

Das Wetter ist abscheulich kalt, wirkt ganz niederschlagend auf mich; bei meinem Mittagsschlaf mußte ich mich, da ich nicht heizen lassen wollte, in alles Mögliche einhüllen, um nicht zu erfrieren. Erst als ich mit meinen Turnern zusammen kam, wurde mir wohl. Von heute an ist mir von der kgl. Behörde das Opernhaus zum unbeschränkten Probehalten übergeben worden. Unser Verwaltungsrat zahlt die Beleuchtung. Ich habe schon von diesem interessanten Bau einmal gesprochen. Sein heutiger Eindruck auf mich war wieder ein unabgeschwächter, seltsam schöner; geht man allerdings auf die Einzelheiten der Verzierungen und Ornamente ein, so tritt uns viel Unschönes, Unkünstlerisches, was die Zopf-Zeit mit sich führt, entgegen. Interessant ist es für mich, auf dieser Bühne wirksam sein zu können.

28. Mai. Der Diener Wagners brachte mir die geliehene Violine mit zerbrochenem Saitenhalter. Sie war von einem kleinen Knaben im vollen Regenwetter, nach der Probe im Opernhause, in Wagners Villa gebracht worden und in der Nacht platzte die Geschichte wahrscheinlich auseinander. Um 10 Uhr zur Stunde, ich fand die Kinder spielend

im Garten (der Morgen war schön), durchaus nicht vorbereitet zum Unterricht. Sie zeigten mir ihren Garten, in welchem jedes sein eigenes Blumen- und Gemüsebeet hat, welches sie selbst bearbeiten müssen.

5 Uhr Nachmittag Scenenprobe, Siegfried 3. Akt letzte Scene, mit Unger und Mottl. Später zu Wagner, wo ich hörte, daß Frau Cosima plötzlich erkrankt sei, Gott verhüte es!

Baumeister Brückwald aus Leipzig war angekommen, hauptsächlich um den Konflikt seines Bauführers Runkwitz mit Wagner auszugleichen. Ein Mann von reichen Erfahrungen, der das neue Leipziger Stadttheater mitgebaut hat und uns viel Interessantes erzählte.

29. Mai. Schlosser aus München war gekommen. 11—1 Uhr Scenenprobe Siegfried 1. Akt. Ich hatte heute die Freude, Wagners Talent zu bewundern, wie er es versteht, einen Charakter, wie den des Mime, dem Darsteller klarzulegen. Es war meisterhaft, wie er einzelnes darstellte, nüancierte! Schlosser wird ein ausgezeichneter Mime werden, aber nicht, wie Wagner es sein würde. Schlosser begreift schnell. Er hatte sich nur einzelnes anders gedacht und so einstudiert. Das muß er nun wieder loswerden. Ich werde den heutigen Morgen nicht vergessen.

Mein Mittagstisch bei Schierbaum gestaltet sich jetzt von Tag zu Tag gemütlicher. Für 86 Pfennige

bekommen wir ein delikates Essen, trinken dazu einen leichten Pfälzer Wein und spielen nachdem Ecarté. Mottl sehnt sich nach Wien und dieses Gefühl läßt ihn auf Norddeutschland schimpfen. In solchen Momenten ist er urkomisch. Wir necken ihn oft damit, daß wir ihm aus allen (nicht Wagnerschen) Opern, von Auber, Meyerbeer, Mendelssohn, Themen duettartig vorträllern. Mitunter kommen auch die Italiener Bellini, Donizetti, Verdi daran. Wie lange wird's dauern? Morgen schon geht der Ernst der Sache los!

Nachmittag sollte abermals eine Scenenprobe stattfinden. Auf dem Wege dorthin begegnete mir Wagner, der, weil er etwas angegriffen, die Probe aufhob. Spaziergang mit Unger, an der Landesirrenanstalt vorbei, auf sanften Anhöhen zum Wagner-Theater. Der Unternehmer des Etablissements lud mich zum Abendbrot ein. Der Koch sei angekommen, der müsse doch zeigen, was er könne. Bei dem trefflichen Essen saß neben mir der Redakteur des Bayreuther Wochenblattes, Dr. Zimmermann, wir wurden schnell miteinander bekannt. Am Tische war noch ein Koburger, jetzt bayreuther Bürger namens Semmler, ein Enkel meines guten alten Semmler, bei dem ich vor 40 Jahren in Koburg viele Jahre wohnte, einem der originellsten Menschen, leidenschaftlichen Angler. Er erzählte Geschichten, die er alle erlebt haben wollte, daß einem die Haut schauderte.

30. Mai. Probe mit Unger und Schlosser. Siegfried 1. Akt, die Scene nach Abgang des

Wanderers, in welchem Siegfried den Nothung schmiedet. Hans Richter ist angekommen, wir begrüßten uns herzlich. Dr. Zimmermann hatte mir seine autographierten Korrespondenzen zugeschickt. Sie sind oberflächlich und nicht korrekt, manches unrichtig! — 5 Uhr ins Theater, trank Kaffee, studierte meinen Klavierauszug. Um 7 Uhr begann die Probe. Die erste Dekoration (im Rhein) war gestellt. Sie ist prachtvoll und originell. Die Maschinen leisten das möglichste, eine jede wird von drei Personen dirigiert. Die erste ist der dirigierende Musiker (Seidl — Woglinde, Fischer — Wellgunde, Mottl — Floßhilde), die zweite jemand, der die Maschine mit einer Art Steuerrad führt, die dritte Person sitzt auf der Maschine und läßt auf Kommando die Schwimmende steigen oder fallen. Wir kamen nach meiner Anordnung, der sich (auf die Note) anreihenden Bewegungen (2 Stunden ungefähr) bis zum Auftritt des Alberich. Als Rheintöchter figurierten drei leichte, nicht allzu große Turner. Jeder hatte im Schweiße seines Angesichts gearbeitet.

Die Wiener Orchestermitglieder und Reichenberg (Fafner) sind angekommen, es fängt an, lebhaft zu werden.

31. Mai. Probe Unger, Schlosser, Reichenberg. Scenen aus Siegfried. Der Meister klagte über seine Hüfte und über das, was etwas tiefer sitzt. Er hatte sich in der Scene, wo Siegfried mit dem neugeschmiedeten Nothung den Amboß spaltet,

um Mime — Schlosser — zu zeigen, wie erschreckt er darüber sein muß, so schnell und mit Gewalt nach rückwärts geworfen, daß er es heute noch fühlt. Nachmittag Ankunft vieler Musiker und Künstler: Frau von Grün-Coburg, Frau Jaide-Darmstadt, Engelhardt-Hannover. 7 Uhr zweite Schwimmprobe mit Hill aus Schwerin (Alberich). Ich zeigte ihm zweimal den Sturz in die Tiefe. „Beruhige Dich," sagte ich, „mit Brandts Maschinerieen ist es ein wahres Vergnügen zu stürzen. Du liegst wie „in Abrahams Schoß", wie man sagt." Hill ist ein Mann von etwa 46 Jahren und sehr ängstlich, aber vortrefflicher Sänger und tüchtiger Schauspieler. Er gehört zu den besten, die hier mitagieren.

1. Juni. Scenenprobe mit Siegfried und Mime, 6 Uhr Probe im Wagner-Theater. Kapellmeister Levi begrüßt. Schwimmprobe. Heute versuchte Hill den Sturz in die Tiefe. Welches Herzklopfen, welche Angst er ausgestanden hat, ist nicht zu beschreiben. Der Zauber, den Wagner auf ihn ausübte, ist mächtig. Er hat es fertig bekommen, daß sich dieser ängstliche Mann zu einer Sache verstand, die kein Intendant oder irgend ein Regisseur ihm abgezwungen hätte.

2. Juni. Scenenprobe mit Mime und Alberich. Tenorist Engelhardt sang dem Meister (aus Walküre — Siegmund) etwas vor. Zu Gießels gezogen. Nachmittag besuchten mich die beiden ältesten Söhne

meines Hausherrn. 7 Uhr Schwimmprobe. Es fängt an, wenn auch unter Schweiß und Anstrengung, gut zu gehen und der Meister macht ein freundliches Gesicht und schlechte Witze. Kögl*), der Hagen-Sänger, von Hamburg gekommen. Er hat für den Hagen geradezu einen Kopf, als wenn er sich ihn eigens dazu bestellt hätte.

3. Juni. Der ganze Tag lag wie ein Alp auf mir. Ich fühlte mich nicht wohl. Alles traf zusammen, mich ungelenk, faul und mißmutig zu machen. Vormittag, wie gewöhnlich, den Kindern Unterricht gegeben. Da Wagner zur Orchesterprobe gegangen war, blieb ich frei bis 3 Uhr, um welche Zeit Schwimmprobe angesetzt war. Die Geschwister Lilli und Marie Lehmann und Frl. Lammert waren angekommen. Freundliche Begrüßung. Sie sahen die Maschinen und die darinnen schwimmenden Turner. „Nein" sagte Lilli, „das kann mir kein Mensch zumuten, das tue ich unter keinen Umständen, ich bin erst vor kurzem vom Krankenbette aufgestanden, dazu mein fortwährender Schwindel." Die andern beiden waren still. „Fräulein Marie" sagte ich, „Courage, versuchen Sie es einmal, und ich wette, die Angst geht vorüber, und das Vergnügen zu schwimmen bekommt die Oberhand." Die Leiter wird angelegt, Brandt und ich helfen ihr hinein. Unter Ach und Oh, Schreien und

---

*) Bei der Aufführung hat später Siehr den Hagen gesungen.

Quieken schnallen wir sie fest und die Fahrt beginnt ganz langsam. Sie fängt an, das ängstliche Gesicht zu verlieren, lacht und meint, es ginge ganz schön. Nun entschließt sich auch Lilli und siehe da, sie wird in wenig Sekunden die Couragierteste. Frl. Lammert folgt nun auch und alle drei schwimmen unter fröhlichem Lachen. Wagner erscheint, die ganze Scene wird glatt durchgemacht. Dazu singen die drei Damen ihre Partien entzückend. Sie bewegen sich sehr gut. Unbeschreiblich war das Gefühl, das sich meiner bemeisterte, die Tränen traten mir in die Augen ob des Gelingens der Sache, woran wir (außer Wagner) gezweifelt, ja mit Gewißheit angenommen hatten, daß die Mädchen sich nicht dazu verstehen würden. Die Scene an sich ist so seltsam schön, daß man außer sich geraten kann. Bis jetzt hatten ja nur kleine sich ungeschickt bewegende junge Turner in den Maschinen gelegen und nun die schönen Gestalten, es war wundervoll. Nachdem die Damen die Maschinen verlassen, wurde ihnen von Wagner unter Freudentränen gedankt, und er knutschte und küßte sie weidlich ab — und ich war gesund geworden.

Sonntag, 4. Juni (1. Pfingsttag.) Fühle mich matt und unwohl. Ich glaube, ich habe Heimweh. Abends $7^1/_2$ Uhr Schwimmprobe, wozu diesmal die Musiker im Zuschauerraum saßen. Es dauerte nicht lange, so brach ein Sturm von Applaus los. Wagner hatte heute jeder Rheintochter

einen Blumenstrauß in das Schwimmlager gelegt. Eine Flasche Champagner, den sie Rheingold getauft, sollte oben auf der Klippe liegen, und Hill-Alberich sollte mit ihr in die Tiefe stürzen. Sie war leider nicht oben anzubringen, ich übergab sie ihm, als er unten angekommen war. Hill hatte alle Angst überwunden und ich habe nun dabei nichts weiter mehr zu tun, als bei der Stelle: „garstig glatter, glitschriger Glimmer, wie gleit ich aus" die Maschinisten zu kommandieren, welche Alberich dann auf- und abgleiten lassen.

6. Juni. Die Eindrücke werden immer gewaltiger. Gestern hatten wir die erste Arrangierprobe der 2. und 3. Scene. Die Verwandlung aus der Tiefe des Rheines ein Meisterstück. Das muß man sehen. Jede Beschreibung spottet der Wirklichkeit, und doch hatte Wagner zu mäkeln und es wurde vieles geändert. Die Probe begann (mit Klavier): Betz — Wotan, Vogl — Loge, Grün — Fricka, Unger — Froh, Kögl — Donner, Haupt — Freia, Eilers — Fasolt, Reichenberg — Fafner. Meine Turner, 30 an der Zahl, hatte ich mir zur Vorsorge noch einmal um 12 1/2 Uhr bestellt, denn auch sie sollen heute das erste Mal in die Scene treten. Ich machte ihnen noch einmal das Charakteristische der Situation klar, teilte sie ein. 12 Mann treibt Alberich mit Geißelhieben vor sich her, die andern 18 folgen, alle beladen mit dem Hort. Geschult bezüglich Körpergewandtheit waren sie und in einer

halben Stunde war die Scene zu meiner Zufriedenheit fertig. Abends führte ich sie nun an und alles staunte. Ein Hurra der Anwesenden erscholl, Wagner nahm mich mit beiden Händen am Kopf und wollte mich nicht loslassen.

Der zweite Berg ist erstiegen! und ich freue mich, daß ich mit meiner Maxime reüssirt habe, mit ganz rohen Kräften etwas Dramatisches hinzustellen, was vor allem dem Kenner genügt.

Ich saß nachher bei prachtvollem Mondschein bei Gießels in der Villa bis 11 Uhr, teilte ihnen meine Freude über das Gelingen mit, und diese guten Menschen freuten sich mit mir. Bei Angermann fand ich Heumann, der bereits auch schon von meinen Triumphen gehört hatte.

7. Juni. Heute Morgen erwartete mich Wagner schon an der Tür und war noch des Lobes voll. „Heute, beim Diner, sprechen wir noch weiter davon.“ Zu Hause fand ich einen Brief von Diedicke und schrieb sogleich an ihn. Er wird sich freuen, und ich freue mich auch, denn ich werde ihn zu den Hauptproben hier haben können. Um 12 Uhr nahm ich meine Turner noch einmal vor und sagte ihnen auch, daß der Meister sich sehr über ihre Leistungen gefreut hätte. — 4 Uhr. Soeben komme ich von Wagner nach Hause. Nach dem Essen saßen wir noch beim Mokka. Wagner sprach über die Kapellmeister im allgemeinen und einzelnen. Wir kamen auch auf Diedicke: „er soll nur kommen.“

„Meister, ich habe ihn zu den Hauptproben eingeladen." „Ach was, wenn er etwas hören will, dann soll er jetzt kommen; er ist gern gesehen." Beim Kaffee wurde durch die Ungeschicklichkeit des Dieners ein Herr eingeführt, den Wagner freundlichst empfing. Er wollte ihm einen Operntext unterbreiten und sich Rat holen, welche von Wagners Schülern wohl würdig wären, in seinem Sinne den Text zu komponieren. Wagner bat ihn freundlichst Platz zu nehmen und er verletzte das Dekorum bis zu diesem Augenblick nicht im geringsten. Als der Herr aber immer wieder von neuem das Verlangen an den Tag legte, er möchte seinen Text doch ansehen oder prüfen, riß Wagner die Geduld und ohne Umstände wurde er bedeutet: „Wenn es Ihnen nicht gefällt, auf meine Einladung, sich zu setzen, einzugehen" —! hier wurde Wagner unverständlich — und der Herr, welcher gewiß ein ganz gebildeter Mann war, zog sich mit stummer Verbeugung zurück. Es ist bedauerlich, daß der Herr nicht schon von dem Diener abgewiesen wurde. Die Folge davon kann sein, daß der Dichter des Operntextes, wer kann es wissen, Material für ein Zeitungsfeuilleton losläßt, das Wagner in schwärzesten Farben malt. — Gestern, am Geburtstag des kleinen Siegfried, ist die Dessauer Stolle im Wagnerschen Hause verzehrt. Ich schickte sie dorthin, um Wagner an seine Jugendzeit in Leipzig zu erinnern. Hans Richter brachte um sieben Uhr morgens mit dreißig Musikern ein Ständchen.

8. Juni. Um 11 Uhr waren die Sänger und Sängerinnen der zweiten Scene von „Rheingold" zu Wagner beschieden, um Stellungen, Gesten usw. festzustellen. Es geht ihm hier, wie mit Unger, sie werden nicht mutig, denn heute will er es so und morgen wieder anders. Es ist geradezu unmöglich, die Scene in ihren Wechselungen festzustellen. Er unterbricht fortwährend und verlangt höchst komische Sachen, welche die Darsteller (die doch nicht das erste Mal auf der Bühne stehen) geradezu verwirren. Er verlangt z. B. von den beiden Riesen, daß sie bei ihrem Auftritt über die bergigen Erhöhungen in einer besonderen Gangart erscheinen sollen. Er machte es ihnen so seltsam komisch vor, daß ich einsprang und ihm (heimlich) sagte: „Meister, das geht so nicht, das ist unnatürlich, ich will ihnen zeigen, wie ich es mir gedacht habe" (schwerfälligen Gang nach dem Motiv). „Ganz gut, ganz gut," sagte Wagner, „mein Schritt taugte nichts." Ebenso wollte er von Eilers (Fasolt) wieder ganz unnatürliche Gesten, die ich korrigieren mußte.

Bei all diesen Arrangierproben wird mir allerdings Angst um Wagners Gesundheit. Er springt zwischen die Singenden, stellt sich neben sie und macht die Gesten vor. Sein lebhaftes Temperament läßt ihn vergessen, was er gestern bezüglich der Scenen, der Stellung, des Wechsels in der Stellung gesagt und angeordnet hat. Und kommt nun der eine oder der andere und sagt: „Lieber Meister, gestern bestimmten Sie so und so", so kommt er

dann gleich mit heftigen Worten: „Nein, nein, ich will es heute aber so haben.“ Und morgen sagt er: „Sie können es doch so lassen.“ (Wenn mir solches, als Schauspieler oder Sänger, von einem Regisseur geschähe? — Ich glaube, ich würde ....) Trotzdem hoffe ich, daß es mir gelingen soll, der Sache noch Herr zu werden, ohne daß es Wagner merkt. Nachmittag ging ich zu Eilers und brachte ihm die fünf Takte bei; ich und er haben mächtig geschwitzt bei dieser Kunstleistung.

6—8$^1/_2$ Uhr Scenenprobe 2. und 3. Scene Rheingold mit Orchester und Dekoration, aber immer noch ohne Requisiten. Wieder dieselben Unterbrechungen, dasselbe Einspringen und Ändern der Scene. Es ist wahrlich zum Verzweifeln. Der Auftritt und Abgang der Turner wird jedesmal mit Akklamation begrüßt und die ganze Scene ist so einfach. — Die Verwandlungen zwischen den Scenen mit Hilfe von Dämpfen gehen gut, aber die Verwandlungen und das Verschwinden des Alberich durch Dämpfe und Versenkungen lassen noch zu wünschen übrig. Unser guter Hill hat viel zu leiden. Die Musiker beklagen sich, daß die Dämpfe durch die Verbindungswand des Podiums in den hinteren Orchesterraum schlagen, und daß deshalb die Harfen nicht Stimmung halten können. Auch beklagen sie sich über Zugluft, es sei kaum auszuhalten. Wagner läßt nachsehen, geht selbst mit, kommt wieder und ruft ins Orchester: „ich habe die Oper komponiert und nun soll ich auch noch die Fenster zumachen“.

9. Juni. Wagner las mir heute die Glückwunsch-Depesche an den Intendanten von Hülsen zum 25jährigen Jubiläum in Berlin vor:

„Innigst bedauernd, ein Vierteljahrhundert Ihrer so segensreichen Wirksamkeit fern gestanden zu haben, erhoffe ich einem neuen Vierteljahrhundert desselben antheilsvoll näher zu stehen, und indem ich mir selbst somit ein hohes Alter bestimme, wünsche ich Ihnen, hochverehrtester Herr, die schöne Geduld, welche sie zur goldenen Jubelfeier des heutigen silbernen Tages führen möge.

Hochachtungsvollst ergebenst

Richard Wagner."

Hülsen und Wagner sind sich bis vor kurzem (1. Aufführung von Tristan und Isolde) einander ganz fern geblieben. Zur Zeit der ersten Aufführungen des Lohengrin in Berlin, bei welcher Gelegenheit Wagners Gegenwart nötig war, hatte Hülsen, als preußischer Junker, ihn, den politischen Flüchtling, dem er auf den Barrikaden 1849 gegenüberstand, nie empfangen. Jetzt sind sie die besten Freunde geworden.

Wagner gab mir den Auftrag, mit Frau Cosima in die Stadt zu fahren, um bei einem Kupferschmied oder Klempner Requisiten für den Nibelungenhort zur heutigen Probe auszuleihen. Bei Klempner Vogel fanden wir den Hort in Gestalt von 44 Gegenständen: Ölkannen, Büchsen, Trichter, Kuchenformen, Eimern, Gießkannen, Kessel usw., und dirigierten mit dem Schatz nach dem Theater.

Nach Tisch fand ich in der „Sonne", wohin ich ging, um Kaffee zu trinken, Wilhelmj und Bruder, Hans Richter und Frau und Reichenberg u. a. beim Champagner. Wilhelmj konnte nicht Worte genug finden für all das Lob, das mir gebühre für meine Arrangements, so daß mir angst und bange wurde. 6 Uhr Scenenprobe, 4. Scene Rheingold. Diesmal traten wir unter allgemeiner Heiterkeit (ich und die 30 Turner) mit unserm sauer erworbenen Nibelungenhort auf und ernteten aufs neue Lob und Ruhm. $^{3}/_{4}$9 Uhr zur Stadt zurück. Ein furchtbares Wetter stand am Himmel, das auch bald losbrach, Schlag auf Schlag, Blitz auf Blitz. Es hatte in ein Haus eingeschlagen, eine Wand ruiniert, aber kein Menschenleben gefährdet. —

10. Juni. 6 Uhr Probe. Das Entreißen des Ringes (Fasolt — Fafner) sowie der Totschlag wurden herzlich mangelhaft von Eilers und Reichenberg gemacht. Ich korrigierte und arrangierte das Ganze und — Wagner war entzückt.

11. Juni. Mit Kreutzberg aus Dessau zu seinem Wirt gegangen, der den großen Theaterzettel (Tafel in schwarzem Marmor) auszuführen hat. Wagner hatte die Idee, die erste Aufführung und die darin Mitwirkenden durch eine Gedenktafel zu verewigen, also auch ich werde darauf ausgehauen und golden wird mein Name glänzen. Wenn der Theaterzettel fertig ist, werde ich ihn abzeichnen.

6 Uhr 3. und 4. Scene Rheingold mit Orchester. Wieder viel geändert. Betz, Schlosser, Hill, Vogl lassen es sich gefallen, weil Wagner es macht. Sie werden sich später wenig darum kümmern und spielen, wie es ihnen beliebt. Heute stellt es sich heraus, daß wir zu viel Nibelungen (30) haben. Es drängt sich zu sehr auf dem kleinen, von Felsversatzstücken durchschnittenen Raum. Ich werde mir die Besten heraussuchen und mit nur 15 Turnern die Scene ausführen. Ankunft der Frau Materna, Niemann, Frl. Scheffsky. Mit Freund Mottl die Photographie getauscht, ich schrieb auf die meinige:

Felix heißt Du!
Felix bist Du, wie auch ich,
Weil wir Beide in Bayreuth.

12. Juni. 6 Uhr Arrangierprobe mit Klavier: 1. Akt Walküre. Der Meister hatte Gesichtsreißen, ging mit verbundenem Kopf und sagte zu Niemann, ihn begrüßend: „Lieber Niemann, wollen Sie sich nach Gutdünken ihre Scene zurecht machen." Aber Niemann war noch nicht fest und mußte noch mit dem Klavierauszug singen. Da sprang Wagner mit der alten Lebhaftigkeit trotz aller Schmerzen in das Arrangement. Eilers als Hunding singt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Die Scheffsky ist Anfängerin, aber, wie es scheint, eine glückliche; schöne Gestalt, spricht gut aus. Wagner hatte gemerkt, daß ich in den Zuschauerraum gegangen war und rief mir zu: „Hier müssen Sie antreten, hier giebt's was für Sie zu tun."

13. Juni. Wagner muß heute das Zimmer hüten, sein Gesichtsreißen ist ärger geworden. Er kam mir entgegen mit einem Brief an Hans Richter und las ihn mir vor. Der Inhalt wies Richtern an, Niemann zu bitten, heute die Regie (Wiederholung des ersten Aktes Walküre) zu übernehmen und mich bezüglich der Scheffsky und des Eilers hinzuzuziehen, der ich ihm bis jetzt so getreulich zur Seite gestanden. Nun, wir werden sehen. Ich habe mir gleich noch einmal Eilers vorgenommen und werde die Dame vor der Probe noch aufsuchen und mit ihr einzelnes besprechen.

Die Probe ging gut von statten. Niemann fühlte schon gestern, daß das Schwertziehen aus dem Eschenstamm nicht handgerecht sei. Ich sagte: „Zunächst ist es nicht natürlich, Sie müssen auf die andere Seite treten. Die Vorrichtungen zum Feststehen dabei müssen geschaffen werden." Niemann fand alsbald den richtigen Weg und jetzt ist Stellung und Schwertziehen von großer Wirkung. Bei Frl. Scheffsky konnte ich mit der Probe nur wenig ändern. Ich werde morgen um 11 Uhr versuchen, die landläufigen unmotivierten Sängerin-Bewegungen mit den Armen fortzuschaffen, sie ist talentvoll und wird eine gute Sieglinde werden. Aber — mein guter Albert Eilers! Ich hätte nun und nimmer geglaubt, daß ein Sänger, der bereits beinahe 20 Jahre auf der Bühne agiert und ein tüchtiger Musiker ist, heute noch nicht stehen und gehen kann. Was habe ich mich gequält mit Eilers' was habe

ich versucht, ihm das Charakteristische des Hunding klar zu machen, aber — wiedergeben, nachmachen? Liegt nicht drin! Wenn ich Wagner wäre, ich schaffte noch heute einen anderen Hunding.

Professor Döpler angekommen, wir freuten uns beide des Wiedersehens. Mit meinen Vorschlägen, betreffs der Garderobeneinrichtungen, ist er einverstanden: „Bleiben Sie mir zur Seite, dann muß es gehen, ich habe viel zu thun." Er wohnt im Wagner-Theater und äußerte den Wunsch, daß auch ich hinaufziehen möchte.

14. Juni. Heute Morgen sagte ich Eilers nach allen Regeln meine Meinung. Ich schnitt ihn mit scharfen Messern. Gott weiß, was ich ihm alles sagte. Er war sehr niedergeschlagen. Die Probe mit Frl. Scheffsky, in welcher ich ihr alle Fehler nannte, die sie mit festem Vorsatz und gutem Willen bald besiegen würde, verlief für mich nach Wunsch. Frau Cosima, die ich kurz vor Einsteigen in den Wagen sprach, war sehr zufrieden. Eilers fand sie entsetzlich. Und doch muß ich gestehen, daß ich schon eine Frucht meiner Bemühungen sah. Als ich ihm das sagte, lediglich auch deshalb sagte, um ein Pflaster auf die von mir geschlagenen Wunden zu legen, war er so glücklich, daß er mich abküßte.

Der Arzt hat es gestattet, daß Wagner abends zur Probe gehen dürfe, er läßt sich nicht länger halten.

15. Juni. Wagner konnte heftiger Schmerzen halber die gestrige Probe doch nicht besuchen. Von seinem Barbier Schnappauf (auch ein Nibelung) erfuhr ich, daß nachmittags das Zahngeschwür geöffnet würde. Frau Cosima meinte, Wagner würde trotzdem sich nicht halten lassen und kommen. „Ich habe meinem Mann den Verlauf der gestrigen Probe in den schönsten Farben geschildert.“ „Ja,“ hat er gesagt, „Ihr findet Alles schön, wenn ich nicht dabei bin.“ Ich ging dann zu Eilers und fragte, ob er auch ordentlich geübt hätte, und verordnete ihm Übungen zur Erlangung seiner ihm fehlenden Bewegungen.

Vor der Probe hatten die beiden Damen Lehmann das Walküren-Kostüm angelegt, es ist das Schönste, was ich seit langer Zeit gesehen habe. Es wurden Stellungen, Gangarten, Gebrauch des Schildes und Speeres geübt. Dann wurde Grane (ein Rappe) über die Felsstücke geführt, ein Pferd, das König Ludwig hergeschickt, es ist 9 Jahre alt, fromm wie ein Lamm, das mit dem Maul nach der Hand sucht, um Zucker zu finden. Es sieht wunderschön aus, wenn es so drei Stock hoch über die Felsen herabkommt. Wagner kam abermals nicht in die Probe. Es wurde nur der Gesang mit Klavier durchgenommen (2. Akt Walküre).

17. und 18. Juni. Erst heute Sonntag komme ich nach vielen unruhigen Stunden dazu, Bericht zu erstatten. Der Meister konnte auch Freitag nicht

zur Probe kommen. Schmerzen, welche ihn aufs heftigste plagten, und eine schlimme Nacht im Fieberzustande zwangen ihn, im Hause zu bleiben. Hans Richter, der mir vor Beginn der Probe, während wir zusammen beim Kaffee saßen, wohl ansehen mochte, daß ich nicht Lust hatte, zu gehen, sagte: „Nun, kommen Sie nicht?" Ich erwiderte: „Ich werde wohl nicht nötig sein, da sämmtliche Requisiten, unerläßlich nötig zur Arrangierprobe, fehlen. Niemann und Betz haben die Scene zu beherrschen, lassen Sie nur die Herren allein machen. Ich weiß bestimmt, daß, wenn Wagner kommt, er doch Alles über den Haufen wirft." Richter sagte: „Sie wissen, es ist der Wunsch des Meisters, daß Sie dabei sind." Ich ging und setzte mich ruhig mit dem Klavierauszug hinter die Kulissen. Alle arrangieren, Maschinenmeister Brandt, Niemann und Betz, aber sie wurden nicht einig, wie es gemacht werden könnte.

Sonnabend Morgen empfing mich der Meister mit dickgeschwollenem Gesicht und sehr angegriffen durch die schlaflosen Nächte. „Bester Freund, ich will und muß heute auf die Probe, Sie werden sich an meine Seite setzen, und da ich nicht laut sprechen kann, mein Dolmetscher sein." Wir setzten uns zusammen, nahmen den Klavierauszug der Walküre zur Hand. Er zeichnete mir Auftritte, Stellungen und Abgänge genau auf die Note auf. Um 5 Uhr war ich schon im Theater, um Anton Seidl zu instruieren, damit er die Auftritte an

den bezüglichen Stellen nach der Note dirigiert. Brandt teilte ich die Änderungen des Meisters mit, ebenfalls allen, welche beschäftigt sind. Der Meister kommt, die Probe beginnt, und wie ich's mir gedacht, so kam es. Wagner vergaß alle Schmerzen, sprang die hohen Felsstücke auf und ab, arrangierte nach Möglichkeit und warf alles über den Haufen. Der Arzt meinte: „Diese Procedur kann möglicherweise gut für seine Gesundheit ausschlagen. Er bringt sich in Schweiß und nimmt eine Pferdekur mit sich vor."

Das Roß Grane spielt heute mit. Brünnhilde führte es, wie es sein muß, langsam über Felsgestein. In der 3. Scene, in welcher Brünnhilde dem Siegmund das Fallen im Kampfe mit Hunding anzuzeigen hat, empfand Wagner, daß das Pferd die Aufmerksamkeit von der höchst wichtigen und in der Tat großartigen Scene ablenken wird. Ich stimmte ihm bei. Obgleich die Gruppierung der Scene sehr schön sei und man bedauern müsse, wenn das Bild nicht durch Grane unterstützt würde, so sei doch die Scene viel zu wichtig, zu hochdramatisch, um nicht alle Bedenken wachzurufen. Es sei durchaus nicht ausgeschlossen, daß das Tier, durch irgendwelchen unberechenbaren Zwischenfall unruhig gemacht, die ganze Scene verderben könne. Also Grane bleibt weg, Brünnhilde tritt allein auf. Der Schluß des 2. Aktes wird sich gut machen. Der Kampf Siegmunds und Hundings geht hoch oben, auf Bergeshöhen, in Wolken gehüllt, vor sich; Blitze

erleuchten ihn momentweise. Wotan tritt im kritischen Moment dazu, das Schwert zersplittert, Siegmund fällt. Brünnhilde entflieht, um Sieglinde, die unten geblieben ist, abzuholen. Grane erscheint mit Brünnhilde. In Wolken und Dampf verschwindet alles. Höchst interessant und komisch war es, als die Scheffsky bei den Worten: „Wehre den Kuß des verworfenen Weibes nicht" sich nicht inbrünstig genug dem Siegmund an den Hals warf. Wagner machte es ihr vor, mit einem Schlage hing der kleine Wagner an des großen Niemanns Halse, daß dieser beinahe schwankte, die Fußspitzen Wagners berührten kaum noch den Boden in diesem Momente. Er sang dazu die betreffende Stelle, riß Siegmund herum und sagte: „Hier wechselt Ihr Beide zugleich auch die Plätze." Wagner ließ los, und als er an mir vorbeikam, sagte er: „Das machen die Frauenzimmer nicht gern, sie denken, sie kriegen dann keinen Mann." Im selben Augenblick hat Hunding einzusetzen: „Wehwalt, Wehwalt, steh mir zum Streit." „Herrgott, reißt der Kerl das Maul auf," sagte Wagner. Es war geradezu ängstlich mit anzusehen, mit welcher Lebhaftigkeit Wagner nun oben auf Bergeshöhen den Kampf leitet. Niemann wendet sich ab: „Gerechter Himmel, wenn er nur herunterginge; wenn er fällt, ist ja Alles aus." Aber er fiel nicht, er sprang mit seiner dicken Backe, welche noch durch Watte und ein dickes Tuch verbunden war, wie eine Gemse ins Tal. Wagner ist und bleibt eine der sonderbarsten Erscheinungen. Den

jungen Musikern, welche sich mit ihren Klavierauszügen hinter den Kulissen niedergelassen hatten, sagte er im Vorbeigehen: Müßt Ihr denn die alten Schartäken in der Hand haben, könnt Ihr's denn noch nicht auswendig?" Als Betz (Wotan) ihn fragte, um zu wissen, wie er Stellung zu nehmen habe: „Wo tritt Fricka auf?" sagte Wagner: „Links, der Teufel kommt immer von links."

Der heutige Sonntagschluß war so sonderbar großartig, daß ich versuchen will, ihn zu schildern. Professor Wilhelmj hatte den ganzen „Bau" schon vor acht Tagen zu einem Fasse Wein bei einem „Waldfest" eingeladen. Jeder sollte sich ein Trinkgefäß mitbringen. Der fortwährende Regen die ganze Woche hatte die Idee, im Walde zu lagern und zu zechen, vereitelt. Mittags rief mir Professor Wilhelmj schon aus dem Fenster seiner Wohnung zu: „Das Rendez-vous ist heute in der Festhalle" (der Restauration am Wagner-Theater). Unger und seine Braut, Frl. Marie Haupt, holten mich 4½ Uhr ab, und an der Festhalle angekommen, fanden wir eine unserer schwarzen Probetafeln aufgehängt. Darauf stand: „Die um 5 Uhr angesetzte ‚Probe' findet nicht im Walde, sondern im oberen Saale der Festhalle statt." Man war schon im vollen Zechen aus Römern von allen Größen begriffen. Die Tische waren zu 10—12 Personen eingerichtet. Darauf wurde aus Wasserkaraffen der edle Wein kredenzt. An einer Tafel quervor saßen Wilhelmj und Bruder, Hans Richter, Unger mit Braut, die

drei Rheintöchter, die jungen Musikdirektoren und meine Wenigkeit. Die Toaste nahmen ihren Anfang, der erste auf Wilhelmjs Vater, dessen Geburtstag zugleich bekannt gemacht wurde, der zweite auf Wagner, ausgebracht von Hans Richter, in welchem er den Anwesenden zugleich dessen Grüße und das Bedauern aussprechen ließ, heute nicht unter ihnen sein zu können. Ich will von anderen Toasten nur den Kreutzbergs aus Dessau (Orchester) erwähnen. Er sprach in Reimen auf Hans Richter:

Ein Hoch dem Mann,
Der uns voran,
Ein Hoch dem Mann,
Der drauf und dran,
Ein Hoch dem Mann,
Der Alles kann.
Ihr fragt: „Der Mann,
Wie heißt er?“
„'S ist unser Kapellmeister!“

Auch ich sprach, ich glaube, ich habe mich mit meinem Rednertalent blamiert, obgleich ich mit Zujauchzen begrüßt und entlassen wurde. Ich hatte mich auf einen Stuhl gestellt und fing folgendermaßen an:

„Jean Paul sagt: ‚Der Mensch steigt auf auf einen Berg, wie das Kind auf einen Stuhl, um der Mutterbrust Natur näher zu sein.‘ Ich steige auf einen Stuhl, um größer zu sein, und erlaube mir auch einen Toast auszubringen und zwar allen Denen ein Hoch — und zu Denen gehören wir wohl Alle —, welche auf's Innigste durchdrungen, die das Herz höher schlagen fühlen bei

dem Gedanken: ‚auch Dir ist es vergönnt, in der großen Zeit zu leben, an dem Riesenwerke mitzuarbeiten, jeder in seiner Weise.‘ Und in diesem Glücke trinke ich mein Glas leer!“

Viele waren schon so des edlen Rheinweines voll, daß sie mich nicht mehr verstanden, sie sagten es mir selbst. Was nun folgte, spottet jeder Beschreibung. Die Aufregung, der an sich so schwere Wein, dazu 25 Grad Hitze, alles hatte sich vereinigt und schnell gewirkt, uns alle aus Rand und Band zu bringen. Es fanden Verbrüderungen statt, Tränen flossen, der Rest ist Schweigen ....

Um 11 Uhr sprach ich Wagner und Frau und schon war die Fama im Hause. Wagner war außer sich und zürnte Wilhelmj und Hans Richter. Ich entschuldigte, indem ich sagte, daß das Lokal, die Hitze und der schwere Wein geeignet seien, dergleichen zu erzeugen. Wagner: „Das mußten Wilhelmj und Richter wissen, daß man einen so schweren, edlen Dessertwein nicht zu einer Kneiperei geben darf.“ Der Frau Cosima hatte man sogar erzählt, zuletzt seien alle Gläser zerschlagen worden. Davon hatte ich nichts gesehen und bis zur Stunde auch nichts erfahren.

Auf der heutigen Probe begrüßte ich Frau Jachmann-Wagner, welche eine Walküre und eine der Nornen darstellen wird. Interessant war mir heute das Probieren der neukonstruierten Laterna magica, wodurch nicht allein die vorüberreitenden Walküren auf die Hinterwand geworfen werden,

durch eine einfache Vorrichtung werden auch Blitzstrahlen von großer Wahrheit erzeugt. Die Bilder der vorüberziehenden Walküren sind noch nicht fertig. Ich bin sehr begierig, welche Wirkung sie haben werden.

22. Juni. Bezüglich der Proben vom 20. und 21. Juni habe ich noch nachzuholen, daß Wagner wieder alles änderte, was er am 19. arrangiert hatte. Er ging noch weiter, er änderte sogar die Tempis im Orchester, und bei der Stelle der Brünnhilde: „Lebe, Weib, um der Liebe willen," was er gestern ganz langsam nehmen ließ, verlangte er vollständige Änderung. Er war furchtbar aufgeregt, sprang herum und trampelte mit den Füßen, daß es einem heiß und kalt wurde. Die Walküren, mit schweren, großen Schilden und Speeren bewaffnet, waren in Schweiß gebadet. Die Sieglinde hatte ihm gestern ihre schweren Stellen: „Rette mich, Kühne, rette mein Kind" usw. ziemlich zu Dank gesungen, heute war ihm nichts gut genug. Mit einer Wutgebärde wandte er sich von ihr ab und murmelte ärgerlich in sich hinein, ich hatte ihn noch nie so gesehen. Frau Jachmann hatte sich die jüngeren Kolleginnen um 4 Uhr bestellt. Ich hatte erfahren, daß sie die Scene im Sinne des Meisters gibt. Es wurde alles umgeworfen, ich hatte mich wohl gehütet, daran teilzunehmen. Vor Anfang der Probe sagte ich zu den Walküren-Damen etwa folgendes: „Meine Damen, Sie haben vor Allem darauf zu

achten, gleichmäßige Stellungen zu vermeiden, um so mehr als, da Sie mit Schild und Speer bewaffnet sind, die Armhaltungen an sich sehr gleichmäßig erscheinen. Sie müssen fortwährend, trotzdem Sie Alle schwer zu singen haben, ihre Augen offen halten. Es ist mir bei einigen von Ihnen aufgefallen, daß Sie Ihre Teilnahme an dieser wichtigen Scene nicht feurig genug äußern. Sie lassen sich von der Großartigkeit des Musikalischen geradezu von Ihrem Spiel ablenken und treten in die Funktion des zuhörenden Publikums, Sie vergessen, daß Sie in der Scene stehen, in der Sie wichtig zu wirken haben."

Betz kommt auch schon, um Fragen zu stellen, und sofort korrigierte ich in der letzten Scene das Bedecken der Brünnhilde mit dem Schild. Auch mit der Sieglinde ist Wagner noch gar nicht zufrieden. Wagner lief in voller Wut an mir vorbei und raunte mir etwas zu, wovon ich nur die Worte verstand: „Ändern, ändern, Scheffsky entsetzlich!"

Gestern besuchte mich Dr. Baldamus aus Cöthen, er wollte gern die heutige Probe besuchen. Durch die Bekanntschaft Hans Richters und der Materna hoffte er Einlaß zu bekommen. Ich sagte ihm, das würde nicht möglich sein, da wir in einer Konferenz schon im vorigen Jahre beschlossen hätten, den Besuch der Arrangierproben, ebenso wie es bei anderen Theatern üblich sei, aufs strengste zu untersagen. Wir können den Künstlern nicht zumuten, bei Wagners unberechenbarem Wesen, der keine Schonung in der Aufregung kennt, sich den Augen

von Laien und neugierigen Besuchern auszusetzen. Es wäre auch nicht ausgeschlossen, daß Schilderungen solcher Scenen in die schwierige Presse übergehen. Wie ich gedacht hatte, wurde Baldamus von Hans Richter abgewiesen, auch ein Brief, den er durch Vermittlung von Anton Seidl an Wagner geschrieben hatte, konnte unmöglich an die Adresse sofort gelangen. Nach der Probe fand ich ihn mit seiner Frau vor dem Theater, wir gingen zusammen nach der Stadt. Er erzählte mir viel von Koburg, und wie es ihm gelungen sei, die seit vielen Jahren dort verschwundenen Stare wieder einzuführen. Jetzt, seit zwei Jahren, brüteten auch schon wieder die Nachtigallen. „Hören Sie, Doktor, wenn Sie Wagner versprechen, daß in zwei Jahren in seinem Garten die Nachtigallen singen, so verspreche ich Ihnen, daß Sie alle Hauptproben besuchen dürfen.“ Baldamus ging hocherfreut darauf ein, und ich denke, Wagner bei Gelegenheit davon zu erzählen, da er Baldamus im Hause des Herrn v. Behr in Cöthen vor vielen Jahren kennen gelernt hatte. Diese Geschichte gehört ja nicht eigentlich in das Tagebuch, doch teile ich sie mit, um zu beweisen, wie noch viele solche Menschen kamen, die sich einbildeten, weil sie vor 20 Jahren mit Wagner einmal ein Glas Wein getrunken hätten, es könnte ihnen gar nicht fehlen, ihr Anliegen betreffs Eintritt für die Vorstellungen bewilligt zu sehen.

Den Obergarderobier Ernst Fischer aus Koburg habe ich engagiert. Ich erzählte dem Meister, daß er

ein tüchtiger Mensch sei. „Nun,“ meinte Wagner, „wenn er ein so tüchtiger Schneider ist, wie wir zwei, dann wird er seine Stellung schon ausfüllen.“

26. Juni. Zu berichten wäre noch von den Scenenproben 1. Akt Siegfried, wo ich vielfach einzugreifen Gelegenheit hatte. Es blieb auch hier, wie bei den vorigen Proben, bei der Art und Weise, alles zu ändern vom anderen Tage. Dies Thema halte ich für vollkommen erschöpft, und ich werde darüber, wenn nichts Besonderes vorliegt, nichts mehr erwähnen. Den Gedanken, einen Regieauszug und Scenarium zu schreiben, mußte ich zunächst aufgeben, die Sachen stehen im Kopf fest. Ich werde die Hauptsachen notieren und die Arbeit vornehmen, wenn die Hauptproben beginnen. Ich bin im voraus überzeugt, daß Wagner in diesen Hauptproben wieder alles anders macht. Der 1. Akt Siegfried macht unsägliche Schwierigkeiten, weil Unger (Siegfried) auf wirklichem Herdfeuer mit wirklich glühendem Eisenstab sich sein Schwert Nothung schmieden muß. Die Dekoration, Felsenhöhle, Schmiede des Mime, ist wieder ein Meisterstückchen der Dekorationsmalerei. Siegfried, der übermäßig schwer und viel zu singen hat, hat wacker gearbeitet und schmiedet nach der Note sein Schwert, bis er zuletzt noch den Griff aufsetzt und dann zum Schluß damit den Ambos spaltet. Viel Arbeit, viel Mühe, aber es bekam zuletzt den Stempel des Wahren, Natürlichen, und eine neue Klippe war umschifft.

29. Juni. Der Wurm ist noch nicht angekommen, er kommt aus England, ein Teil (der Schwanz) schwimmt im Kanal. Die Dekoration des zweiten Aktes ist schön. Es werden prachtvolle Wirkungen durch Transparentbeleuchtungen erzielt. Nur ist man zu weit gegangen, auch die Soffitten, herabhängendes Baumlaub, hat man transparent gehalten. Die Wirkung täuscht nicht mehr, stört geradezu, weil zu unnatürlich. Reichenberg — Fafner — wirkt mit seiner Stimme durch ein Sprachrohr kolossal. Die ganze Scene ist in der Presse vielfach besprochen, als etwas sehr Gewagtes hingestellt. Ich selbst war derselben Ansicht und hielt sie für eine der größten Klippen. Aber nun hat sie das Gegenteil bei mir bewirkt. Die Zusammenstellung der Dekorationskörper ist schon von gewaltiger Wirkung und bringt uns in eine unbeschreibliche Stimmung. Das erste Wecken des Wurms durch Wotan, das vergebliche Bemühen, ihm die Gefahr zu zeigen, die letzten Worte Fafners: „Laß mich schlafen" brechen bei dem Zuschauer und Hörer die Spitze des Komischen ab. Das Singen des Waldvogels (Lilli Lehmann), das Schneiden der Rohrpfeife von Siegfried, der Zank des Mime und Alberich, alles trägt den Stempel des Außergewöhnlichen, wir werden gefesselt durch das überwiegend Poetische, und am Schluß weiß man nicht, welcher von den vorangegangenen Akten der schönste war.

Gestern morgen kam der Meister in die Stunde

zu den Kindern, er war besonders heiter gestimmt. „Wenn ich Ihre Violine höre, erinnere ich mich der genialen Zeit, welche wir im vorigen Jahre mit einander verlebten. Sie müssen heute bei mir bleiben, Kögl, der Hagen-Sänger, kommt zur Probe, schöne Stimme, fast zu edel für den Hagen, aber ich fürchte, er hat kein Darstellungstalent, ich habe große Lust, Scaria zu holen (ich stutzte!). Ach, der bereut schon, daß er nicht dabei sein kann, nun wir wollen sehen. Es wäre ganz gut, wenn Kögl den Hunding sänge, es widerstrebt mir, Eilers, der im Rheingold erschlagen wird, gleich am zweiten Tag in der Walküre als Hunding wieder auftreten zu sehen."

Ehe Kögl noch zur Probe kam, frühstückte ich mit dem Meister und erzählte ihm dabei von Dr. Baldamus. „In Cöthen? Vor 21 Jahren?" sagte Wagner, „da war ich ja noch flüchtig, habe keine Ahnung von dem Manne, aber wenn er mir in zwei Jahren Nachtigallen in meinen Garten bringt, dann soll er in diesem und dem nächsten Jahr die Hauptvorstellung besuchen." Ich gedenke alsbald Baldamus davon zu benachrichtigen.

Kögl hat eine wundervolle Stimme, aber er ist ein Schulmeister, ich fürchte dieselbe Couleur wie Eilers. Daß ihm Wagner den „Donner" wieder abgenommen, machte ihn sehr glücklich. In der gestrigen Probe spielte Wagner darauf an, ihm den Hunding zu geben. Das hat ihn ganz entsetzt. Er hat mich himmelhoch gebeten, all meinen Einfluß

geltend zu machen, um Wagner zu bestimmen, dies nicht zu tun.

1. Juli. Die Proben zu Siegfried 3. Akt gehen heute zu Ende. Die Dekoration und Verwandlungen sind tadellos, nur hätte ich gewünscht, daß die erste Scene etwas tiefer gestellt werden könnte.

Auf der ersten Probe schon kam mir ein ganz eigentümlicher Gedanke, welcher mich bis heute viel beschäftigt und einen beinahe festen Halt gewonnen hat: Die Leidenschaftlichkeit Wagners, womit er in den Proben die Scenen arrangiert, den Künstlern die Gesten und Bewegungen zeigt, wie er am andern Tage alles wieder ändert, ist bereits zur Genüge erzählt. Wie er mitsingt, taktiert, auf dem Theater herumfährt usw.! Alles ist ein notwendiges Bedürfnis für Wagners Seelenzustand, der alles noch einmal ausschwitzen will, was er komponiert hat. Indem er seine Musik hört, überkommt ihn — so scheint es mir — eine Art Paroxismus und in diesem Ausströmen der Gefühle befindet er sich körperlich wohl und es scheint mir, als ob es ihm eine Wohltat wäre, zu rasen. In diesem Zustande zu arrangieren, am andern Tage es wieder anders zu machen, ist ihm Bedürfnis, er hört und sieht nichts mehr, und ich habe die feste Überzeugung, daß dies Wesen und Treiben bis zu Ende der Hauptproben so fortgeht! —

An Siegfried und Brünnhilde werden im 3. Akte

die höchsten Anforderungen gestellt und es überkommt mich eine große Angst, daß uns hier wohl etwas passieren könnte. Wagners guter Genius möge alles ferner noch beschützen.

2. Juli (Glucks Geburtstag). Ein kleines Intermezzo, welches Wagner in seiner ganzen Charakteristik zeichnet und einen Anhaltpunkt gibt, wie seltsam derselbe zugeschnitten ist. Der Philadelphia-Marsch war um 11 Uhr zur Aufführung angesetzt. Ich begrüßte Wagner beim Aussteigen, indem ich ihm zuflüsterte, „heute ist Glucks Geburtstag". Er stutzte, drückte mir die Hand und sagte: „Sie wissen auch Alles". Wagner trat ins Orchester, er wurde aufs herzlichste begrüßt. Hans Richter hielt im Nebensaale Probe mit den Blechbläsern und verspätete sich. Wagner wartet, frägt nach der Ursache, wird ärgerlich, wirft den Taktstock hin und verläßt das Orchester mit den Worten: „ich habe nicht Lust, mit abgematteten Musikern Probe zu halten". Er eilt zu uns aufs Theater, wo sich ein großer Teil von uns versammelt hatte, um ihn von hier aus dirigieren zu sehen. Er ist furchtbar aufgeregt, spricht von Nichtachtung, läßt sogar das ganz unberechtigte Wort Intrige fallen und setzt sich — die Bläser mit Hans Richter waren unterdessen erschienen — zu seiner Frau ins Logenhaus. Peinliche Stille, in der Richter zu ihm sagt: „ich muß probieren, Meister, ich werde sonst nicht fertig." Keine Antwort. Feustel und Wilhelmj bringen ihn all-

mählich zur Raison, er tritt aufs neue ins Orchester und wird mit einem Tusch empfangen! Er wird still und sagt: „Meine Herren, wir werden schnell fertig sein, treffen Sie eine falsche Note, so schadet das weiter nichts, es ist die reine Gartenmusik.“ Der Taktstockarm bewegt sich in höchster Grazie; die linke Hand hat er meistens in der Hosentasche und hebt sie nur, wenn er piano haben will, beim forte arbeitet er mit allen Vieren. Es überkam mich, den Nichtmusiker, eine unbeschreibliche Stimmung. Diese Instrumentation, diese Gewalt der Rhythmen, alles wirkte so mächtig. Der Marsch wurde wiederholt, Hans Richter dirigierte und Wagner hörte im Logenhaus zu.

Abends Versammlung bei Wagner. Da das Wetter immer noch ungünstig war und einen Aufenthalt im Garten unmöglich machte, war nur die rechte Hälfte der Orchestermitglieder geladen. Quartett A-moll von Beethoven wurde von Wilhelmj, Mahr, Toms und Grützmacher (Weimar) in der großartigsten Weise ausgeführt. Nun kam Wilhelmj allein, er spielte ein Clavierkonzert von Chopin, das er sich selbst für Violine arrangiert hatte, Hofkapellmeister Levi-München begleitete ihn auf der Orgel. Von diesem Ton, von der Gewalt desselben auf einer Violine, habe ich nie eine Ahnung gehabt. Das Großartigste aber war die Chaconne von Bach von dieser Technik, Ton, Vortrag, alles in allem! Sämtliche Musiker — und es ist doch mancher darunter, dem das Prädikat mit Recht geziemt —

waren außer sich. Ich war so erregt, ich hätte ihm auf den Knien danken können, ich dankte still meinem gütigen Geschick, das mich dieses hatte erleben lassen. Im Laufe des gestrigen Abend kam Wagner zu mir, nahm mich beiseite und sagte: „Sie sind Freund von Eilers, Sie nennen sich Du, geben Sie ihm eigenhändig diesen Brief. Sie wissen, wie es mir widerstrebt, Eilers den Fasolt und am andern Tage den Hunding singen zu lassen, außerdem, das wissen Sie, genügt er nicht als Hunding. Heute sehe ich den armen Niering. Ich will ihn tüchtig vornehmen, Sie müssen helfen. Seidl wird ihn musikalisch zurechtstutzen, und so soll Niering, der mir leid thut, den Hunding singen, ich habe hier in diesem Briefe Alles gesagt, helfen Sie mir, daß er von Eilers nicht mißverstanden wird." Da kam ich aber schön an. Eilers, den ich nicht von der Bahn abholen konnte (er war auf einige Tage nach Koburg gereist), hatte schon aus 5 Mäulern seiner liebenswürdigen Kollegen erfahren, was ihm bevorstand, und wollte gleich wieder abreisen. Ich hatte redlich mit ihm zu kämpfen und endlich siegte doch der Verstand über das beleidigte Gefühl. Wagner dankte mir herzlich dafür, nannte mich sein Alles usw. und hat dann selbst noch durch seine Liebenswürdigkeit die Wunde bei Eilers geheilt.

Der 2. Akt Götterdämmerung ist nun auch in den Hauptsachen, „Auftritt der Mannen", „Hochzeitszug" am Schluß des Aktes, überwunden. Dekoration wieder über alle Maßen schön, das Lanzenschwingen

beim Empfang Gunthers und Brünnhildens mußte ich, wie ich gedacht hatte, wegen Raummangels weglassen. Es ist eine Freude, 30 solche Stimmen zu hören. Außer den Solosängern Eilers, Niering, Reichenberg u. a. sind die bedeutendsten Chorsänger von München und Wien dafür gewonnen. Kögl-Hagen ist ausgerissen, hat die Flinte ins Korn geworfen. Fühlte er heraus, daß er dieser Aufgabe nicht gewachsen, oder war er wirklich krank? Er hatte sich ein ärztliches Zeugnis ausstellen lassen, er müsse sich erholen nach den Strapazen des Winters. Als ich ihn am Vormittag besuchte, fand ich ihn im Bett. Ich sagte ihm: „Sprechen Sie mir doch nicht von Ihrem zerrütteten „Nervenkostüm" — — System, wollte ich sagen! und raffen Sie sich auf! Ein Riese wie Sie? Lassen Sie Ihren Manneswillen wirken." Ich mußte ihm versprechen, bald wiederzukommen. Gestern Morgen war ich mit Wagner allein und erfuhr, daß er sich bereits mit Scaria wegen des Hagen in Verbindung gesetzt. Er sagte: „Mit Reichenberg könnte ich es allenfalls auch erzwingen, er müßte furchtbar arbeiten." Ich entgegnete: „Meister, trotz allem Stimmmaterial wird es unmöglich sein, er ist zu jung und wird diesem groß dramatisch angelegten Charakter nicht gerecht werden können." Ich fuhr mit ihm zur Stadt und ging, um Anordnungen für Requisiten zu treffen.

7. Juli. Der Paroxismus Wagners dauert fort und wehe dem Künstler oder der Künstlerin,

die auf der Scene steht. Heute, in der Klavierprobe 2. Akt Götterdämmerung, hatte er es mit der Materna zu tun, einer Sängerin von Gottes Gnaden, die von allen aufs tiefste fühlt, was sie singt, demnach auch dramatisch gestaltet, so daß man wohl zufrieden sein kann. In dem Moment, wo die Materna, in das vollste Feuer geraten, singt, daß es uns alle kalt überläuft, springt Wagner ein, zieht sie nach einer andern Stelle, nicht etwa sanft, unterbricht den Gesang. Es wird wiederholt. Frau Materna kann unmöglich noch einmal in die tiefempfundene Stimmung hineinkommen, denn sie ist wie mit kaltem Wasser überschüttet, sie macht Fehler. Hans Richter schreit herauf, das müsse vor der Klavierprobe fest gelernt sein. — Die Riesenfrau war vollkommen fertig von dieser Probe und weinte auf dem Nachhauseweg. Wir konnten sie kaum trösten.

Und bei solchen Proben sind außer den freien Musikern, zum Teil mit ihren Frauen (letztere hineinzulassen, ist schon fehlerhaft genug), noch viele andere Zuhörer anwesend. Was die sich denken, indem ihnen ein solcher Einblick in unser Heiligtum gewährt wird, möchte ich wohl wissen. Dabei kann Wagner es nicht unterlassen, schlechte und gute Witze zu reißen.

8. Juli. Um 12 Uhr Probe mit Lilli Lehmann zu einem Pas de deux, das ich mit ihr zum Geburtstag der Frau Materna am Montag tanzen

werde; Mottl hat ausgezeichnete Musik dazu gemacht. Die Zuschauer bei der Probe, Marie Lehmann, Lammert und Herr Friedrich, sind außer sich ob unsrer Leistungen.

9. Juli (Sonntag). Heute war ein Gartenfest zu Ehren der Materna bei Wagner. Alles ist geladen und jeder hat mit einer Rose abends 8 Uhr zu erscheinen. Ich hatte die Regie des Festes für diesen Abend übernommen. Am Garteneingang zum Saal war ein Rosensitz gebaut. Ehe Frau Materna kam, ordnete sich links der Zug sämtlicher Gäste. Zuerst kam ich mit 16 weißgekleideten Kindern, welche im Hochzeitszug (Götterdämmerung) beschäftigt sind, darunter auch Wagners, Guras und Eckardts Kinder. Dann kamen Herren und Damen vom Chor. Drittens sämtliche darstellende Künstler und Künstlerinnen, viertens das von Wagner angeführte Orchester. Nach Anordnung von Frau Cosima hatte ich eine kleine Rede zu halten, welche ungefähr so lautete:

„Hochverehrte Frau!

„Es ist mir die ganz besondere Ehre zuteil geworden, Sie hier an ihrem Namenstage zuerst zu beglückwünschen. Ich komme an der Spitze einer Anzahl froher und glücklicher Kinder, wovon mindestens zwölf seit einigen Tagen das Glück haben, sich zu Ihren Kollegen zählen zu dürfen. Wie weit sie im stande sind, ein solches

Glück zu begreifen, wollen wir nicht erörtern. Heute repräsentiren sie die „Jugend", sie ist gekommen, Ihnen Rosen auf den Lebenspfad zu streuen, und so möge es bleiben, bis an Ihr Lebensende! Ihr Kleinen ruft mit mir: Das walte Gott!"

Frau Materna, ein weiches Herz, war bis zu Tränen gerührt. Es folgten nun die übrigen, alle gaben ihre Rosen ab. Es sah prächtig aus, dieser Rosenregen vom ganzen Orchester. Ein Hoch mit einer humoristischen Rede von Wagner, von der ich leider, da ich zu weit stand, nichts hörte, schloß die Feier. Angermannsches Bier wurde an verschiedenen Stellen im Garten aus Fässern verzapft, auch waren im Speisezimmer des Hauses Büfetts aufgestellt. Der Garten dann illuminiert — Mondschein dazu. Ein Lampionzug, ich mit den Kindern an der Spitze, ordnete sich, und unter Feuerwerk zogen wir durch alle Gänge des Gartens. Um 11 Uhr, nachdem in der Halle noch einige Gesänge (Lehmann, Lammert und Eilers) verklungen waren, verzog sich allmählich die Gesellschaft.

10. Juli. Nach einer harten Probe der Götterdämmerung 3. Akt kam ich erst sehr erschöpft um 11 Uhr zur Stadt, mußte den Friseur noch herausklopfen, der mir meine schwarze Perücke in schönen Lockenschmuck bringen sollte, damit ich als Adonis in meinem Pas de deux mit Lilli heute, zur eigentlichen Geburtstagsfeier, erscheinen konnte.

Die Kollegen warteten schon und empfingen mich um 11½ Uhr mit Hurra; ich zog mich schnell zum Tanz um. Mein Kostüm bestand aus weißem Beinkleid, von Marie Lehmann mit Spitzen und bunten Schleifen besetzt, einer Spitzenmantille mit Ärmeln und einem schwarzen Ledergürtel. Meinen weißen Kinnbart hatte ich mit einem von einer Wachsmaske abgeschnittenen Kinn, welche die Oberlippe auch deckte, ganz verdeckt, so daß ich wirklich bei der mit unzähligen kleinen bunten Glaslampen eigentümlichen Beleuchtung nicht zu erkennen war. Das Kostüm von Lilli Lehmann war komisch-schön, dazu hatte sie einen hellblonden Chignon. So traten wir auf und schossen den Vogel ab. Es war ein Brüllen und Schreien, bei jeder Gruppe im Adagio brannte Friedrich bengalisches Feuer los. Als die Sache vorbei war, wollten alle die Art und Weise kennen lernen, wie ich mein Gesicht entstellt hatte.

Der Garten in der „Sonne" war zur italienischen Nacht hergerichtet. Eine kleine Bühne war aufgeschlagen. Die Dekoration bestand aus wertvollen Schals und Plaids. Zuerst wurde eine Art Tingel-Tangel vorgeführt, dann kam unser Tanz. Später beim Bier erfreute uns gemischter Chorgesang von wundervollen Stimmen, und dann wurde von den jungen Leuten im Sande getanzt. Wagner hat recht, wenn er sagt: „Wir Künstler sind eine explodierende Bande, ein solcher Abend, ein solches Zusammensein ist für Andere vollkommen unverständlich und wird falsch beurteilt. Deßhalb

bleiben wir auch am liebsten unter uns." Leider war er, da er von der Probe körperlich sehr abgespannt war, nicht zu diesem Feste erschienen.

14. Juli. Gestern holte ich Freund Diedicke*) von der Bahn ab. Es war ein freier Tag, den wir reichlich mit Ausflügen in die Umgegend ausnutzten, heute wohnte er einer Probe bei, die ihn sehr erregte.

Er hat viele und interessante Bekanntschaften gemacht, fühlt sich sehr glücklich. Durch den Redakteur Zimmermann, den Herausgeber der Bayreuther Korrespondenz, lernten wir eine ganz besonders interessante Persönlichkeit, den Professor Wohlgemuth (an der kgl. Gewerbeschule in Bayreuth) kennen. Er ist lyrischer Dichter und geradezu ein Verächter der Wagnerschen Person, seiner Muse und seines Wesens. Er hat vor 3 oder 4 Jahren, als der Grundstein zum Wagner-Theater gelegt wurde und er das Unternehmen wachsen sah, aber nicht an seine Vollendung glaubte, ein Gelübde getan, daß, wenn ein solches Werk zu stande kommt, er barfuß nach Jerusalem gehen wolle. Wie und ob er es ausführt, wollen wir abwarten. Wohlgemuth ist ein bedeutender Mensch und nur durch die Ungunst der Verhältnisse etwas bequem und indifferent geworden.

---

*) Kapellmeister, später Geh. Intendanzrat und Direktor des Hoftheaters in Dessau. Vergl. S. 19, 35, 91.

22. Juli. Der letzten Tage Qual war groß. Dazu kam, daß ich wegen meines kranken Fußes seit vier Tagen nicht zu Wagner gekommen war und ihn nur auf der Bühne sah. Bassist Siehr aus Karlsruhe studiert seit 8 Tagen (Tag und Nacht, wie man sagt) den Hagen, Dienstag wird er zum ersten Male auf der Probe erscheinen. Ich habe, da ich nicht zu Wagner konnte, ihn noch nicht gehört.

Für den 29. wird König Ludwig erwartet, an diesem Tage und den nächstfolgenden Proben bleibt Besuch des Publikums ausgeschlossen.

Die Proben nehmen ihren Fortgang und es geht ziemlich glatt ab, nicht ohne daß Wagner in seine alten Manieren verfällt. Eine große Freude hatte ich, den alten Maler Heinrich Brückner, Vater der Gebrüder Brückner, Schöpfer der Dekorationen für die Nibelungen, wiederzusehen. Er ist mit seinen 72 Jahren körperlich frisch. Er malte mich im Winter 1835 in Gotha als 18 jährigen Jüngling. Es war das Lieblingsbild meines Vaters. Die beiden Söhne habe ich als kleine Kinder auf dem Arm getragen.

Das Vorderteil des Drachens ist noch nicht angekommen. Nach dem Hinterteil zu urteilen, das man bei solchen Biestern Schwanz nennt, muß es ungeheuerlich sein. Dieser Schwanz ist beweglich, wie bei einer Raupe, und mit fußlangen Borsten besetzt. Die Riesenschlange, in welche sich Alberich (im Rheingold) auf Verlangen des Loge verwandelt, ist auch in England gefertigt. Sie ist ein Meisterstück

der Phantasie und Maschinerie. Sie sperrt den Rachen auf, verdreht die Augen greulich und der Leib ist mit hellglänzenden Schuppen besetzt. Die Beleuchtung ist zu dunkel in dem Moment, wo das Tier erscheint. Ich werde Brandt den Rat geben, das Tier elektrisch zu beleuchten, damit es mehr zur Geltung kommt. Die vorüberziehenden Walküren lassen in ihrer Erscheinung viel zu wünschen übrig.

Professor Döpler und Brandt sind sich in der letzten Zeit feindlich gegenüber getreten. Es ist fast bis zur Beleidigung gekommen. Wagner und ich stehen im Kreuzfeuer. Brandt hat zuweilen etwas Verletzendes in seinem Wesen. Ich habe ihm einmal die Zähne gezeigt. Jetzt, wo er mein nützliches Wirken erkannt hat, meine Mitwirkung — weil er in Darmstadt mit einem recht beschränkten Ballettmeister zu tun hatte, mich in diese Kategorie verwies und zu verweisen das Recht zu haben glaubte — jetzt nicht mehr unterschätzt, sind wir die besten Freunde. Beide Brandt, Vater und Sohn, sind die größten Theatermeister, die ich je gesehen. Diese Ordnung, diese Ruhe bei den großartigsten Verwandlungen! Wie seine Leute arbeiten, ist erstaunlich! Und doch auch dieser Mann ist nicht frei von Fehlern, er ist verwöhnt durch die großen Erfolge. Im Verzeichnis der Mitwirkenden ist er als „erster Maschinenmeister" angeführt. Es hat einen Auftritt im Verwaltungsrat gegeben, er will als „Bühnenleiter" genannt sein, in welchem Worte für ihn der Begriff eines Regisseurs mit allem in allem liegt. Die

Konflikte, in die Döpler, Wagner und ich bis jetzt mit ihm gekommen, sind mir nun erklärlich geworden. Welche Konsequenzen daraus erwachsen, ist jetzt noch nicht zu berechnen und es legen sich dadurch alle möglichen Hindernisse in den Weg. Das tollste Treiben, was ich je erlebt! —

25. Juli. Für heute Abend war bestimmt, den 2. Akt der Götterdämmerung vor vollem Auditorium aufzuführen, um die Akustik des Hauses zu prüfen. Der Verwaltungsrat hatte angeordnet, ein Eintrittsgeld von 3 Mark zu erheben. Wagner war außer sich, wollte nichts davon wissen, gab aber endlich nach, da ein anderer Modus, das Haus zu besetzen, schwer zu finden war. Am Sonnabend (den 22. Juli) war die Nachricht bekannt geworden, gestern Morgen um $8^1/_2$ Uhr waren die Plätze vergriffen! Wie die Bayreuther Zeitung berichtet, haben Fremde, die in Menge schleunigst herbeigeeilt waren, bis 27 Mark Aufgeld für einen Platz bezahlt. Viele mußten enttäuscht wieder abziehen. Wagner erschien im Theater, bald darauf auf der Bühne, von einem rauschenden Beifallssturm begrüßt.

26. Juli. Heute hatten wir die letzte Probe 3. Akt Götterdämmerung. Es war ein heißer Tag. Sämtliche Requisiten: Jagdbeute, Trinkhörner, Weinschläuche, Bahre usw., waren endlich komplett besorgt worden. — Schlußdekoration noch nicht fertig. Siegfried soll und muß auf dem Wege zum Scheiter-

haufen abgesetzt werden, unsichtbar verschwinden, dafür soll, ebenso unsichtbar, eine Puppe, Siegfried darstellend, auf die Bahre gelegt werden. Statt daß sich nun nach Wagners Willen der Kondukt direkt nach dem Scheiterhaufen bewegen sollte, ordnete Brandt an, daß er im Bogen nach rechts gehen und daß dort die Verwechslung stattfinden sollte. Wagner fuhr mir auf den Hals. Ich schrie ihn an wie noch nie: „Meister, ich möchte Ihren Wünschen gern gerecht werden, sagen Sie mir nur wie!" Darauf wandte ich mich an Brandt: „Herr Brandt, wollen Sie nun Ihr Veto einlegen, ich bin hier am Ende meiner Kunst." Brandt zuckte die Achseln und ging davon. Die ganze Scene wurde nun so gemacht, wie er es wollte, und man sah deutlich die Verwechslung mit der Puppe, obgleich die Mannen und das Personal möglichst den Vorgang zu verdecken suchten. Ich war vollkommen außer mir, mit Wagner war nicht mehr zu sprechen. In Schweiß gebadet, suchte ich fortzukommen. Es war der qualvollste Tag, den ich erlebte. Alle, welche auf der Bühne zu tun hatten und doch auch nicht das erste Mal darauf standen, hatten solch eine Probe noch nicht erlebt. Ich fuhr mit Hans Richter, Seidl und Fischer nach Hause.

27. Juli. Heute morgen mußte ich — ich konnte nicht darüber hinwegkommen — an Wagner schreiben. Der Brief lautete:

„Verehrter Meister!

Nach der gestrigen Probe erscheint es mir unumgänglich nöthig, die Schwierigkeiten noch einmal aufs genaueste zu besprechen, welche sich uns in der scenischen Ausführung entgegenstellten. Ich darf nicht verschweigen, welche Conzessionen zum Schaden der Scene durch die Aufstellung der Dekorationen, der Maschinerieen seitens des Herrn Brandt, gemacht worden sind. Ich hielt Herrn Brandt von allem Anfang an für den Hauptfaktor, dem wir uns bis zu einem gewissen Grade unterzuordnen haben, behaupte aber, daß eine Grenze gezogen werden muß, wenn die letzte Scene (Götterdämmerung: Ende gut, Alles gut) nicht ganz kläglich ausgehen soll. Wie Sie die Leiche des Siegfried zum Scheiterhaufen gebracht wissen wollen und woran nichts zu ändern sein dürfte, so geht es nach Brandt's Aufstellung der Giebichungen-Halle nicht. Ich rief Herrn Brandt zu, er möge hier sein Veto einlegen, er zuckte die Achseln und wich mir aus. Es war eine Situation, welche kaum gedacht werden kann. Professor Döpler wurde wüthend, als ich ihm mittheilte: „Meister Wagner will eine hohe Bahre für Siegfried." Ich stehe hier zwischen drei Feuern; statt daß wir Alle an einem Strange ziehen sollten, zersplittert sich auf solche Art die vereinte Kraft. Nicht verschweigen kann ich, daß mir der Einsturz der beiden Säulen in der Giebichungen-Halle wie ein ganz gewöhnlicher

Theatereffekt auf kleinen Bühnen vorgekommen; daß die Steine in der 1. Scene (des 3. Aktes Götterdämmerung), solange sie nicht als Sitze dienen sollten, wohl zu acceptiren, im andern Falle sinken sie, auffällig sichtbar für alle im Publikum, zu Sophakissen herab. Die Personen sitzen oder liegen auf denselben in der unmalerischsten und unbequemsten Situation. Meine drei kleinen Rheintöchter müssen, wenn sie wirken sollen (ich habe es von vorn angesehen), um einen Fuß tiefer gestellt werden. Das Scheittragen der Mannen ist lächerlich! Die Betreffenden sollen die Scheite bringen und auflegen. — Herr Brandt verlangt zugleich, sie sollen auch wieder fortgetragen (unsichtbar für den Beschauer) und wiedergebracht werden! Der Auftritt der Mannen mit Siegfrieds Leiche kommt von rechts. Die Masse der Menschen kann kaum zum Zug aufgestellt werden und wird schon vor seinem Erscheinen garnicht gedeckt. Sämmtlicher Dekorationsapparat, welcher sich nach der Verwandlung nach rechts gehäuft hat, macht es unmöglich — kein Mensch kann durch — und mache ich den Vorschlag, den ganzen Auftritt nach links zu verlegen. Da wir den Rhein vor uns haben, sehe ich nicht ein, warum das nicht sein könnte, auf der linken Seite ist alles frei, die nach rechts abgehenden Mannen mit der Leiche Siegfrieds müssen, wie sie wissen, während der Verwandlung wieder zurück (nach links) gehen, weil das Bergen der Versatzstücke auf der rechten Seite einen Aufenthalt nicht möglich macht. Wenn

wir den Auftritt nach links verlegen, kann sich dort auch der Zug gleich ordnen, usw.

In Ergebenheit
Richard Fricke."

28. Juli. Gestern hatten wir Kostümprobe. Ich habe mich schon ausgelassen über die Schönheit und Originalität der verschiedenen Kostüme. Ich rückte mit meinen Nibelungen vor, Wagner erkannte mich nicht gleich, er hatte manches auszusetzen. Da er vom Diner zur Probe gekommen, hatte er wahrscheinlich meinen Brief noch nicht gelesen. Heute ist Kostümprobe (Siegfried und Götterdämmerung). Ich bin im 2. Akt als Barde, welcher die Opfertiere schlachtet und im 3. Akt zum Schluß als Vize-Hagen, der von den Rheintöchtern in die Tiefe gezogen wird, beschäftigt.

29. Juli. Heute saß ich bei Angermann beim Frühschoppen. Ich wollte eben fortgehen, als Wagner mit einem Herrn eintrat. Er sah mich nicht und setzte sich an einen anderen Tisch. Nach wenigen Minuten bemerkte er mich, stand schnell auf, bat die Gesellschaft um Entschuldigung: „Da ist mein Ballettmeister, mit dem habe ich Wichtiges zu verhandeln." Wir besprachen alles, ich mußte mit ihm nach Hause fahren, und wenn ich auch annehmen muß, daß wenig für das Ganze daraus erwächst, so bereue ich aus vielen Gründen nicht, daß ich den Brief schrieb.

Die etwas schwierige Prozedur der Einhüllung der Freia mit dem Nibelungenhort ist so gut wie möglich mit vielen Hindernissen von Döpler und mir in Ordnung gebracht worden. Die beiden, Loge und Froh, werden es wohl nun fertig bekommen, wenn sie es vorher tüchtig probieren.

31. Juli. Zum gestrigen Sonntag war ich in Feustels Villa eingeladen. Außer vielen Kollegen waren viele hohe Beamte und Militär vertreten. Mit Hans Richter, Fischer, Seidl, v. Sadler und Mottl Kegel geschoben. Dann wurde getanzt. Ich mußte wohl oder übel einen Kontretanz mit der Tochter der Frau Jachmann-Wagner tanzen und kommandieren. Landrat Jachmann war vor 28 Jahren mein Schüler in Königsberg gewesen. — Bayreuth fängt an, sich mit interessanten Persönlichkeiten zu füllen, Schriftsteller, Kapellmeister in großer Zahl. Einer interessanten Bekanntschaft mit dem Architekten Steche aus Dresden muß ich gedenken, er hat Wagners Studierstube geschaffen.

3. August. Heute sollte eigentlich ein Ruhetag sein, doch wird auf meine Veranlassung die letzte Scene der Götterdämmerung probiert und ich will froh sein, wenn sie glatt überwunden sein wird. Morgen ist letzte Hauptprobe. Sonntag, den 6. August, gehen die Generalproben an.

Soeben Dr. Fr. Liszt und Frau von Meyendorf im Theater begrüßt, sie erinnerten sich und

mich an das vergangene Jahr, wo wir einstens in Wagners Studierzimmer nach Liszts Begleitung „Steyrisch“ tanzten.

4. August. Große Gesellschaft bei Wagner. Alle hatten gehofft, Liszt würde spielen, es geschah nicht. Wagner war abgespannt und gereizt.

6. August. Der König war in der Nacht angekommen. Von Bayreuth fuhr er gleich nach der Eremitage. Wagner hatte ihn auf der Station erwartet, fuhr mit ihm und blieb bis nachts 3 Uhr ohne Hofbeamten bei ihm. Heute Morgen, die Stadt hatte sich aufs schönste geschmückt, fuhren die Spitzen der Verwaltung und der Bürgermeister nach Eremitage, um den König zu begrüßen, wurden aber nicht angenommen. Der Bürgermeister bat die Begleitung des Königs, sie möchten denselben bestimmen, die Huldigungen der Stadt anzunehmen und nach der Probe durch die illuminierte Stadt zu fahren. Auch dieses schlugen sie ab: „damit dürfen wir dem Könige nicht kommen“. Es war Sonntag, die Straßen ungemein belebt, auch von Landbewohnern, die ihren König begrüßen wollten. Ich fuhr schon um 4 Uhr ins Theater, um Inspektion zu halten und mich anzuziehen, um ähnlich so zu erscheinen, wie Hill (Alberich), der mich gebeten hatte, 24 Takte für ihn zu figurieren, damit er sich zu einer Stelle: „Fing Eine diese Faust“ ausruhen konnte. Wagner haben wir gar nichts davon ge-

sagt; im Zuschauerraum wurde die Doppelfigur nicht bemerkt.

Ungefähr um $6^1/_2$ Uhr wurde Wagner per Estafette nach Eremitage befohlen. Die Probe sollte um 7 Uhr beginnen. Auf Umwegen, schlechter Straße, bergauf, bergab, kam der König mit Wagner und die Probe begann. Wie Wagner, welcher beim König in der Loge verblieb, und der König befriedigt waren, werde ich heute erfahren. Nach aller und meiner Ansicht ging alles glatt.

Hatte nun die Umgebung oder Wagner den König dazu bestimmt, kurz, der König fuhr mit Wagner nach der illuminierten Stadt. Ich war früher fertig geworden, und der Zufall wollte, daß ich mit Frau Lammert und Frau Jaide kurz nach der Vorstellung abfahren konnte. Wir fuhren dicht hinter dem Wagen des Königs und sahen und hörten die Begeisterung des Volkes. Der König hatte sich allerdings alles verbeten, er hatte daran festgehalten, bis er doch noch Bayreuth durchfuhr, aber — im geschlossenen Wagen. Es ist wirklich ein merkwürdiger König. Sonnabend kommt der Kaiser, unser alter, unverwüstlicher Wilhelm, da werden wir wohl das Gegenteil erleben, etwas, wie es noch nicht da war.

7. August. Um $10^1/_2$ Uhr begab ich mich zu Wagner. Er empfing mich äußerst erregt, aber freudig bewegt. Wir gingen ins Eßzimmer, tranken

ein Glas Wein. Er sah mich an, trommelte mit den Fingern gegen seine Stirn. — Was ging dem Meister alles durch den Kopf? Er fand sich allmählich wieder. Ich mußte mit ihm zur Stadt fahren und nun erzählte er mir vom König. Heute morgen mit dem frühesten hatte er einen danksagenden Brief bekommen, er schilderte mir den König von der liebenswürdigsten Seite, so daß ich mit diesem Sonderling ganz ausgesöhnt bin. Mit fast kindlicher Verehrung hängt er an dem Meister. Nach der Walkürenprobe auf der Eremitage angekommen, ging er mit seiner Begleitung in dem Park spazieren und hat gesungen. Dann befahl er, die Wasserwerke mit bengalischer Beleuchtung springen zu lassen. Am anderen Morgen empfing er die Spitzen der Behörden mit dem Bürgermeister und dankte persönlich für den Empfang. Nach dem 1. Akt der Walküre, in welcher Niemann die Scene in einer großartigen Weise beherrschte, kam Wagner auf die Bühne (aus der Loge des Königs) und war so ergriffen, daß ihm die Stimme versagte, unter Schluchzen hing er am Halse des Niemann. Uns allen traten die Tränen in die Augen. Bevor der 2. Akt begann, ging Wagner ins Orchester und dankte mit vor Tränen erstickter Stimme. Der König hatte ein volles Haus für die Walküre befohlen, es wurden Freibillets ausgeteilt. 1300 bis 1400 Menschen waren wohl im Theater, sie lauschten der Ansprache Wagners an die Musiker., und am Schluß hörte man den ersten sturmartigen Applaus.

Gestern wurde für Siegfried der freie Eintritt aufgehoben. Der Andrang zu den Billeten hatte einen furchtbaren Wirrwarr in Bayreuth hervorgerufen. Nun kostete das Billet 20 Mark. Mit den Freibilleten war ein grober Unfug getrieben, man hatte sie zu hohen Preisen verschachert.

9. August. Letzte Probe „Götterdämmerung". Mit Hängen und Würgen, wie man zu sagen pflegt, und für mich unter Schweiß und Angst, ging die Probe von 5—11 1/4 Uhr zu Ende. — Die Schlußscene ging erbärmlich und wird womöglich Fiasko machen, wenn Brandt nicht alle Minen springen läßt und ihm nicht günstige Zufälle helfen. Ich habe große Sorge, daß alles Schöne, was vorhergegangen ist, durch den Schluß zu Grunde geht. Ich fuhr mit Wagner, Frau Cosima und den Kindern nach Hause, war nicht aufgelegt, noch zu sprechen, meiner Sorge Worte zu geben.

Vergessen habe ich, eine Siegfried-Probe zu erwähnen, in welcher der Kampf mit dem Drachen (Fafner) probiert worden ist. Es war wieder ein Stück vom Vorderteil angekommen, ich konnte nicht recht daraus klug werden, aber soviel sehe ich, „die zierliche Fresse" fehlt noch immer. Der Raum, auf welchem das Tier erscheint und mit Siegfried auch noch agieren soll, ist viel zu klein! Der Kampf, den Wagner angeordnet und der von Unger herzlich ungeschickt gemacht wird — kein Zweifel, lächerlich! — ist für kleine Kinder nicht gut genug.

Besser, der Drache bleibt ganz weg! Und dieser Drache kostet 500 Pfd. Sterling.

10. August. Heute war Ruhetag, ich schlief sehr lange und fuhr dann mit Kollegen nach Berneck. Obgleich ein heißer Tag, kletterten wir auf den Bergen und Ruinen Bernecks herum und soupierten dann wie die Schlaraffen, Suppe, Krebse, Forellen und Entenbraten.

11. August. Den heutigen zweiten Ruhetag benutzte ich, um die Kunstausstellung zu besuchen. Abends ging es zu Feustel in die Villa. Es waren viele geladen. Außer den Kapellmitgliedern waren die bereits eingetroffenen Spitzen der Wagner-Vereine aus allen Himmelsrichtungen gekommen. Ein Teil der Mannen (Wiener Choristen) sangen steyrische Lieder und errangen durch das vortreffliche Zusammenklingen von gar nicht hervorragenden Stimmen und durch den Vortrag großen Beifall. Feustel begrüßte die Anwesenden und schloß mit einem Hoch auf seinen Freund Hans Richter. Dieser hielt eine Ansprache an die Orchestermitglieder, betonte darin hauptsächlich das Wort „nationale Tat"! Am Vorabende der nun folgenden Aufführungen, nach den großen Anstrengungen, möchten sie nicht erschlaffen! Ein großer Teil Europas lenke jetzt seine Blicke nach Bayreuth, um später von einer nationalen Tat Kunde zu erhalten und zu geben. — „Was uns noch aufrecht erhalten kann nach unsäglichen Mühen,

ist, nun alle Kräfte anzuspannen! Ich bezeichne dies mit dem einen Worte ‚Pflichtgefühl'!" Toast auf Toast folgte, alles fühlte sich, auch die Orchestermitglieder (wenn auch, wie ich behaupte, zwei Drittel von ihnen ganz gewöhnliche Musikanten), in gehobener Stimmung. Um 10 Uhr zogen alle bei Fackelschein nach Bayreuth.

Die Aufstellung des „marmornen Theaterzettels" erregt Anstoß. Die Orchestermitglieder sind gekränkt, sie wollten auch mit draufstehen, Hans Richter soll sie beruhigt haben, aber die Mannen haben einen großen Schreibebrief an Wagner gerichtet, daß sie auf Entfernung der Gedenktafel bestehen. Wagner erzählte mir, daß er einen sehr höflichen Brief an sie geschrieben habe. Der Tapezierer hat vorläufig die Tafel verhängt. „Was ich später tue, ist meine Sache," sagte Wagner. Niemann soll zu den Mannen gesagt haben: „Wenn ich einmal in der richtigen Laune bin, schmeiße ich den Leichenstein um."

12. August. Heute kommt unser alter Wilhelm! Fackelzug. Um 4½ Uhr versammeln sich alle vom Wagner-Theater bei Feustel, um Spalier vom Bahnhof ab zu bilden. Ich freue mich, den „Alten" wiederzusehen, auf der Eremitage wird er wohnen, der Trubel wird heute Abend groß sein.

Montag, den 14. August. Zwei höchst interessante Tage sind zu verzeichnen. Welch eine

Menge von Menschen im Festkleid sich schon Sonnabend von Mittag an durch die Straßen bewegte. Ich zog nicht, wie es bei Feustel vorher bestimmt war, das Festeskleid an, um am Bahnhof Spalier mitzumachen, warf mich vielmehr in das Volksgewühl und sah unsern geliebten Wilhelm in ewiger Jugendfrische unter unendlichem Jubel einziehen.

Um 6 Uhr ging ich zur Probe ins Wagner-Theater. Der Drache ist angekommen. Als ich ihn sah, flüsterte ich Döpler zu: „In die allertiefste Rumpelkammer mit dem Luder! Weglassen! An diesem Wurm gehen wir zu Grunde." Mit Wagner und Brandt ging ich in die Restauration und fuhr dann allein mit dem Meister in die Stadt. Auch ein Einzug durch die geschmückten und belebten Straßen Bayreuths! Alles grüßte uns. Ich gestehe, daß diese Fahrt am heutigen Tage ein besonderer Kitzel für meine Eitelkeit war.

Abends fuhr ich zur Eremitage, wo dem Kaiser ein Fackelzug gebracht wurde. Wasser sprangen bei bengalischer Beleuchtung. Ich taxiere die Fackelträger auf 1500 Personen, das Gewühl der Menschen war furchtbar. Die Menschenmenge, welche sich nachdem bei Angermann allmählich eingefunden hatte, das Kämpfen um einen Schoppen Bier spottet jeder Beschreibung. Vielen alten Bekannten begegnet, und neue Bekanntschaften gemacht. Wilhelm Scholz und Dohm (die Männer des „Kladderadatsch") begrüßten mich herzlich aus alter Zeit.

Gestern, Sonntag morgen, belebten sich die Straßen, der Kaiser fuhr zur Kirche.

Abends erste Vorstellung von „Rheingold". Von den Verwandlungen mißglückte vieles und ich kann wohl sagen, auf keiner Probe sind diese Fehler vorgekommen. Zum Schluß wurde Wagner eine halbe Stunde lang gerufen — kam aber nicht. Er saß außer sich in seinem Zimmer, schimpfte auf alle Darsteller, außer auf Hill und mich, welche bei ihm waren, er war nicht zu beruhigen. Auf dem Nachhausewege traf ich Lesimple, welcher mir nicht genug beteuern konnte, wie schön und mächtig die Eindrücke waren, die das Publikum empfangen hatte. Solcher Urteile fand ich noch viele. Aber, wie ich es mir gedacht, von unsern Gegnern, welche als Kritiker aus allen Ländern gekommen waren, werden wir durch die Lupe angesehen und, wie der Berliner sagt, arg „begrunzt". Wilhelmj, welcher aus Wiesbaden zur Aufführung gekommen war, stellte mich seiner sehr schönen Gattin vor, er konnte mir nicht genug Lob spenden ob meiner Nibelungen. Heute morgen begegnete mir Ludwig Pietsch, ein Freund aus den 50er Jahren. Schade, daß man kein Fremdenblatt herausgibt, dem man entnehmen kann, wer alles von bedeutenden und bekannten Menschen hier ist.

Dienstag, den 15. August. Ein heißer Tag —! Der Kaiser mit Gefolge, der Großherzog von Weimar, der Herzog und der Erbprinz von

Anhalt besuchten gestern vormittag das Theater. Der alte Kaiser legte Balsam auf Brandts Mißgeschick wegen der im Rheingold bei den Verwandlungen vorgekommenen Fehler, die Brandt so aufgeregt hatten, daß er außer sich war, seine Kommandos so laut schrie, daß man sie im Zuschauerraum gehört hatte. (Wo bleibt da die Illusion!) Er war nun ganz glücklich, er sagte: „Der Kaiser hat mich in seiner bekannten Liebenswürdigkeit wieder aufgerichtet."

Die gestrige Aufführung der Walküre ging ziemlich gut, Niemann nicht recht bei Stimme. Die Ensemblesätze der Walküren (8 an der Zahl) wurden stürmisch applaudiert. Hervorrufe waren durch öffentlichen Anschlag von Wagner verboten. Die Vorstellung dauerte von 4 Uhr 25 Min. bis 9 Uhr 50 Min. Nach dem ersten Akt sprach ich unsern Intendanten von Normann. Einzelnes vom „Rheingold" hatte ihm in München besser gefallen, manches wieder hier. Er ärgerte sich über die Urteile, welche er nun schon in der kurzen Zeit hätte anhören müssen. Er nannte es entsetzlich! und meinte, so etwas sei im großen ganzen an keinem Theater der Jetztzeit so vollkommen aufzuführen.

Nach dem zweiten Akte ging ich abermals hinaus, um frische Luft zu schöpfen. Ich sprach mit unserm Herzog und dem Erbprinzen über die Rheingold-Aufführung. Er war sehr freundlich und liebevoll. Ich mußte ihm manches erzählen. Nach der Vorstellung speiste ich mit Scholz; ich wurde

dem Dichter Bodenstedt vorgestellt. Mit Adolf Menzel, einem Freund Wagners, saß ich zusammen; ohne zu wissen, daß es der große Meister sei. Ich hatte ihn mir ganz anders vorgestellt, er ist fast einen Kopf kleiner als ich. Scholz, den ich später über ihn befragte, wunderte sich: „Ich glaubte, Du kennst ihn, ich hätte ihn Dir ja vorstellen können." Der Zufall wollte, daß in dem Augenblick, als Scholz mit mir sprach, Wagner dazu kam. Scholz frug mich etwas und Wagner hörte, daß Scholz mich duzt: „Nein, dieser Fricke! Er ist mit aller Welt bekannt."

Der Kaiser soupierte im Theater und fuhr gleich zur Bahn, um 11½ Uhr weiter zu reisen. Nach dem ersten Akt ließ er Wagner zu sich rufen.

16. August. Heute keine Vorstellung! Betz heiser. Was soll werden, die ganze Sache geht aus den Angeln. Die Billetinhaber haben nur auf bestimmte Tage gemietet, mit Anfang der 2. Aufführung kommen ja wieder andere Gäste. Ich war froh, einen Tag frei zu haben und folgte einer Einladung zu einer Fahrt nach der „Fantasie". Abends war die Straße bei Angermann von Menschen fast gesperrt, die Gäste lagerten auf den Stufen der gegenüberliegenden Häuser. Ein tolles Treiben!

17. August. Betz war wieder gekräftigt und sang wie immer. Im Zwischenakt sprach ich den Herzog und den Intendanten; sie waren entzückt

vom „Siegfried“ und Normann gab mir den Auftrag, Wagner zu bestimmen, daß er uns den „Siegfried“ für Dessau überlasse. Gestern Abend feierte ich ein Wiedersehen nach 25 Jahren mit Professor Krigar aus Berlin, sein Schwager Professor Menzel und W. Scholz waren auch dabei.

18. August. Gestern Aufführung der „Götterdämmerung“. Viel Schweiß und Angst! Schlußscene unter aller Kritik! Was mußte ich hören! wie wurde die Regie heruntergerissen! Brandts Leistungen wurden vielfach angegriffen. Ich mußte schweigen, manches war leider nur zu wahr. Und trotz alledem, in der Hauptsache ist eine große Tat vollbracht und die Mehrzahl der Stimmen ist für das Werk. Ich habe hier nicht nötig, von den Erfolgen zu reden, die Zeitungen bringen genug davon. Wagner wurde gerufen und sprach: „Sie haben jetzt gesehen, was wir können, wollen Sie jetzt! und wenn Sie wollen — dann werden wir eine Kunst haben“. Hochrufen! Schon heute fliegen diese Worte durch die ganze Welt, und es wird, dessen bin ich sicher, wieder einen Skandal geben. Wagner hat gestern Abend beim Bankett seinen Ausspruch „dann werden wir eine Kunst haben“ gemildert, indem er sagte: „dann werden wir eine neue Kunst haben“.

Nachwort.

Richard Frickes Bayreuther Tagebuch ist noch etwas weiter fortgeführt, als es vorstehend abgedruckt wurde. Es enthält noch Einzeichnungen bis zum 30. August, dem Tage vor Frickes Abreise von Bayreuth, doch sind diese, da Frickes Zeit außer durch die Aufführungen der beiden Wiederholungs-Cyklen und durch mannigfache Besuche in Anspruch genommen war, nur sehr aphoristisch, so daß ein Abdruck nicht rätlich erschien. Von den Aufführungen weiß Fricke viel Gutes zu berichten, doch stand er zu sehr mitten in den Arbeiten drin, daß er aus blinder Verehrung für den Meister in die dithyrambischen Lobpreisungen ohne alle Einschränkung eingestimmt hätte. Er erkennt an, daß die Bekrittelung und Verspottung des Schlangenwurms und des Regenbogens, sowie das Dampftarnhelmverschwinden des Alberich im Rheingold nicht ganz unberechtigt war. Auch Wagner hat sich dieser Erkenntnis nicht verschlossen.

„Er fühlt von Tag zu Tag" so schreibt Fricke, „wie anders sein Werk noch in Scene gesetzt werden kann, er fühlt heraus, was Alles zu

verbannen und zu verwerfen ist, daß ich in Allem Recht hatte. „„Nächstes Jahr machen wir Alles anders““ sagte er mir unter vier Augen.“

Immerhin war im großen und ganzen der Erfolg des Werkes ein so gewaltiger, daß man stolz auf ihn sein durfte. Er sprach sich u. a. auch darin aus, daß Wagner von vielen Theaterleitungen bestürmt wurde, ihnen Einzelteile des „Ringes“ zur Aufführung zu überlassen. Fricke wußte wohl, wie wenig geneigt Wagner solchen Wünschen war. Dennoch machte er einen Versuch in dieser Richtung, da er sich dem in nachstehendem Briefe gegebenen Auftrag nicht entziehen durfte:

„Dessau, 21. August 1876.

An den Herzogl. Balletmeister
Herrn Fricke
Wohlgeboren.

Se. Hoheit haben schon wiederholt gefragt, ob von Bayreuth noch keine Nachricht eingetroffen sei zu Gunsten seiner Absicht, den „Siegfried“ aufführen zu lassen. Wäre Aussicht dazu vorhanden, daß Wagner seine Zustimmung gebe, so würden, denke ich mir, Sie schon nicht versäumt haben zu schreiben. Dies habe ich Sr. Hoheit bemerkt.

Ich bitte nun aber, mich wissen zu lassen, wie's steht, damit ich demgemäß Sr. Hoheit berichten kann.

Achtungsvoll

R. v. Normann.“

Bald nach Empfang dieses Briefes, am 23. August, nahm Fricke, als er in einer Aufführung während der Pause mit Wagner speiste, die Gelegenheit wahr, sein Anliegen vorzubringen. „Das ist unmöglich," sagte Wagner, „ich habe Verpflichtungen. 1877 und 1878 wird das ganze Werk noch hier aufgeführt. Bis dahin darf es nicht stückweise erscheinen. Danach macht mit mir, was Ihr wollt, dann könnt Ihr mich begraben oder verbrennen. Gebt „Tristan und Isolde", die will ich Euch gern überlassen." So sprudelte er fort. Aus dem, was Fricke davon verstand, konnte er entnehmen, daß auch in München „Siegfried" und „Götterdämmerung" vor 1878 nicht zur Aufführung gelangen dürften. „Mit der ‚Walküre' für Wien" fuhr Wagner fort, „wurde mir die Pistole auf die Brust gesetzt*), da konnte ich nicht anders."

So blieb Fricke nichts anderes übrig, als dem Dessauer Intendanten, Herrn von Normann, Wagners abschlägigen Bescheid möglichst wortgetreu zu melden.

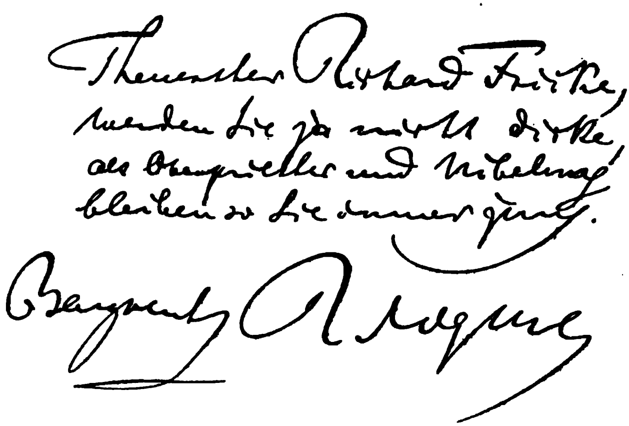
Unter den zahlreichen Besuchen, die Fricke während seines Bayreuther Aufenthaltes empfing, brachte ihm eine besondere Freude der Besuch seiner Tochter Luise, die an all seinen künstlerischen Bestrebungen regen Anteil nahm und ihn auch beim Unterricht zu Hause unterstützte. Was Luise aus des Vaters schriftlichen Berichten in die Heimat während der vorangegangenen Wochen mit Feuer-

*) Vergl. Tagebuch S. 36.

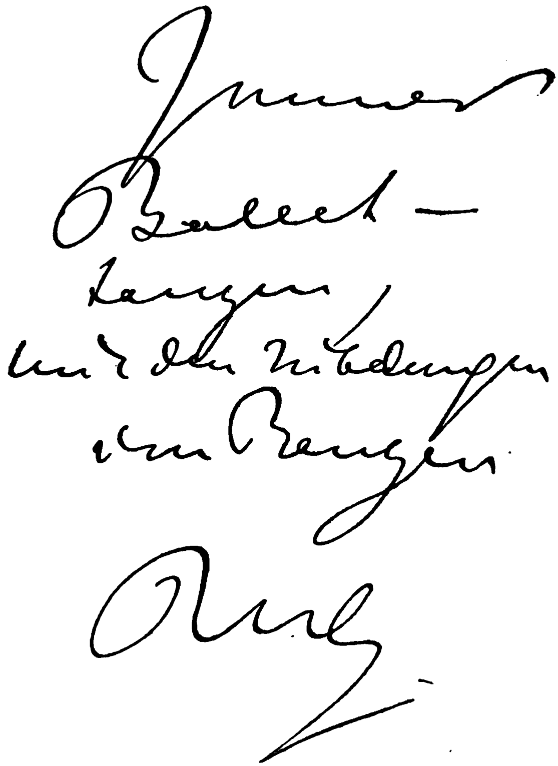
eifer in sich aufgenommen, ward das Ziel ihrer Sehnsucht und wurde ihr hier zur Erfüllung. Mit Stolz leitete der Vater sie an die Stelle seiner Arbeit, durch das Festspielhaus, und erfreute sich dann an dem mächtigen Eindruck, den die Aufführungen selbst auf sie machten. Auch Wagner stellte er sie vor, der freundlich fragte, wie ihr das Werk gefalle, und scherzend bedauerte, ihr kein Ballett vorführen zu können: „Getanzt, Ballett getanzt wird bei uns nicht, in Dessau ist es schöner." Zu jener Stunde ahnte das junge Mädchen nicht, daß sie alsbald zu der Familie des Meisters in nähere Beziehungen treten und auf Empfehlung des Vaters während zweier Winter (1878 und 1879) bei den Kindern in Wahnfried den Unterricht fortsetzen würde, den jener während seines Aufenthaltes hier begonnen, eine Episode in ihrem Leben, die bei der freundlichen Aufnahme, welche ihr im Hause Wagners zu teil ward, zu einer Quelle schöner und interessanter Erinnerungen für sie wurde.

Luise Fricke war eine der wenigen, die außer den Mitwirkenden in den Festspielen zu einer Gesellschaft bei Wagner am 26. August geladen waren. Zufälligerweise waren Fricke und Tochter die ersten, die zum Feste erschienen. Sie wurden von Frau Cosima freundlich begrüßt und Wagner spielte, als er sie kommen sah, die Ballettmusik aus der „Stummen". Liszt löste ihn dann ab. Er spielte den Bolero aus derselben Oper. Daran knüpfte sich schnell eine lebhafte Unterhaltung über schöne und unverwüstliche Ballettmusik.

Nach und nach kamen die andern Gäste und alsbald begann ein förmliches Gedränge um den Meister. Alle, die noch nichts von seiner Hand besaßen, kamen an seinen Schreibtisch und baten um ein schriftliches Erinnerungszeichen. Fricke hielt sich zurück, er besaß ja schon viel von ihm, doch hielt er sich in seinem Gesichtskreis. Der Meister bemerkte ihn wohl, er lächelte ihn verstohlen an und reichte ihm dann mit herzlich freundlicher Miene eine Photographie in Kabinettformat, auf die er geschrieben hatte:



Dann nahm er noch ein Exemplar des Textes zum „Ring des Nibelungen“ und gab es Fricke mit folgender handschriftlichen Dedikation:



Gegen 11 Uhr ging die Gesellschaft auseinander. Fricke wollte sich gleich von Frau Cosima vor seiner Abreise verabschieden, doch nahm sie das nicht an. Fricke mußte versprechen, noch einmal zu kommen.

Die letzten Worte in Frickes Tagebuch sprechen von einer Unterhaltung mit Wagner während der letzten Aufführung der „Götterdämmerung". Es

war beschlossen worden, daß am Schlusse der Vorstellung der Vorhang noch einmal aufgehen und das ganze Personal, sei's in Kostüm oder in Zivil, samt dem Orchester auf der Bühne erscheinen solle. Bei dieser Besprechung seien, so sagt Fricke, Wagner die Tränen in die Augen getreten. „Er ist so nervös" schreibt Fricke, „möge sein guter Stern über ihm walten, damit er, wenn die Ruhe eintritt, nicht erkrankt. Ich finde, er hat sich auffallend verändert. Ich habe ihn unendlich lieb gewonnen, so daß ich mich der Thränen nicht enthalten kann, wenn ich ihn still beobachte."

Fricke war noch kaum einen Monat wieder daheim bei seiner gewohnten Arbeit, als er einen Brief von Wagner aus Neapel, wohin der Meister zur Erholung von den Anstrengungen des Sommers gezogen war, erhielt:

„Liebster College!

Sie erhalten von der Königl. Oper in Turin eine Einladung zur Insceneſetzung des Lohengrin. Daraus, daß ich den Herren, welche von mir einen Regisseur nachgewiesen haben wollten, Niemand besser als Sie zu empfehlen glaubte, ersehen Sie, was ich auf Sie gebe, und wie mich Ihre Mitwirkung in Bayreuth erfreut hat! Sehen Sie nun, was Sie machen!

Ich bin bis Ende Oktober in Sorrento, Hotel Vittoria.

Mit den besten Grüßen Ihr ergebener

Richard Wagner.

Neapel, den 30. September 1876."

Fricke kam diesem ehrenvollen Rufe mit Freuden nach. Die kurzen Aufzeichnungen in seinem ständig fortgeführten Tagebuch beweisen, wie sorgfältig er sich auf seine Aufgabe vorbereitete. Er konferierte mit seinem Freunde Diedicke, der den Lohengrin in Dessau einstudiert hatte und dirigierte, über die dort geübten Arrangements und Striche, und nahm ein sorgfältig ausgearbeitetes Regiebuch mit auf die Reise nach Turin, bei der er Ende Januar 1877 zwei Tage in Bayreuth Aufenthalt nahm, um mit dem Meister Einzelheiten zu besprechen.

Der Erfolg der Turiner Lohengrin-Aufführung rechtfertigte in jeder Weise das Vertrauen, das man in Fricke gesetzt hatte.

Der Plan Wagners war gewesen, den „Ring des Nibelungen" in den Jahren 1877 und 1878 zu wiederholen und den Erlös den Künstlern zugute kommen zu lassen*). Darauf deuten auch die Worte über seine Verpflichtungen für 1877 und 1878, womit er die Ablehnung der Bitte, den „Siegfried" in Dessau aufführen zu lassen, motivierte.

Wagners Hoffnung hat sich nicht erfüllt. Er hat eine Aufführung des „Ringes" nicht mehr geschaut. Erst 1896, also 20 Jahre nach der ersten Aufführung, als den Meister schon 13 Jahre die Erde deckte, war es gelungen, die mächtig angewachsene Gemeinde Wagners wieder zu einer Aufführung des „Ringes" nach Bayreuth zu rufen.

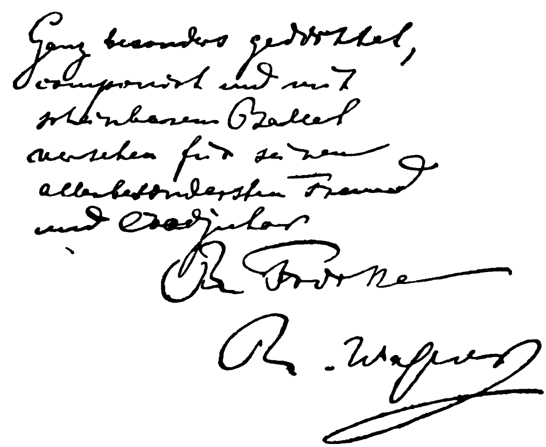
*) Vergl. S. 29.

Zu Wagners Lebzeiten hatten Schwierigkeiten aller Art dem im Wege gestanden. Zunächst waren es solche finanzieller Natur, dazu kam zu Beginn der achtziger Jahre das mehr und mehr in den Vordergrund tretende Interesse für Wagners neuestes Werk, den „Parsifal".

So unterblieb auch für Fricke einstweilen die ihm liebgewordene und schon freudig erwartete Arbeit in Bayreuth, von deren Wiederholung er wie Wagner, von den 1876 gebliebenen Mängeln lernend, Großes erhoffte. Aber es fand sich doch eine andere Gelegenheit, wieder in Wahnfried Einkehr zu halten. Diesmal war es nicht der Meister, sondern Frau Cosima, die ihn rief. Schon im Januar 1879 entspann sich ein sehr lebhafter Briefwechsel zwischen ihr und Fricke. Es galt einer Überraschung zu Wagners am 22. Mai vollendetem 66. Lebensjahr. Fricke sollte Wagners Kindern einen italienischen Tanz einstudieren. Er nahm die Idee lebhaft auf und traf am 13. Mai zu deren Ausführung in Bayreuth ein. Seine Absicht, vor Wagner in Bayreuth bis zum Geburtstage verborgen zu bleiben, wurde freilich gleich am ersten Tage zunichte. Als er von der Konferenz mit Frau Cosima in die Stadt ging, begegnete er Wagner. Notlügen mußten herhalten, um seine Anwesenheit in Bayreuth zu motivieren. Wagner merkte nichts oder wollte nichts merken. So wurden bis zum 21. Mai 10 Proben abgehalten, in denen eine Pantomime einstudiert wurde, mit anschließendem italienischen Tanz, wobei Fricke als alter Schulmeister mitwirkte.

Am 22. Mai abends 8 Uhr kam das Festspiel zur Aufführung. „Wagner war tief ergriffen und lachte unter Thränen" schrieb Fricke in sein Tagebuch. Eine Stunde später mußte das Festspiel wiederholt werden. Es erregte große Heiterkeit und fand allseitig Anerkennung.

Der Aufenthalt Frickes in Bayreuth bot Wagner willkommene Gelegenheit, mit ihm über Inscenesetzung des Parsifal Rücksprache zu nehmen, zu dem er auf Frickes Mitarbeit in erhöhtem Maße rechnete. Das Textbuch lag seit 1877 fertig vor. Der Meister gab Fricke ein Exemplar davon, in das er folgende Widmung geschrieben hatte:


Ganz besonders gedrechselt,
componirt und mit
strebsamem Ballet
versehen für seinen
allerbesondersten Freund
und Coadjutor
R. Fricke

R. Wagner

Am 25. Mai trat Fricke die Rückreise nach Dessau an, frohen Herzens über die schönen Tage im Hause Wahnfried.

Zweiundeinhalb Jahre ruhte dann der Verkehr zwischen Wagner und Fricke. Er wurde wieder lebhaft, als folgender Brief von Wagner in Dessau eintraf:

„Lieber Freund!

Es versteht sich von selbst, daß Sie für den „Parsifal" von mir engagirt sind. Seien Sie schon 1. Juli hier — womöglich noch etwas früher —: was Sie für sich nöthig haben, besorgen Sie freundlichst mit A. Groß (Feustel). —

Bevor Sie die Decorationen und die Musik genau kennen, kann nicht viel zwischen uns abzumachen sein. Alles werden Sie schnell begreifen, worin und womit Sie mir für die scenischen Evolutionen zu helfen haben. —

Genug; Sie sind dabei! Nicht wahr?

Von Herzen grüßt

Ihr ergebner

Richard Wagner.

Bayreuth, 28. Oktober 1881."

Fricke antwortete sofort. Er schrieb:

„Mein hochverehrter und geliebter Meister!

Herzinnigen Dank für Ihre Zuschrift, sie giebt mir auf's Neue den Beweis, daß ich mich noch der alten Zuneigung und Freundschaft erfreuen und rühmen darf. Es war ein freudenvoller Tag, als ich Ihren Brief erhielt, mein ganzes Haus, alt und jung, acht Menschen an der Zahl, jauchzten auf, dixi. —

Ich komme, möglichst schon in der letzten Woche Juni. Bei unserem letzten Zusammensein (1879) in Bayreuth ertheilten Sie mir eine der schwersten, wichtigsten, aber auch schönsten Aufgaben, „das Auftreten und die Verführungsscene der Zaubermädchen zu arrangiren“; Rubinstein spielte und Sie sangen — worauf ich Ihnen sagte: „Geben Sie mir eine Anzahl Lilli Lehmänner und ich reiße die Welt in Stücken!“ —

Und hier liegt die ganze große Schwierigkeit meiner Aufgabe; ich bin nicht in Angst, daß ich Ihnen nicht in Allem gerecht würde, aber die dazu auserwählten Sängerinnen und Darstellerinnen der Zaubermädchen habe ich zu diesem „scheinbaren Ballet“ zu dressiren nach allen bestehenden Regeln der Plastik. Dieselben haben doppelt wichtige Functionen; sie sollen vor allem Ihnen gerecht werden im Gesange, welcher hier unterstützt werden muß durch die edelste Plastik, und da stoßen wir auf die Schwierigkeiten, die wir zu überwinden haben. Wir finden bei den schönsten Stimmen nicht immer das Talent, sich auf der Bühne nach den Regeln unseres Schönheitssinns bewegen zu können; mit wenigen Ausnahmen vermissen wir bei unsern dramatischen Sängern und Sängerinnen die Herrschaft über ihren Körper. Die conventionellen Bewegungen unserer Gesangskünstler pflanzen sich fort wie eine ewige Krankheit. Hier müßte unendlich mehr gethan werden in den Musik- und Gesangsschulen. Den jungen hoffnungsvollen und begabten Schülern muß von allem Anfang an ein systematischer körperlicher Unterricht ertheilt werden, welcher ihnen nicht allein die vollkommenste Herrschaft über den Körper verschafft, auch den Schönheitssinn weckt, ihnen die Augen öffnet, als Sänger ebenso wirken zu können, wie unsere großen

Menschendarsteller. Für Ihre Opern ist es eine unerläßliche Nothwendigkeit geworden. — Verzeihen Sie, geliebter Meister, wenn ich mich hier zu lange aufhalte, ich will weiter nichts bezwecken, als Ihnen die Wichtigkeit meines diesmaligen Wirkens an's Herz zu legen, mir die Zaubermädchen alsbald zusammen zu rufen, um mit ihnen diesen körperlichen (plastischen) Unterricht zu beginnen. Ich stelle demnach das Verlangen, daß mir die betreffenden Damen gleich von Anfang Juli in Bayreuth zur Disposition gestellt werden. Was den Auftritt der Mädchen und die darauf folgende Scene betrifft, greife ich mit Ihnen in zweiter Linie an, und wir werden der Sache Herr werden — nach allen Seiten.

Soll, kann und darf ich außerdem in die Regie des ganzen Werkes mit meinem Verstehen und Empfinden eingreifen, so finden Sie mich bereit, nur möchte ich mich verwahren gegen jedes unberufene Eingreifen des Herrn C. Brandt in mein Ressort. Sie allein haben Ihr Gutachten abzugeben und Änderungen zu bestimmen, dixi.

Zum Schluß frage ich an, ob Sie einen Garderoben-Inspector gebrauchen können. Wir besitzen in unserm Inspector Mathes einen Mann von großer Intelligenz und Energie, welcher, vor vier Jahren von unserm Herrn von Normann in Leipzig gefunden, voll Umsicht und Routine eingreifen könnte in die Garderobeangelegenheit, und zwar so, daß er Ihnen alles Nebensächliche, was oft zu großen Ärgerlichkeiten Anlaß giebt, ganz fern hält.

Sie haben wohl die Güte, mir darüber Ihre Meinung zu sagen. Zunächst bitte ich Sie, mir eine Directions- (Correpetitor-) Stimme vom Auftritt bis zum Abgang der Zaubermädchen aus-

schreiben zu lassen. Ich kann dann vorarbeiten, lerne die Musik genau kennen usw.

Indem ich Sie herzlich grüße, bitte ich mich Ihrer Frau Gemahlin und Ihren lieben Kindern zu empfehlen.

R. Fricke."

Folgender Brief Wagners vom 4. März 1882 geht bereits näher auf die Sache ein:

„Lieber Freund!

Wenn Sie noch am Leben sind — was ich der damit zusammenhängenden günstigen Umstände wegen gern voraussetze —, so bitte ich Sie jetzt, meine bereits an Sie ergangene Aufforderung, mir für die Inscenesetzung des Parsifal beizustehen, nach ihrem vollen Ernste zu ermessen, und darnach Ihre Entscheidung zu treffen. Ich glaube, wenn Sie etwa Mitte Juni — oder selbst letzte Woche — bei mir in Bayreuth eintreffen, haben wir volle Zeit, uns über das Erforderliche zu verständigen. Ich wüßte nicht recht, was Sie sich vorher auf dem Papiere ausdüfteln könnten. Dennoch schicke ich Ihnen hierbei einen Correctur-Abzug — uncorrigirt — (macht nichts aus!) — von der Mädchenscene im 2. Acte. Halten Sie es für nöthig, so lassen Sie sich auch — in meinem Namen — von den Gebrüder Brückner's in Coburg einen Scenenplan dieses Gartens besorgen. Allerdings muß von dem „Komm, holder Knabe!" an Alles den Character eines graziösen Tanzes, d. h. rhythmischen Umganges usw., annehmen, dafür dann etwas Hübsches — gänzlich unballetistisches — zu erfinden wäre. Ich kann's Ihnen vormachen. — Ihr Material wird sein:

6 Solosängerinnen bester Qualität (die Lehmänner sind an der Spitze) und zweimal 12 Chorsängerinnen (also 24). Also — überlegen Sie sich's voraus ein bischen. Was sonst ist, Aufzüge usw., bringen wir bald in Ordnung. Ich kann nicht viel schreiben, — denken Sie sich aber Alles Beste von

Ihrem altergebenen

R. Wagner.

Piazza Porazzi. Villa Gangi.
Palermo, 4. März 1882."

Fricke antwortete darauf:

„Hochverehrter und geliebter Meister!

Brief vom 4. d. M. und Clavierauszug erhalten; schon im Januar hatte ich mir von Groß in Bayreuth eine Correpetitions-Stimme senden lassen, ebenso setzte ich mich mit Brückners in Coburg in's Einvernehmen, sie sendeten mir eine Skizze des Gartens und einen Scenenplan, ich bin also, so zu sagen, zunächst orientirt.

Ehe wir an ein Zusammensetzen des ganzen Arrangements im 2. Akt nur denken können, ist und bleibt das Wichtigste: „Die Vorbereitung und das Zurechtmachen — die Dressur der 30 Sängerinnen". Ich schrieb Ihnen schon Ende October v. J. über die Wichtigkeit dieser Vorbereitung, und so wäre es nöthig, daß ich vom 1. Juli an täglich mindestens eine Stunde mit allen 30, oder den Einzelnen (Ungeschickten) mich beschäftige, um sie allmählich empfänglich zu machen und zurecht zu kneten; wollen Sie mich demnach in den Probeplan miteinreihen und mir, wenn möglich, die frühen Morgenstunden oder die Abendzeit zu meinem

Unterricht geben (?). Ich glaube, so würde ich am wenigsten collidiren mit den anderen Proben, außerdem sind körperliche Übungen im heißen Sommer am zuträglichsten und wirksamsten in der von mir gewünschten Zeit.

Mir vorher einen Plan machen, oder wohl gar etwas auf dem Papier zusammen düfteln, war nie meine Art. Der Schwerpunkt liegt darin: „Die Situation genau studiren, den Dichter mit seinem Wollen zu erfassen suchen. So gedenke ich Ihnen, mit etwas Poesie im Ranzen, gerecht zu werden.

In der letzten Woche des Juni, früher ist es mir nicht möglich, komme ich nach Bayreuth, um das Andere zu besprechen und festzustellen, worin ich Ihnen zur Hand gehen soll.

Zum Schluß erlaube ich mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, wie es unumgänglich nöthig erscheinen dürfte, einen tüchtigen Inspicienten anzustellen! Gern will ich wieder miteingreifen und als solcher functioniren. Allein, wie ich es 1876 gethan, werde ich es diesmal, weil ich voll und ganz im 2. Akt in Anspruch genommen, nicht ausführen können. Allzutheuer würde ein solcher Mann nicht werden. Über diesen Punkt bitte ich meinen verehrten Meister um eine kurze Antwort, um Gewährung meiner Bitte; ich möchte wohl Moritz vorschlagen — aber — erstlich kenne ich ihn zu wenig, und zweitens traue ich ihm die unbedingt dafür nöthige Energie und Autorität nicht zu. Ich könnte mich ja nach einem tüchtigen Mann umsehen (?).

Indem ich Gott bitte, Sie mit den geliebten Ihrigen froh und heiter in die alte Heimath zurück zu führen, grüße ich Sie als

Ihr treuergebener
Richard Fricke."

Frickes Briefe sind charakteristisch dafür, wie er seine Aufgabe auffaßt. Wie er es 1876 mit seinen Turnern machte, die er als Nibelungen im „Rheingold" und Mannen in der „Götterdämmerung" bühnenfest machte, so auch hier mit den Sängerinnen für die Blumenmädchenscene. Ehe er sie in ihre spezielle Aufgabe einführt, bereitet er sie durch einen allgemeinen plastischen Unterricht vor.

Daß Fricke seine Aufgabe voll gelöst hat, weiß jeder, der den Parsifal in Bayreuth gesehen hat. Wohl kaum hat es jemand gegeben, dem gerade diese Scene nicht einen besonders tiefgehenden Eindruck hinterlassen hat.

Fricke hat von den Vorbereitungen zum „Parsifal" im Jahre 1882 nicht so ausführlich Bericht erstattet, wie im Jahre 1876, aber auch die kurzen Eintragungen in sein ständig geführtes Tagebuch zeigen, daß er auch hier fruchtbare Anregungen gab und empfing.

Das Freundschaftsband, das sich zwischen den beiden Männern, Wagner und Fricke, noch mehr gefestigt hatte, versprach noch in gemeinsamer weiterer Arbeit schöne Früchte zu tragen, — da traf am 14. Februar des darauffolgenden Jahres 1883, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, in Dessau die Nachricht von dem tagsvorher in Venedig erfolgten Tode Wagners ein.

Fricke war auf das tiefste erschüttert. „Bis zum Theateranfang," schrieb er in sein Tagebuch, „irrte ich, ohne zu wissen wohin, umher. Nirgends fand ich Ruhe. Ich konnte dem Gedanken nicht Raum geben: Richard Wagner tot!" Er begnügte

sich nicht mit Beileidsschreiben und Kranzspende. Um dem Meister die letzte Ehre zu erweisen, mußte er dabei sein. Am 17. Februar traf er in Bayreuth ein, wohin die Leiche von Venedig gebracht war. Dort traf er Niemann, v. Strantz, Hans Richter und viele, viele Andere. „Was wird nun?!“ Diese Frage blieb auf aller Lippen. Die Trauerfeier, das schwarzbeflaggte Bayreuth, alles das machte einen unauslöschlichen, tiefen Eindruck auf Fricke. „In den herbsten Stunden meines Lebens habe ich nicht so viel geweint“ schrieb er in sein Tagebuch.

Volle zwanzig Jahre überlebte Fricke den verehrten und über alles geliebten Freund. Am 29. April 1903 kam sein letztes Stündlein, nachdem er zehn Jahre, seit dem Dezember 1893, nach arbeitsreichem Leben, nach 40 Jahren Tätigkeit im Amte, die wohlverdiente Ruhe genossen hatte. Er hatte im Januar 1903 einem Jubiläum seines Freundes, des Lehrers Gaul in Dessau, in altgewohnter Frische beigewohnt, denselben durch eine Festrede gefeiert und erst in früher Morgenstunde das Fest verlassen. Am Tage darauf fanden ihn die Seinen zusammengesunken am Schreibtisch. Ein Schlaganfall hatte ihn getroffen, von dem er nicht mehr gesunden sollte. Qualvolle Monate siechte er dahin. Die anfangs geschwundene Sprache erhielt er wieder, doch blieb die linke Seite gelähmt. Seine Freunde, die ihn viel besuchten, mochten nicht glauben, daß er krank war, denn sein Humor blieb ihm treu, trotz großer Schmerzen und trotz dem Bewußtsein, daß seine Tage gezählt waren. „Wenn

ich nur nicht lange krank sein müßte" war von jeher sein Wunsch gewesen. Er wurde ihm nicht erfüllt. Sein Körper starb langsam ab, während sein Geist bis zur Todesstunde rege blieb.

Am 1. Mai wurde er unter großer Teilnahme seiner Freunde zur letzten Ruhestätte geleitet. Es war ein herrlicher Frühlingstag, auf dem alten Friedhof sangen die Nachtigallen zu den schönen Worten des Geistlichen und Freunde und Kollegen sandten dem „Alten" ihren letzten Gruß ins Grab.

Mit Fricke ging der Nestor der deutschen Tanzkunst dahin. Unter allen seinen Berufsgenossen bekannt und hochgeachtet, galt er als eine Autorität, deren Urteil sich jeder gern beugte. Fricke hielt wenig von der Technik des Balletts, die nur durch sich wirken wollte, er ordnete sie stets höheren Gesichtspunkten unter. Er war eben ein denkender Künstler. Das war es, was Wagner sofort für ihn einnahm und was die Freundschaft zwischen beiden Männern festigte.

Aber auch über seine Berufsarbeit hinaus war Fricke ein sehr geschätzter und beliebter Mann. Es ist kaum zu viel gesagt, wenn man ihn den bekanntesten Mann seiner Zeit in Anhalt nennt. Hatte er doch ein Menschenalter hindurch nicht bloß die Theaterbesucher durch seine Kunst erfreut, sondern auch die Jugend Anhalts in der schönsten Zeit ihrer Blüte in die Formen des gesellschaftlichen Lebens eingeführt.

Sein Andenken wird unvergessen bleiben.

Druck von Oskar Bonde, Altenburg.

Druck von Oskar Bonde
in Altenburg (S.-A.).